

Probleme der Bildungsfinanzierung

Von

Ursula Backes, Hans-Joachim Bodenhöfer, Friedrich Edding,
Reinar Lüdeke, Heinrich Mäding, Martin Pfaff,
Dieter Sadowski, Hermann Schmidt, Dieter Timmermann,
Horst Weishaupt

Herausgegeben von Gerhard Brinkmann



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 146

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 146

Probleme der Bildungsfinanzierung



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Probleme der Bildungsfinanzierung

Von

Ursula Backes, Hans-Joachim Bodenhöfer, Friedrich Edding,
Reinar Lüdeke, Heinrich Mäding, Martin Pfaff,
Dieter Sadowski, Hermann Schmidt, Dieter Timmermann,
Horst Weishaupt

Herausgegeben von Gerhard Brinkmann



D U N C K E R & H U M B L O T / B E R L I N

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Probleme der Bildungsfinanzierung / von Ursula Backes . . . Hrsg. von Gerhard Brinkmann. —

Berlin: Duncker und Humblot, 1985.

(Schriften des Vereins für Socialpolitik;

N. F., Bd. 146)

ISBN 3-428-05840-2

NE: Backes, Ursula [Mitverf.]; Brinkmann, Gerhard [Hrsg.]; Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Schriften des Vereins . . .

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten.

© 1985 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Gedruckt 1985 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-05840-2

Vorwort des Herausgebers

Die Beschäftigungskrise in der Bundesrepublik Deutschland, seit 1974 andauernd, hat zu einer Krise der öffentlichen Finanzen geführt, die ihrerseits — in der Wissenschaft schon seit längerem gemachten — Vorschlägen zu großer Beachtung verholfen hat, bisher kostenlose Leistungen des Staates der Steuerung durch den Markt zu überlassen. Das Gut „Bildung“, in der Bundesrepublik Deutschland vorwiegend durch die öffentliche Hand angeboten und aus dem allgemeinen Steueraufkommen finanziert (abgesehen vom betrieblichen Teil der dualen Berufsausbildung), war und ist der bevorzugte Gegenstand solcher Vorschläge. Auch der vorliegende Band will einen Beitrag zu dieser Diskussion leisten, ohne sich jedoch völlig auf sie zu beschränken. Er enthält Referate, die im Ausschuß für Bildungsökonomie des Vereins für Socialpolitik in den Jahren 1983 und 1984 vorgetragen wurden; die Anordnung der Beiträge folgt nicht der Reihenfolge, in der sie gehalten worden sind, sondern sachlichen Gesichtspunkten:

Bodenhöfer gibt einen gedrängten Überblick über den gegenwärtigen Diskussionsstand. *Edding* zeigt, wie die Definition von Bildung die Erfassung und Zurechnung ihrer Kosten und Nutzen beeinflusst. *Lüdeke* untersucht die staatliche Bildungsfinanzierung im Rahmen einer Theorie der Staatsaufgaben. *Timmermann* nimmt einen Teilaspekt dieser Überlegungen, die allokativen und distributiven Wirkungen einer Gebührenfinanzierung der Universitätsausbildung, noch einmal auf.

Nicht nur die theoretischen Argumente, die in der Diskussion über die Bildungsfinanzierung eine Rolle spielen, Revue passieren zu lassen und wenn möglich weiter zu entwickeln, war das Ziel der Ausschußsitzungen in den Jahren 1983 und 1984, sondern auch, die häufig schlecht bekannten oder unbekanntenen Fakten der Bildungsfinanzierung, immer bezogen auf jene theoretische Diskussion, zu präsentieren und zu diskutieren:

Mädling untersucht, ob das Scheitern der Fortschreibung des Bildungsgesamtplanes auf die staatliche Finanzkrise zurückzuführen ist. *Pfaff* bringt und wertet Daten über die — in der westdeutschen Diskussion so häufig als Vorbild betrachtete — Finanzierungs- und Wettbewerbssituation der US-amerikanischen Hochschulen. *Schmidt* gibt einen Überblick über die Finanzierung der beruflichen Bildung in Westdeutschland und in anderen Ländern.

Die letzten beiden Arbeiten dieses Bandes verlassen den bisherigen Themenrahmen „Markt versus Staat“; sie untersuchen vielmehr, wie die Allokation der Ressourcen bei weiterbestehender staatlicher Finanzierung verbessert werden kann. *Weishaupt* prüft mit Hilfe empirischer Daten aus Frankfurt, durch welche Maßnahmen ein gegebenes Bildungsziel kostengünstiger zu erreichen ist: durch das Bestehenlassen der bisherigen Schulstruktur oder durch Zusammenlegung von Schulen. *Sadowski* und *Backes* entwickeln und testen ein Modell, das die Publikationsmenge eines Faches von dessen Ressourcen abhängen läßt, und diskutieren, ob es als Grundlage der Forschungsfinanzierung dienen kann.

Siegen, im März 1985

Gerhard Brinkmann

Inhaltsverzeichnis

Probleme der Bildungsfinanzierung — Zum Stand der Diskussion	
Von <i>Hans-Joachim Bodenhöfer</i> , Klagenfurt	9
Alternative Definitionen von Bildung und einige Auswirkungen auf die Zurechnung von Kosten und Nutzen	
Von <i>Friedrich Edding</i> , Berlin	39
Theorie der staatlichen Bildungsfinanzierung im Rahmen einer Theorie der Staatsaufgaben	
Von <i>Reinar Lüdeke</i> , Passau	57
Gebührenfinanzierung der Hochschulausbildung: allokativen und distri- butiven Aspekte	
Von <i>Dieter Timmermann</i> , Bielefeld	157
Die Finanzkrise und das Scheitern der Fortschreibung des Bildungs- gesamtplanes	
Von <i>Heinrich Mäding</i> , Konstanz	209
Finanzierung und Wettbewerb der privaten und öffentlichen Hochschu- len. Einige Erfahrungen aus den USA	
Von <i>Martin Pfaff</i> , Augsburg	235
Die Finanzierung der betrieblichen Berufsausbildung als Gegenstand der Berufsbildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland mit Ausblick auf Entwicklungen in anderen Industrienationen	
Von <i>Hermann Schmidt</i> , Bonn	335

Kosten-Wirksamkeitsanalyse schulorganisatorischer Alternativen — dargestellt am Beispiel von zwei Planungsmodellen für Frankfurt am Main

Von *Horst Weishaupt*, Frankfurt a. M. 359

Analysen zur Forschungseffizienz — Grundlagen für die Forschungsfinanzierung an Universitäten?

Von *Dieter Sadowski* und *Ursula Backes*, Trier 407

Finanzierung und Wettbewerb der privaten und öffentlichen Hochschulen

Einige Erfahrungen aus den USA

Von *Martin Pfaff*, Augsburg

“Competition between public and private colleges and universities is hardly a new phenomenon. But current events are markedly changing the context and the character of that rivalry. For the past two decades the burgeoning demand for higher education has meant that the contest for students between public and private institutions has affected the comparative rates at which enrollments in each sector could grow. In the next two decades, according to most observers, the likelihood is that total college enrollment will decline, or at best achieve a ‘steady state’. If either occurs, competition between public and private colleges will become not a question of faster versus slower growth but at least for some of them, a struggle for survival.”

M. S. McPherson, *The Demand for Higher Education*, in: D. W. Breneman und C. E. Finn, Jr. (Hrsg.), *Public Policy and Private Higher Education*, Washington, D. C. 1978, S. 145.

“The cost of a year at a U.S. college will increase an average of 6 percent this fall, with the Massachusetts Institute of Technology the nation’s most expensive school for the third straight year at \$ 16.130.

The projected increase for resident students was presented in an annual survey released Monday by The College Board, a private, nonprofit association of more than 2.500 educational institutions. The increase in average total student costs at 3,200 two- and four-year public and private institutions marked a considerable easing from three straight years of double-digit increases.

The survey estimated that a year at a private, four-year college would cost an average of \$ 9,022 for students living on campus, a 7-percent increase over a year ago. At public, four-year schools, total costs will go up by 5 percent to \$ 4,881 for students living on campus.”

Associated Press, New York, “U.S. College Costs to Increase by 6 %”, in: *International Herald Tribune*, 16. April 1984, S. 4.

1 Einleitung*

1.1 Die aktuelle Diskussion um private Hochschulen

In der öffentlichen Diskussion wurde in den letzten Jahren — vor allem von Kritikern aus Wirtschaft und Politik — die Meinung vertreten, daß die sogenannte Massenuniversität deutscher Prägung auf der *Anbieterseite*

- durch beamtenrechtliche Regelungen des Hochschullehrer- und Mitarbeiterstatus keinen Anreiz zum Wettbewerb schaffe und somit eine Leistungsminderung verursache;
- durch eine Vielzahl bürokratischer Regelungen, initiative Selbstentfaltung sowie flexibles Handeln erschwere oder gar unmöglich mache;
- durch die Standardisierung und Vereinheitlichung der Leistungen einen Egalitarismus forcieren, der unterschiedliche Präferenzen von Minoritäten mißachte und somit individuelle Freiheiten einschränke;
- durch die Loslösung vom Bedarf der Wirtschaft und Politik eine praxisferne Ausbildung vermittele;
- aus den genannten Gründen eher Mittelmaß als außergewöhnliche Leistungen in Forschung und Lehre produziere.

Darüber hinaus bewirkt die Massenuniversität — nach Meinung dieser Kritiker — auf der *Nachfragerseite*, daß

- der einzelne Studierende mit durchschnittlicher Begabung angesichts der o. g. Defizite auf der Anbieterseite auch keine Anreize zur außergewöhnlichen Leistungsbereitschaft erhalte, und
- vor allem die besonders Begabten nicht genügend gefordert und gefördert werden, das zu werden, wofür sie eigentlich prädestiniert wären, nämlich eine gesellschaftliche Elite¹.

Die geschilderten Mängel werden vor allem auf den *öffentlichen Charakter* dieser Institutionen — die damit verbundene *rechtliche und*

* Mein besonderer Dank gilt Herrn Dipl.-oec. R. Spiess für seine Mithilfe bei der Datensammlung sowie Herrn cand.-oec. H. Zeidler für das Zeichnen der Schaubilder. Den Herren Professoren J. F. Volkwein (State University of New York), H. P. Tuckman (Memphis State University), E. P. Whalen (Indiana University) und M. S. McPherson (Williams College) sowie Frau Dr. Susan Nelson (Brookings Institution), sowie den Mitarbeitern des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung, danke ich für wertvolle Literaturhinweise.

¹ Hierzu Vize-Kanzler Hans-Dietrich Genscher: „Wer seinem Volk Leistungseliten verweigert, der verweigert seiner Jugend und den alten Menschen einen gesicherten Lebensabend“, zitiert in: *O. V.*, 1984, S. 20.

finanzielle Kontrolle — zurückgeführt. Aus diesem (unterstellten) Zusammenhang wird die Gründung von *privaten Universitäten und Hochschulen* gefordert, da sie

- mehr Wettbewerb unter Hochschulen schaffen würden (allein schon zur Sicherstellung ihrer Finanzen und Forschungsförderungsmittel müßten sie um qualifizierte Lehrpersonen und Forscher, aber auch um besonders begabte Studenten konkurrieren);
- unter dem Wettbewerbsdruck mehr Kreativität und Initiative an den Tag legen müßten, und somit
- zur Schaffung einer intellektuellen, geistigen und technischen Elite beitragen würden, die den technologischen Konkurrenzkampf der Zukunft gegen die USA und Japan bestehen könnte.

Diese Diskussion hat ihren Widerhall auch in der Wissenschaft gefunden². So argumentiert beispielsweise Mattern für eine (nicht nur auf Hochschulen bezogene) private *Ergänzung* der staatlichen Bildungsproduktion durch private Anbieter:

- „— Das Bildungsangebot würde vielfacher und nuancenreicher und wäre so eher in der Lage, auch eine Konsumentennachfrage zu befriedigen, die außerhalb der Durchschnittsnorm angesiedelt ist.
- Die Innovationsbereitschaft des Gesamtsystems könnte durch ‚Vorreiterfunktion‘ privater Anbieter gesteigert werden.
 - Die interne Effizienz könnte durch mehr Gestaltungsfreiraum, größeres Kostenbewußtsein, vermindert administrierte Reglementierung und weniger bürokratische Schwerfälligkeit privater Anbieter gesteigert werden und so auch das staatliche Bildungswesen zu Leistungssteigerungen zwingen.
 - Der Staatshaushalt könnte durch Bereitstellungsbeteiligung Privater entlastet werden. Deren Initiativen hinsichtlich Erprobung von Finanzierungsalternativen und Einsparungsmöglichkeiten, die staatlicherseits oft nicht einmal erwogen werden, könnten stimulierend wirken“³.

Als Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit von privaten Hochschulen wird — wie in den obigen Argumenten vielfach angeklungen — insbesondere die dispositive Freiheit und Flexibilität im Mittelleinsatz und bei der Angebotsgestaltung angesehen, die aus einer finan-

² Vgl. hierzu: Friedman 1975, S. 180 ff.; Bodenhöfer 1978, S. 152 ff.; Kuna 1980, S. 25 ff.; Hegelheimer 1981, S. 351 ff.; Weiss 1982; v. Lith 1981, S. 367 - 385; Lüdeke 1983, S. 175 - 278; Zöllner 1983, S. 49 ff.

³ Mattern 1984, S. 78. Für eine Gegenposition vgl. beispielsweise: Berg 1974, S. 207 ff.; sowie Weiß 1984, S. 96 - 110.

ziellen Unabhängigkeit vom Staat erwartet wird. Diese Unabhängigkeit resultiere vor allem daraus, daß die Mittelaufbringung aus privaten Quellen, hier vor allem über

- Einnahmen aus Stiftungsvermögen,
- Spenden von Unternehmen und privaten Haushalten und
- Studiengebühren

erfolgen solle, die nicht staatlicher Kontrolle unterliegen.

Eine Umsetzung dieser Vorschläge würde eine bedeutende Veränderung der bundesrepublikanischen Hochschullandschaft mit sich bringen — mit all den Risiken und Kosten die mit solchen „Revolutionen“ verbunden sind. Schon deshalb bietet sich eine sorgfältige Abwägung — sowohl unter theoretischen als auch empirischen Gesichtspunkten — an.

- Eine Würdigung dieser Vorschläge wird indes dadurch erschwert, daß
- es theoretische Argumente für und wider solche privaten Hochschulen gibt;
 - die Wünschenswertigkeit solcher Initiativen letztendlich an ihren tatsächlichen (und nicht nur vermuteten) Wirkungen zu beurteilen ist.

Angesichts der begrenzten bundesrepublikanischen Erfahrungen mit privaten Hochschulen richtet sich der Blick ins Ausland, vor allem in die USA: In der Tat werden — mit einem Blick auf die privaten Eliteuniversitäten — die USA vielfach von Kritikern des in der Bundesrepublik Deutschland bestehenden Hochschulsystems und den Befürwortern privater (einschließlich privat-wirtschaftlicher) Alternativen als Musterbeispiel für die Machbarkeit von alternativen Lösungen zitiert. Schon aus diesem Grund erscheint eine Analyse der amerikanischen Erfahrungen sinnvoll zu sein: Sie könnten als Resultate eines Quasi-Experimentes (im weitesten und unverbindlichsten Sinne dieses Begriffs) angesehen werden, die auch für die laufende Diskussion in der Bundesrepublik von Interesse sind.

1.2 Fragestellungen der Arbeit

Diese Arbeit sucht den obigen kritischen Anmerkungen insofern Rechnung zu tragen, als sie die geschichtliche Entwicklung des amerikanischen Hochschulwesens anhand folgender Fragen analysiert:

- (1) Wie haben sich private und öffentliche Institutionen vor allem in der jüngeren Vergangenheit entwickelt?

- Wie war insbesondere die Entwicklung der Studentenzahlen und ihre Verteilung auf private und öffentliche Hochschulen?
 - Unterscheidet sich die Finanzierungsstruktur der privaten wesentlich von der der öffentlichen Institutionen?
 - Wie sieht insbesondere die Struktur der Forschungsfinanzierung in privaten und öffentlichen Hochschulen aus?
- (2) Welche Formen nimmt der politisch-ökonomische Wettbewerb der privaten und öffentlichen Hochschulen an?
- Welche Rolle spielt der „Preis-Wettbewerb“ zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen
 - bei der Akquisition von personellen Ressourcen (Hochschul-lehrergehälter in privaten vs. öffentlichen Institutionen)?
 - bei der Preispolitik der Anbieter (Studiengebühren sowie Unterstützungen bei privaten vs. öffentlichen Hochschulen)?
 - Welche Rolle spielt der „Nicht-Preis-Wettbewerb“
 - bei der Sicherung qualifizierter Lehrpersonen („tenure“ u. a. m.)?
 - beim Werben um Studenten („Produktdifferenzierung“ im Lehrangebot, Bildungsmarketing, etc.)?
 - Welcher Organisationstypus hat sich in diesem Wettbewerb in Lehre und Forschung am besten behaupten können?
- (3) Welche unerwünschten Konsequenzen hat der Wettbewerb zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen gezeitigt
- gemessen an der Zahl von Schließungen von privaten versus öffentlichen Hochschulen?
 - durch die soziale Selektion der Studenten an privaten versus öffentlichen Hochschulen?
- (4) Welche Lehren können aus den amerikanischen Erfahrungen für die Frage der Gründung von privaten Hochschulen in der Bundesrepublik gezogen werden?

Angesichts der Breite dieser Fragestellungen wird es den Leser nicht verwundern, wenn nur selektiv auf einzelne Facetten und hier nur anhand vorliegenden Sekundärmaterials, eingegangen wird. Jedoch liefert eine Konfrontation der eingangs geäußerten Erwartungen mit der Realität des amerikanischen Hochschulwesens einige — für viele vielleicht überraschende — Folgerungen für die aktuelle Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland.

Bevor wir uns dieser vorwiegend empirischen Betrachtung widmen, müssen einige theoretische Konzepte klargestellt werden, die für die Interpretation der amerikanischen Erfahrungen erforderlich sind:

- Muß Bildung, selbst wenn sie nicht als ein rein marktfähiges Gut definiert wird, von öffentlichen Hochschulen angeboten werden?
- Was verstehen wir unter dem Wettbewerb der Hochschulen, und wie ist seine Funktionsfähigkeit zu beurteilen?
- Kann die Effizienz und Effektivität des Aggregats der privaten und öffentlichen Hochschulen anhand von Indikatoren der Lehr- und Forschungsproduktivität überhaupt beurteilt werden?

2 Theoretische Ansatzpunkte

2.1 Öffentliche Finanzierung versus öffentliche Produktion

Wenn Bildung als rein marktfähiges Gut (oder als „privates Gut“ im Sinne der bekannten Musgrave'schen Taxonomie) definiert wird, besteht keinerlei Anlaß, es öffentlich zu subventionieren, geschweige denn, es öffentlich zu produzieren.

Nun gehen aber die wenigsten Kritiker des bestehenden Hochschulsystems von einer solchen Konzeption aus. Vielmehr betonen sie — m. E. zu Recht — daß es aus der Sicht der ökonomischen Theorie, insbesondere der modernen Finanztheorie, unter *allokativen Gesichtspunkten* keine überzeugenden Gründe gibt, warum Bildung — wenn sie als Mischgut mit bedeutenden externen Effekten, aber auch als meritorisches Gut definiert wird — nicht von privaten Trägern aber unter öffentlicher Mitfinanzierung produziert werden sollte: Bekanntlich rechtfertigen Externalitäten vor allem eine öffentliche (Mit-)Finanzierung, nicht aber eine öffentliche Produktion! Dieses Problem ist vor allem auch aus dem Gesundheitswesen bekannt, in dem in verschiedenen Ländern unterschiedliche Konstellationen von öffentlicher und privater Finanzierung und Produktion vorherrschen⁴.

Unter *distributiven Gesichtspunkten* dagegen kann die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die private Produktion von Bildungsgütern, bei der beispielsweise die Gebührenfinanzierung eine bedeutende Rolle spielt, noch unerwünschtere Verteilungswirkungen mit sich bringen würde, als diese beim heutigen System einer weitgehend öffentlichen Finanzierung ohnehin schon auftreten⁵.

⁴ Vgl. Pfaff 1983, S. 81 ff.

⁵ Vgl. hierzu: Pfaff / Fuchs / Köppl 1975, S. 448 ff.; sowie Pfaff / Fuchs / Hurler / Kohler 1978, S. 84 - 103; Pfaff / Fuchs / Kohler 1978, S. 183 ff.; Fuchs 1976.

2.2 Zum Konzept des Wettbewerbs unter Hochschulen

2.2.1 Vom vollkommenen zum funktionsfähigen Wettbewerb

Die Verfechter der These „mehr Markt im Bildungsbereich“ gehen implizit von der Annahme aus, daß sich über

- das Prinzip der Profitmaximierung sowie
- das Prinzip des Wettbewerbs

sowohl die ökonomischen Ziele der bestmöglichen Versorgung mit Bildungsgütern (Steuerung der Produktion durch die Nachfrage (Konsumentensouveränität) zu den niedersten Preisen und unter Anwendung der besten Technologie) als auch die politischen Ziele der individuellen Freiheit der Bildungsnachfrager am ehesten realisieren ließen⁶.

Nun ist hinreichend bekannt, daß eine solche Konzeption

- von der Ungleichheit der Einkommensverteilung und
- von der Ungleichheit der „Wissensverteilung“ über soziale Schichten hinweg

abstrahiert: Eine Allokation in Anpassung an diese Wettbewerbskriterien führt zu einer Verteilung der Bildungsnachfrage nach Einkommensgruppen und sozialen Schichten, die unter übergeordneten sozial- und bildungspolitischen Gesichtspunkten als unerwünscht anzusehen ist.

Ein zweites Problem besteht in der Identifikation des impliziten Leitbildes. Die allgemeine Literatur zur Wettbewerbstheorie und -politik hat die Fragwürdigkeit der vollständigen Konkurrenz hinlänglich demonstriert: Sie ist vom alten Konzept der vollständigen Konkurrenz über „workable competition as second best“ zur „effective competition“ als neuerem Leitbild übergegangen. Die Implikation für die Hochschulpolitik ist dabei, daß nicht unbedingt ein Angebot homogener (Aus)Bildung in möglichst kleinen Institutionen sinnvoll ist. Die Unteilbarkeiten und die externen Effekte in der Bildungsproduktion implizieren auch die Relevanz des Dilemmaproblems für den Bildungsbereich.

Dabei spielen die Erfahrungen der „Industrial Organization“⁷ sowie der noch älteren Konzeption Schumpeters eine Rolle, resultierend aus seinen Thesen zur „Konkurrenz der neuen Ware, der neuen Technik, der neuen Versorgungsquelle, des neuen Organisationstyps“⁸. Gerade beim Wettbewerb des Organisationstyps — um den es bei unserer Fra-

⁶ Vgl. *Gotthold 1975*, S. 14.

⁷ Vgl. dazu: *Neumann 1979*, S. 655 ff.

⁸ Zitiert in: *Schmidt, J., 1981*, S. 9.

gestellung ja v. a. geht — spielen die im Bildungsbereich beobachtbaren Unvollkommenheiten eine wesentliche Rolle: Sie sind „sowohl Folge initiativer als auch Voraussetzung imitativer Wettbewerbshandlungen“⁹.

In Anlehnung an Kantzenbach könnten wir auf eine Definition des Wettbewerbs verzichten und statt dessen von seinen Funktionen — und Wirkungen — ausgehen: „Funktionsfähig ist danach ein Wettbewerb, der die fünf vorgegebenen ökonomischen Zielfunktionen der leistungsgerechten Einkommensverteilung, der Konsumentensouveränität, der optimalen Faktorallokation, der Anpassungsflexibilität an außerwirtschaftliche Daten sowie der Durchsetzung des technischen Fortschrittes bestmöglich erfüllt. Die Wettbewerbsintensität ist nach Auffassung von Kantzenbach optimal im Sinne einer bestmöglichen Realisierung der vorgegebenen konkurrierenden Zielfunktionen im Bereich weiter Oligopole mit mäßiger Produktheterogenität und begrenzter Transparenz. In dieser Marktform seien Gewinnchancen, Existenzrisiken und Finanzierungsmöglichkeiten besonders günstig kombiniert“¹⁰.

Die Funktionsfähigkeit des Wettbewerbs wird demnach nach seinen Wirkungen („performance“) und nicht nach seiner Struktur („structure“) oder seinem Verhalten („conduct“) beurteilt.

2.2.2 Funktionsfähiger Wettbewerb im Hochschulbereich?

Wie lassen sich nun die Kantzenbachschen Wettbewerbsfunktionen bezogen auf das etwas atypische Gut Hochschulbildung operationalisieren? Berücksichtigen müssen wir dabei zum einen, daß es sich um ein Gut mit hohen externen Effekten handelt, zum anderen, daß die Hochschulbildung sowohl ein Endprodukt (Bildung als Konsumgut) wie auch ein Zwischenprodukt (Ausbildung als Humankapitalinvestition) darstellt.

- (1) Was verstehen wir unter *leistungsgerechter Einkommensverteilung*? Die leistungsgerechte Einkommensverteilung erfordert, daß die Produktionsfaktoren gemäß ihrer Leistung entlohnt werden. Der wichtigste Produktionsfaktor im Hochschulbereich sind die Hochschullehrer bzw. das wissenschaftliche Personal. Konkret stellt sich die Frage, ob die laufenden Gehaltsanreize (Preiswettbewerb) und Bereitstellung anderer Arbeitsbedingungen (wie Lebenszeitpositionen, Sachausstattung, Standort), die sich leistungsfördernd auswirken können, sich tatsächlich und signifikant unterscheiden nach

⁹ Ebenda, S. 10.

¹⁰ Ebenda, S. 10.

- Organisationstyp oder
- Finanzierungsstruktur¹¹.

Denkbar ist allerdings, daß auch gänzlich andere Faktoren wettbewerbshemmend wirken können, wie z. B. der Grad der gewerkschaftlichen Organisation des Lehrkörpers.

Wir müßten also zunächst erwarten, daß in den Organisationstypen, die höhere Gehälter zahlen, auch stärkere Leistungsanreize vorhanden sind und daß das Ausmaß der Gehaltsdifferenzierung von „Merit“- im Gegensatz zu „Senioritäts“- oder „equity“-Faktoren maßgeblich bestimmt wird.

- (2) Inwiefern steuert der Wettbewerb die Zusammensetzung des laufenden Angebots an Lehr- und Forschungsdienstleistungen gemäß den Käuferpräferenzen (Konsumentensouveränität) an? Zur Beantwortung dieser Frage sind zwei weitere Fragen zu klären:

- Wer sind primär die „Käufer“ des Gutes Bildung, sind es die Studenten oder die potentiellen Arbeitgeber der Studenten?
- Tritt nicht letztendlich aufgrund des höheren Sachverstandes der Anbieter (d. h. der Professoren) eine ähnliche Situation wie im Gesundheitsbereich auf, daß nämlich die Nachfrager mangels Information die Steuerung des Angebots weitgehend den Anbietern selbst überlassen müssen?

Für die Forschungsaktivitäten einer Universität stellen sich diese Fragen, wenn auch mit etwas anderen Akzenten, ebenfalls:

- Hat der direkte Nutznießer die universitäre Forschung zu steuern?
- Kann der Nutznießer die Grundlagenforschung (in Anbetracht der erforderlichen Expertise) überhaupt steuern?
- Soll Forschung nur von ihrem direkten Anwendungsnutzen abhängig sein?

Ob nun die Studenten oder die potentiellen Arbeitgeber die primären Nutznießer sind, hängt eng mit der Frage zusammen, ob die Hochschulen Bildung oder Ausbildung zu vermitteln haben und ob ihre Tätigkeit vorwiegend dem Konsum oder der Produktion zu-

¹¹ In den älteren Wettbewerbstheorien war das Fehlen von Preisunterschieden als konstituierendes Merkmal von Wettbewerb angesehen worden. Aber bereits J. M. Clark hat in seinem historischen Beitrag „Towards a Concept of Workable Competition“ darauf hingewiesen, daß die Existenz von Preisunterschieden häufig auf funktionierenden Wettbewerb hindeutet! (Vgl. Clark 1940, S. 143 - 160).

zuordnen ist: Wahrscheinlich trifft beides zu, wenn auch in unterschiedlich starker Gewichtung.

- (3) Was versteht man unter *optimaler Faktorallokation* im Hochschulbildungsbereich? Zum einen ist darunter der optimale Faktoreinsatz des Lehr- und Forschungspotentials zu verstehen. Versteht man auch die Studenten als Produktionsinputs, so geht es auch um ihre optimale Zuteilung auf Universitäten.

Diese Fragen können hier nicht auf der Ebene der theoretischen Erörterung weiterverfolgt werden. Vielmehr werden sie teilweise — im Zusammenhang mit spezifischen Formen des Wettbewerbs im amerikanischen Hochschulwesen — und in etwas abgewandelter Form wieder aufgegriffen.

2.2.3 *Der Staat als endogener Faktor im Wettbewerb um Ressourcen*

Jedoch reicht eine Konzeption des funktionsfähigen Wettbewerbs in obigem Sinne noch immer nicht für das Verständnis der Hochschulen als ökonomisches System: Denn nur zu offensichtlich spielt der Staat nicht die exogene Rolle, die auch bei diesem Konzept des funktionsfähigen Wettbewerbs unter wirtschaftlichen Akteuren (Unternehmen) unterstellt wird: Vielmehr tritt der Staat einerseits als Konkurrent (Unternehmer), andererseits als Finanzierer (auch der privaten Hochschulen) und teils schließlich in seiner hoheitlichen Funktion (als Regulator zwischen den Akteuren) auf; er muß somit als endogenes Systemelement verstanden werden¹².

Vor allem, wenn es um den Zusammenhang zwischen Konkurrenz und Finanzierung geht, ist m. E. eine Ausweitung in Richtung einer „politisch-ökonomischen Konzeption der Konkurrenz um Ressourcen“ erforderlich: So wird bald offensichtlich, daß scheinbar vom Staat „unabhängige“ Finanzierungsquellen — wie Spenden, Erlöse aus Stiftungsvermögen und Studiengebühren — in Wahrheit öffentliche Transferkerne enthalten. Die Konkurrenz privater (bzw. öffentlicher) Hochschulen untereinander bzw. gegen den anderen Typus von Hochschule, ist somit in Wahrheit auch ein Kampf um private *und* öffentliche Mittel.

Im geschichtlichen Prozeß erweist sich ein Organisationstypus v. a. dann als funktionsfähig (= wirkungsvoll), wenn er nicht nur „überlebt“, sondern im Konkurrenzkampf gegen andere Organisationstypen „erfolgreich“ ist — gemessen an der Quantität und Qualität der mensch-

¹² Für eine Betrachtung der Regierung als endogener Bestandteil eines politisch-ökonomischen Gesamtsystems vgl.: *Frey 1984*.

lichen und finanziellen Ressourcen die er an sich ziehen kann, sowie der Quantität und Qualität der Leistungen, die er erbringt. „Survival of the fittest“ kann demnach als ein notwendiger, wenn auch nicht ausreichender Test der Funktionsfähigkeit von Hochschulen im Ablauf der geschichtlichen Veränderungen angesehen werden: Hierzu müssen idealiter noch andere Tests der Effizienz und Effektivität, d. h. der tatsächlichen Wirkungsweise dieser Institutionen gemessen an bildungs- und sozialpolitischen Zielsetzungen, hinzukommen.

2.3 Die Problematik der Effizienz und Effektivitätsmessung

Nun stellt sich aber die Aufgabe der Effizienz- und Effektivitätsmessung von Aggregaten sozialer Institutionen im allgemeinen — und von Aggregaten privater und öffentlicher Hochschulen im besonderen — als ein vielschichtiges und nicht leicht lösbares Problem dar:

— Zunächst besteht kein Konsens über die gesellschaftlichen Ziele, anhand derer der Grad der Zielerreichung — d. h. die Effektivität — der privaten bzw. der öffentlichen Hochschulen beurteilt werden kann. Es gibt auch keine „regierungsoffizielle“ Festlegung auf solche Zielindikatoren, die sich sofort für eine solche Aufgabe eignen würden.

Damit ist es dem Forscher — sowohl aus theoretischen (vgl. das Arrowsche Unmöglichkeitstheorem) als auch aus informationstechnischen Gründen — nicht möglich, solche Zielfunktionen aus den Zielen einzelner Institutionen „hochzuaggieren“.

— Ähnliche Probleme stellen sich bei der Beurteilung der *Effizienz oder Produktivität* — gemessen als Output über Input¹³. Auch hier besteht kein eindeutiger Konsens über die folgenden Fragen:

- Bezieht sich der Output auf die Quantität der Studenten mit bestimmten Abschlüssen oder auch auf deren Qualität?
- Sind unter den Inputs nur Lehrpersonen, Studenten, Gebäude u. a. m. zu verstehen oder müssen andere gesellschaftliche Ressourcen mitberücksichtigt werden?
- Wie sind Forschungsmittel zu behandeln — als Inputs in die Forschung oder auch in die Lehre?

Wenngleich sich das Problem der Aggregation der Input- und Output-Variablen bereits auf der Ebene einzelner Abteilungen innerhalb der Hochschule bzw. für die gesamte Hochschule stellt, nimmt es dann schier unlösbare Züge an, wenn über gesamte Hochschultypen hinweg aggregiert werden soll.

¹³ Vgl. hierzu: Weiss 1962, insbes. S. 89 ff. sowie S. 110 ff.

Abbildung 1 a: Summary of Input and Output Measures

*A. Outputs**1. Teaching outputs (by department)*

<i>U</i>	undergraduate student numbers (years)
<i>P</i>	postgraduate student numbers (years) (For some purposes <i>P</i> will be divided between coursework and research postgraduates.)
<i>g</i>	class of degree index (quality of undergraduate teaching output)
<i>(g - a)</i>	annual value added per undergraduate
<i>SYFG</i>	student years of future graduates
<i>GE</i>	annual output of graduate equivalents

2. Research outputs (by department)

<i>R</i>	weighted index of the annual departmental output of books and articles
<i>r</i>	annual hours spent on personal research by departmental academic staff (an input surrogate for research output)

*B. Inputs and Costs**1. Departmental inputs**a) Academic staff*

C_1	annual academic staff wages bill
<i>F</i>	number of academic staff
<i>W</i>	mean departmental academic staff salary
<i>u</i>	annual hours of undergraduate time
<i>p</i>	annual hours of postgraduate time
<i>r</i>	annual hours of personal research time
<i>o</i>	annual hours of unallocable internal time

b) Other departmental inputs (costs)

C_2	other wages and salaries
C_3	other expenditures not financed from research grants (consumables, apparatus, equipment, etc.)
C_4	expenditures from specific research grants
$C = \sum_{i=1}^4 C_i$	total departmental costs (expenditure)
<i>a</i>	departmental mean 'A'-level score per student (index of the quality of the departmental student intake)

c) *Allocated departmental costs.* These costs refer to the result of allocating C , total departmental costs. C_1 , academic staff costs, are also separately allocated,

C^U	departmental costs (total) of undergraduates
C^P	departmental costs (total) of postgraduates
C^R	departmental costs (total) of personal research

2. Central university costs (university aggregates)

Cc_1	annual expenditure on central administration
Cc_2	annual expenditure on maintenance of premises
Cc_3	annual expenditure on central libraries
Cc_4	annual expenditure on computers
Cc_5	annual expenditure on student facilities
Cc_6	other annual central expenditures

$$Cc = \sum_{i=1}^6 Cc_i \text{ total central costs (expenditure)}$$

„All variables refer to annual quantiles except for the degree class and ‚A‘-level indices which have no time dimension. For sections A and B.1 the level of aggregation is the department, while section B.2 variables are university aggregates.“

Quelle: Verry / Davies 1976, S. 29 - 30.

Beispiele für die „Lösbarkeit“ der ersteren Problematik sind im Rahmen von analytischen sowie Simulations-Modellen einzelner Hochschulen geliefert worden. So zeigt Abbildung 1 a einen Überblick über die Input- und Output-Indikatoren, die zur Beurteilung der Kosten und Produktivität einer einzelnen Hochschule verwendet werden können, gegliedert in Lehr- und Forschungs-Outputs sowie abteilungsspezifische Kosten. Hier werden zwei Aggregationsebenen — die Abteilung und die Universität — miteinander verbunden. Auf der Grundlage dieses Modellansatzes können einzelne Institutionen miteinander verglichen werden¹⁴. Es werden jedoch auch hier schon „input-surrogates“ für Outputvariablen (beispielsweise für den „research-output“) verwendet.

Wenn es um die Schätzung aggregierter Kostenfunktionen von unterschiedlichen Institutionen geht, ist die Problematik schon bedeutend gravierender: Hier werden Institutionen mit völlig unterschiedlichen Kostenfunktionen zusammengewürfelt und es wird eine einheitliche Funktionsform unterstellt¹⁵. Die Problematik gewinnt dagegen beachtliche Proportionen, wenn solchen aggregierten Kostenfunktionen noch

¹⁴ Vgl. Verry / Davies 1976, insbes. S. 99 - 110.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 111 ff.

die aggregierten Outputfunktionen gegenübergestellt werden sollen, um die Gesamtproduktivität in Forschung und Lehre zu beurteilen. Die Schätzung solcher aggregierten Produktionsfunktionen setzt die Lösung von konzeptionellen und datentechnischen Problemen voraus, die weit über den Anspruch dieser Arbeit hinausgehen.

Die Verwendung von Proxy- oder Surrogat-Indikatoren macht die Aufgabe zwar leichter, löst jedoch die grundsätzliche Problematik in kleinster Weise.

Ein Beispiel aus der neueren Literatur mag dies belegen:

“My . . . model hypothesizes that the university demand for professors is a function of their teaching and research productivity. Assuming a university pays a salary determined by the market, the marginal productivity (demand) of professors is the sole determinant of the level of employment at any particular university.

This is illustrated in Figure (1b). The market salary is Y and the resulting level of employment (N) is determined by the intersection of the demand curve with the salary line.

The demand for professors (F) can be expressed as

$$(1) \quad F = f(T, R)$$

where T is teaching and R is research productivity. In the model, teaching is measured by undergraduate enrollment (U), and research is measured by both graduate enrollment (G) and federal grants (W). Thus, equation (1) can be rewritten as

$$(2) \quad F = f(U, G, W) .$$

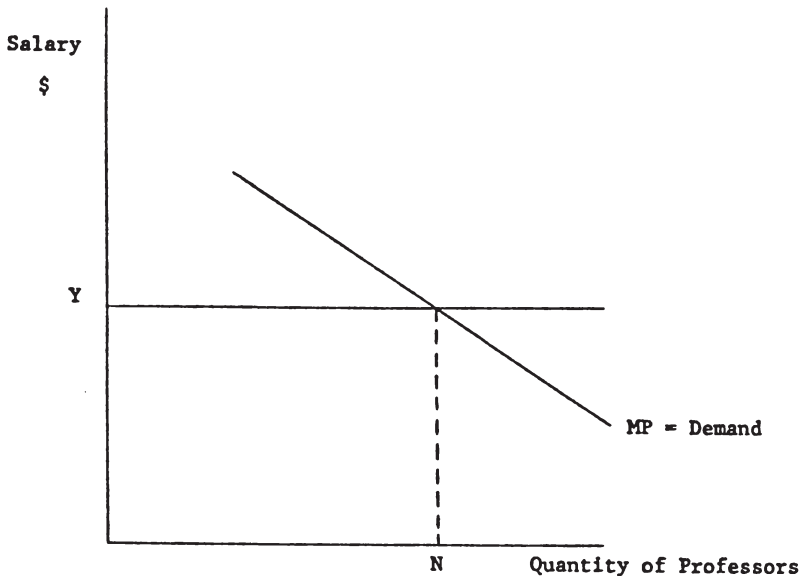
The implicit assumptions of equation (2) are that undergraduate enrollments are a proxy for teaching productivity and that graduate enrollment and federal grants are proxies for research productivity . . .¹⁶.

Katz verwendet demnach Input-Indikatoren (Studentenzahlen und Forschungsmittel) als Meßzahlen für die Produktivität, die ja das Verhältnis von Output zu Input messen sollte.

Die Verwendung von Input-Indikatoren wie Studentenzahlen und Forschungsmittel zur Messung des Outputs ist jedoch nur zulässig, wenn in allen Institutionen dieselbe *Technologie* bei der Transformation von Inputs in Outputs angewandt wird. Daß dies eine äußerst „heroische“ Annahme darstellt muß nicht näher begründet werden. Darüber hinaus verliert die Definition der Produktivität — als Verhältnis von Output zu Input — bei der Verwendung von solchen Proxy-Indikatoren jedweden Sinn.

¹⁶ Katz 1980, S. 162 - 164.

Abbildung 1 b: Determination of Level of Employment



Quelle: Katz 1980, S. 163.

Wenn man dennoch solche Indikatoren zugrunde legt, kann eine Analyse der relativen Produktivität von privaten vs. öffentlichen Hochschulen noch immer anhand unterschiedlicher Tests erfolgen:

- (1) Der *Grenzproduktivitäts-Beschäftigungs-Test* geht davon aus, daß im Markt für Hochschulbildung der USA die jeweiligen Institutionen nur solange Professoren nachfragen als deren Grenzprodukt höher oder gleich den gängigen Lohnsätzen ist. Demnach müßte eine Institution mit einer höheren Zahl von überdurchschnittlich produktiven Lehrpersonen auch mehr Lehrpersonen *insgesamt* beschäftigen. Die Zahl der beschäftigten Hochschullehrer wäre demnach ein Indikator der Lehr- und Forschungsproduktivität — ein sicherlich fragwürdiges Konzept.
- (2) Der *Forschungsförderungs-Produktivitäts-Test* dagegen konzentriert sich auf die *Produktivität der Forschung* allein: Wiederum würde die absolute Höhe der gewährten Forschungsmittel auf die Präsenz von höherer Forschungsproduktivität schließen lassen. Jedoch hängt die Höhe der Fördermittel v. a. auch von inhaltlichen Aspekten ab. Für technische Projekte „durchschnittlicher“ Qualität werden möglicherweise mehr Mittel verausgabt als für „überdurch-

schnittliche“ Projekte aus dem Bereich der Sozialwissenschaften oder Geisteswissenschaften; somit wird auch dieser Indikator fragwürdig.

- (3) Der *Studentenzahlen-Produktivitäts-Test* dagegen konzentriert sich auf die *Produktivität der Lehre*, gemessen an den absoluten Studentenzahlen.

Nun wird eine solche Vorgehensweise nur sinnvoll erscheinen, wenn man von der Fiktion eines funktionierenden Bildungsmarktes in den USA ausgeht. Denn sonst ist die Beziehung zwischen der Forschungs- (bzw. Lehr)produktivität und den Fördermitteln (bzw. der Studentenzahl) nicht gegeben.

Als Alternative kann auf quasi-betriebswirtschaftliche Tests rekurriert werden, in denen von der „Unternehmensgröße“ abstrahiert wird, indem beispielsweise

(4) die Höhe der *Fördermittel pro Lehrperson* oder

(5) die Zahl der *Studenten pro Lehrperson*

als Indikatoren der Produktivität herangezogen werden.

Die Fragwürdigkeit der letzteren Vorgehensweise wird jedoch offensichtlich, wenn man die Qualität einer Hochschule als *positiv* korreliert mit der durchschnittlichen Studentenzahl pro Lehrperson ansieht. Denn nur zu offensichtlich könnte gerade das Gegenteil — daß nämlich die Qualität der Lehre in kleinen Gruppen höher ist — unterstellt werden!

Um das Ergebnis gleich vorweg zu nehmen:

Unter Anwendung dieser Tests würden die öffentlichen Hochschulen bei den Tests (1), (3) und (5) den privaten eindeutig überlegen sein. Bei den Tests (2) und (4) würden bei den 18 „erfolgreichsten“ Hochschulen die privaten und öffentlichen Hochschulen ungefähr gleich beurteilt werden; wenn noch weitere Institutionen herangezogen würden, würde sich das Blatt wahrscheinlich zugunsten der öffentlichen Hochschulen wenden.

Angesichts der Problematik einer solchen Vorgehensweise sollen diese Argumente jedoch nicht weiter verfolgt und auch nicht auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland angewandt werden. Vielmehr soll auf das Konzept des funktionsfähigen Wettbewerbs rekurriert werden, nach dem der Erfolg eines Unternehmens u. a. an seinen „Marktanteilen“ — Studentenzahlen, Zahl der Publikationen, Forschungsförderungsmitteln u. a. m. — gemessen wird, ohne daß damit Effizienz- und Effektivitätsaussagen verbunden werden. Wenngleich eine solche Vorgehensweise letztendlich auch nicht befriedigen kann, liefert sie

dennoch einige interessante Erkenntnisse für die aktuelle Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland.

3 Die Entwicklung des amerikanischen Hochschulwesens

Zum Verständnis der gegenwärtigen Struktur und Funktion privater und öffentlicher Hochschulen ist ihre Entwicklungsgeschichte nützlich. Als Ausgangspunkt dient eine Betrachtung der Entwicklung der Institutionen nach Studentenzahlen und Finanzierungsquellen. Danach können wir uns den Wettbewerbsmechanismen zwischen den privaten und öffentlichen Hochschulen zuwenden, die für die Entwicklung der Strukturen mit verantwortlich sind.

3.1 Die Entwicklung der Zahl der Studenten und Hochschulen

Private Hochschulen verdanken ihre Entstehung einem Umstand aus der Entwicklungsgeschichte der amerikanischen Nation, nämlich der zunehmenden Polarisierung zwischen Staat und Kirche im 18. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen die meisten privaten Universitäten, deren Vorteile in den Augen ihrer Gründer v. a. darin liegen, unabhängig von staatlicher Einflußnahme, vielmehr gestützt auf die eigenen (natürlich subjektiven) moralischen und religiösen Anschauungen, einen ganz spezifischen Erziehungsbeitrag zu leisten¹⁷.

Einige Aspekte und Probleme dieses historisch gewachsenen „dualen“ Hochschulsystems (die meisten öffentlichen Universitäten wurden im 19. und 20. Jahrhundert auf staatliche Initiative gegründet) sollen kurz dargestellt werden.

Mit der Gründung des privaten Harvard College im Jahre 1636 und des öffentlichen College of William and Mary im Jahre 1693 beginnt die Geschichte der amerikanischen Hochschulen. Bis zum Jahre 1817 waren die privaten den öffentlichen Hochschulen in der Zahl weit überlegen. Die beachtliche Expansion in der Zahl der Studierenden brachte auch eine bedeutende Zunahme der öffentlichen Institutionen mit sich. (Eine Übersicht über einige wichtige Indikatoren über die ältesten Universitäten ist der Anhangtabelle A1 zu entnehmen.)

Wie in vielen anderen westlichen Ländern auch, hat die Zahl der Studenten in den USA seit dem Ende des 2. Weltkriegs stark zugenommen¹⁸ (vgl. Tabelle 1). Während 1940 an öffentlichen Hochschulen etwa

¹⁷ Vgl. Silber 1983, S. 145 - 164.

¹⁸ Diese Expansion nach dem 2. Weltkrieg ist z. T. auch auf die Maßnahmen zugunsten der Kriegsveteranen zurückzuführen.

800 000 und an privaten 700 000 Studenten inskribiert waren, verdoppelte sich ihre Zahl innerhalb von 10 Jahren fast; bis 1981 verzweifachte sie sich an öffentlichen und vervierfachte sie sich fast an privaten Institutionen.

Diese gewaltige Bildungsexpansion ist sicher zum Teil demographisch bedingt durch hohe Geburtenziffern und die Tatsache, daß die USA ein Nettoeinwanderungsland sind. Dennoch ist auch die Partizipationsrate am Universitätsstudium gestiegen: Während 1960 nur 23,7 vH der high-school-Absolventen ein weiterführendes Studium aufnahmen, waren es 1982 33 vH¹⁹.

Dieser Studentenboom wurde, wie aus den beiden ersten Spalten der Tabelle 1 deutlich wird, vor allem in öffentlichen Universitäten aufgenommen: Fast 10 Millionen Studenten studieren an öffentlichen, nicht ganz 3 Millionen dagegen an privaten Hochschulen. Obwohl die meisten Studenten an öffentlichen Hochschulen studieren, sind jedoch die privaten Institutionen auch jetzt noch etwas zahlreicher als die öffentlichen.

Die amerikanische Hochschullandschaft besteht aus 3 Grundtypen von Hochschulen, die nach der Studiendauer wie folgt gegliedert werden können:

- (a) *2-Jahres-Institutionen* („2-year institutions“) umfassen v. a. lokale Institutionen („community colleges“);
- (b) *4-Jahres-Institutionen* („4-year institutions“) bestehen aus „Colleges“, die die Studierenden nach einem Studienabschluß der Sekundärstufe („high school“) an das Baccalaureat („bachelor's degree“) heranführen, das auch das höchste zu vergebende Diplom darstellt.
- (c) *Universitäten* im eigentlichen Sinne des Wortes verleihen zusätzlich zum Baccalaureat noch das „Master's Degree“, das „Doctor's Degree“, sowie „professional degrees“ (z. B. in Medizin, Recht, Tier- und Zahnmedizin). Sie entsprechen somit weitgehend der deutschen Vorstellung von einer Universität (wenngleich einige Anforderungen, beispielsweise zum Erreichen des Doktorgrades, unterschiedlich sind).

Aus Tabelle 1 sowie den Abbildungen 2 - 4 ist die Häufigkeitsverteilung der amerikanischen Hochschulen im Herbst 1980 nach den genannten 3 Typen sowie nach der Studentenzahl der Institution („size of enrollment“) sowohl für öffentlich als auch für privat kontrollierte Institutionen ersichtlich:

¹⁹ U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census, 1984, S. 160.

Tabelle 1

Entwicklung der Studentenzahlen, 1940 - 1990

Jahr	Studentenzahlen ^{a)}		davon an 2-Jahres-Institutionen		Zahl der Hochschulen	
	Hochschulen		öffent-lich in 1 000	privat in 1 000	öffent-lich	privat
	öffent-liche in 1 000	private in 1 000				
1940 ^{b)}	797	698			603	1 105
1950 ^{b)}	1 355	1 304	168	50	641	1 210
1955 ^{d)}	1 484	1 177	265	43	700	1 200
1960 ^{c)}	1 832	1 384	392	59	701	1 307
1961 ^{d)}	2 329	1 532				
1965	3 970	1 951	1 041	132	821	1 409
1970	6 428	2 153	2 102	121	1 060	1 465
1971	6 804	2 144	2 366	120	1 089	1467 ^{c)}
1972	7 071	2 144	2 641	115		
1973	7 420	2 183	2 890	120	1 182	1 483
1974	7 989	2 235	3 285	119	1 200	1 520
1975	8 835	2 350	3 836	134	1 433 ⁱ⁾	1 571 ^{f)}
1976	8 653	2 359	3 752	132	1 219	1 561
1977	8 847	2 437	3 902	141	1 231	1 554
1978	8 784	2 475	3 874	154	1 473	1 622
1979	9 037	2 533	4 057	160	1 474	1 660
1980	9 457	2 640	4 329	198 ^{e)}	1 475	1 677
1981 ^{c)}	9 647	2 725	4 481	263 ^{e)}	1 493	1 733
Projektion						
1985	9 612	2 562				
1990	9 616	2 484				

a) Studentenzahlen im Herbst. — b) Studentenzahlen zu Ende des Studienjahres; nur „resident“ Studenten, die einen formalen Abschluß anstreben. — c) „Resident“ Studenten, die einen formalen Abschluß anstreben. — d) Studenten, die einen formalen Abschluß anstreben. — e) Umfaßt neu akkreditierte Schulen. — f) Ab 1975 separate Campuses extra gezählt.

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1984, S. 134, 137, 163.

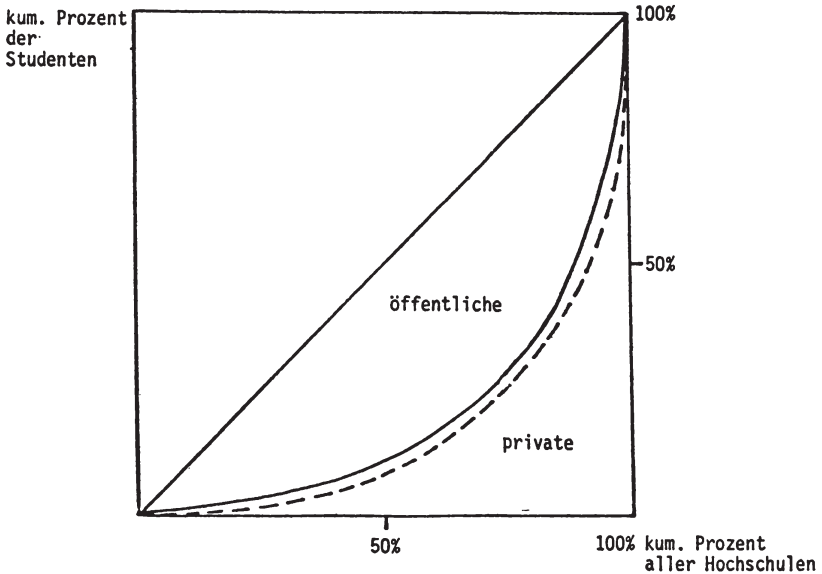
— Ca. 78 vH der Studenten (9,457 von 12,097 Mio.) besuchen öffentliche Institutionen.

— Die Verteilung der Zahl der Studierenden nach Größenklassen der Institution ist für alle Institutionen zusammen bedeutend ungleicher

als für die Universitäten (vgl. auch die Lorenzkurven der Abbildungen 2 a und 2 b).

- Bei der Häufigkeitsverteilung nach Größenklassen der Universitäten (vgl. Abbildung 3) sind die Modal-Studentenzahlen bei privaten Universitäten in der Klasse 5 000 bis 10 000 und bei öffentlichen Universitäten bei 20 000 bis 30 000 zu finden. Somit ist die typische private Universität bedeutend kleiner als die typische öffentliche Universität.
- Wenn die letztere Kennzahl für alle Hochschulen zusammen betrachtet wird (vgl. Abbildung 4) wird das letztere Muster noch akzentuiert: Es gibt eine Vielzahl kleiner privater Institutionen und nur eine geringe Zahl großer privater Institutionen, während bei öffentlichen Institutionen auch die oberen Größenklassen weit häufiger — und gleichmäßiger — besetzt sind.
- Das bei den privaten Institutionen dominante Muster resultiert vor allem auch daraus, daß sich darunter eine sehr große Zahl von kleinen 4-Jahres-Institutionen („Colleges“) befinden, während es bei den öffentlichen Institutionen relativ wenig kleine gibt.

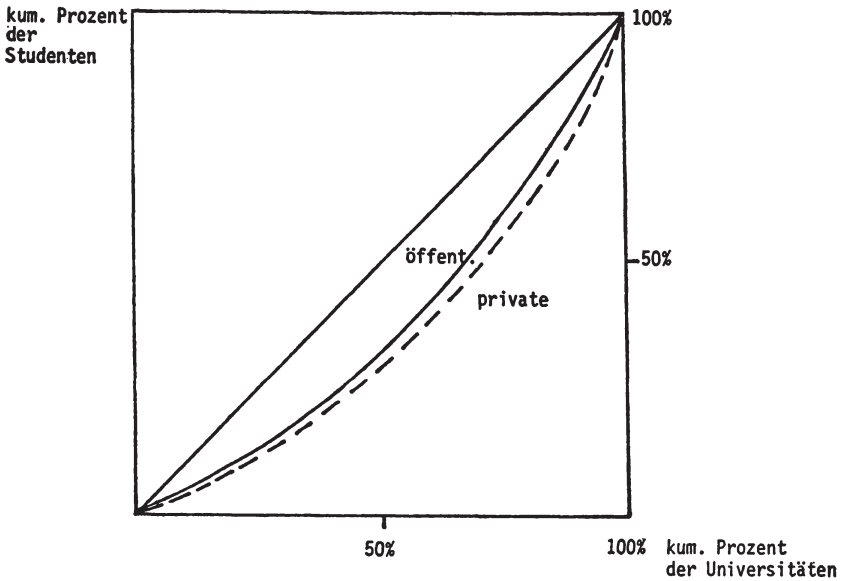
Abbildung 2 a: Verteilung der Studierenden nach Größenklassen der privaten und öffentlichen Universitäten, 1980 (Lorenzkurven)



Öffentlich: 95 Universitäten mit 2 154 283 Studenten. — Privat: 65 Universitäten mit 747 731 Studenten.

Quelle: Eigene Darstellung nach Tabelle 2.

Abbildung 2 b: Verteilung der Studierenden nach Größenklassen aller privaten und öffentlichen Hochschulen, 1980 (Lorenzkurven)



Öffentlich: 1 493 Hochschulen mit 9 457 394 Studenten. — Privat: 1 733 Hochschulen mit 2 639 501 Studenten.

Quelle: Eigene Darstellung nach Tabelle 2.

Gehen wir von einer ungefähren Gleichrangigkeit der akademischen Grade Master's Degree und Universitätsdiplom aus, so interessieren uns, wie aus Tabelle 2 deutlich wird, v. a. 160 Institutionen — die Universitäten. Von diesen sind 95 öffentliche und 65 private. Ein Teil der „other 4-year institutions“ wäre eventuell mit Fachhochschulen zu vergleichen. Die „2-year institutions“ sind in Anbetracht des niedrigeren Niveaus der „high schools“ mitunter nur als Abituräquivalent bzw. als Berufsausbildungsprogramme zu bewerten und somit für einen Vergleich mit den Universitäten bundesdeutscher Prägung nicht interessant. Allerdings entfallen mehr als 4,5 der über 12 Mio. ausgewiesenen Studenten auf diesen Hochschultypus (vgl. Tabelle 2 und 3. und 4. Spalte von Tabelle 1). Ihre Zahl hat auch in den letzten Jahren stark zugenommen. An Universitäten studieren etwa 3 Mio. Studenten (vgl. dazu Anhangtabelle A2).

Im Jahre 1980 waren unter den 60 *Hochschulanlagen* (d. h. an einem jeweiligen Ort betrachtete „college and university campuses“), die die größten Studentenzahlen aufwiesen, nur 5 private Institutionen zu finden!

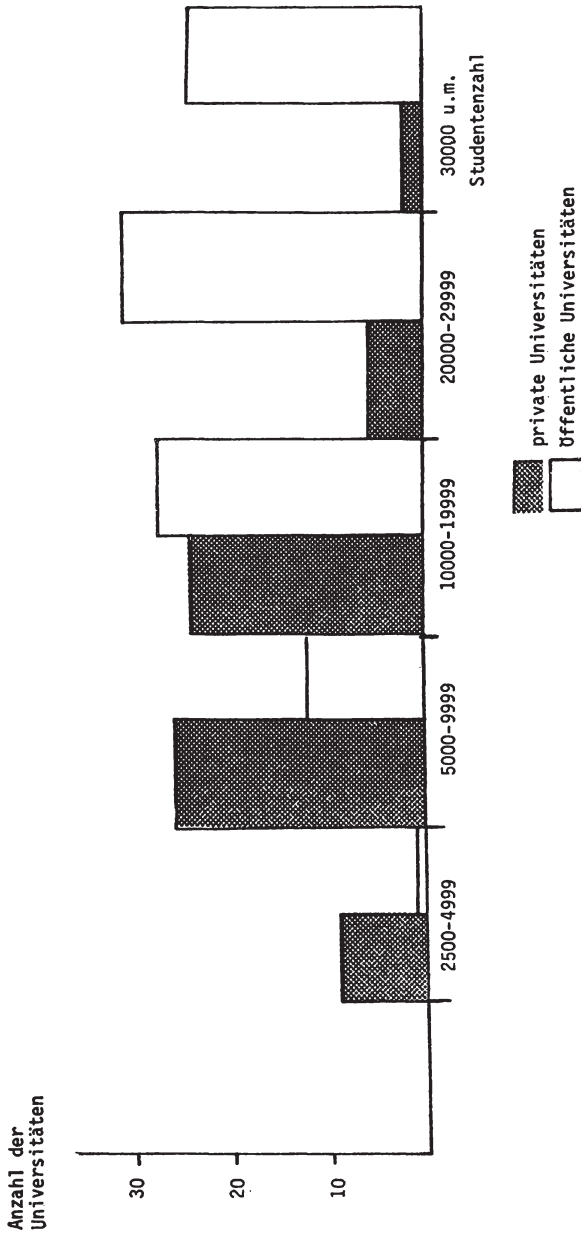
Table 2
**Institutions of Higher Education and Branches¹, by Type Control,
 and Size of Enrollment: United States, Fall 1980**

Control of institution and size of enrollment	All institutions		Universities		All other 4-year institutions		2-year institutions	
	Number	Enrollment	Number	Enrollment	Number	Enrollment	Number	Enrollment
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Public and private institutions	3,226	12,096,895	160	2,902,014	1,797	4,668,594	1,269	4,526,287
Under 200	304	33,453	0	0	242	26,724	62	6,279
200 to 499	395	138,141	0	0	227	78,177	168	59,964
500 to 999	530	389,632	0	0	327	239,756	203	149,876
1,000 to 2,499	845	1,346,876	0	0	496	785,172	349	561,704
2,500 to 4,999	449	1,574,085	9	35,467	236	828,098	204	710,520
5,000 to 9,999	367	2,587,667	38	299,008	160	1,091,673	169	1,196,986
10,000 to 19,999	228	3,085,315	50	720,731	92	1,197,700	86	1,166,884
20,000 to 29,999	75	1,736,647	37	872,865	14	321,071	24	542,711
30,000 or more	33	1,205,079	26	973,943	3	100,223	4	130,913

Public institutions	1,493	9,457,394	95	2,154,283	457	2,974,329	941	4,328,782
Under 200	3	401	0	0	0	0	3	401
200 to 499	43	17,015	0	0	12	4,490	31	12,525
500 to 999	135	102,690	0	0	19	14,236	116	88,454
1,000 to 2,499	404	676,052	0	0	92	164,037	312	512,015
2,500 to 4,999	312	1,112,327	1	3,756	113	417,937	198	690,634
5,000 to 9,999	297	2,113,371	12	102,317	118	826,809	167	1,184,245
10,000 to 19,999	199	2,716,925	27	424,515	86	1,125,526	86	1,166,884
20,000 to 29,999	69	1,587,431	31	723,649	14	321,071	24	542,711
30,000 or more	31	1,131,182	24	900,046	3	100,223	4	130,913
Private institutions	1,733	2,639,501	65	747,731	1,340	1,694,265	328	197,505
Under 200	301	33,052	0	0	242	26,724	59	6,328
200 to 499	352	121,126	0	0	215	73,687	137	47,439
500 to 999	395	286,942	0	0	308	225,520	87	61,422
1,000 to 2,499	441	670,824	0	0	404	621,135	37	49,689
2,500 to 4,999	137	461,758	8	31,711	123	410,161	6	19,886
5,000 to 9,999	70	474,296	26	196,691	42	264,864	2	12,741
10,000 to 19,999	29	368,390	23	296,216	6	72,174	0	0
20,000 to 29,999	6	149,216	6	149,216	0	0	0	0
30,000 or more	2	73,897	2	73,897	0	0	0	0

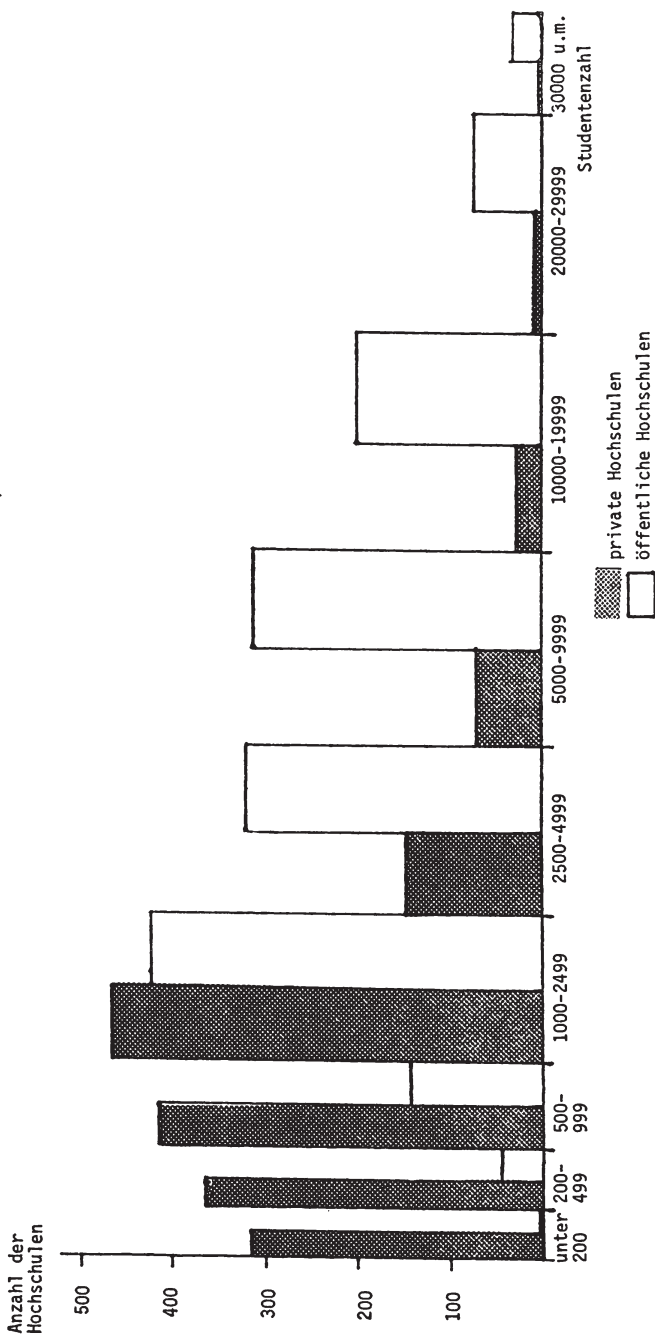
1 Data represent those institutions and enrollments which are reported in the survey of Fail Enrollment in Higher Education, 1980.
 Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, special tabulation from the survey of Fail Enrollment in Higher Education, 1980, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981 a, S. 110.

Abbildung 3: Die Häufigkeitsverteilung öffentlicher und privater Universitäten nach der Studentenzahl, 1980



Quelle: Eigene Darstellung nach Tabelle 2.

Abbildung 4: Die Häufigkeitsverteilung öffentlicher und privater Hochschulen nach der Studentenzahl, 1980



Quelle: Eigene Darstellung nach Tabelle 2.

Diese Muster widersprechen der in der Bundesrepublik weitgehend vorherrschenden Vorstellung, daß es sich bei privaten Institutionen um Universitäten wie Harvard, Yale, Princeton und Pennsylvania (um nur einige Ivy-League-Universitäten zu nennen) handele, deren Qualität unbestritten ist, die sich aber in dieser Liste nicht finden²⁰. In der amerikanischen Hochschullandschaft gibt es somit neben einigen berühmten privaten eine sehr große Zahl von relativ unbekanntem kleinen Institutionen, von denen die überwiegende Zahl nur niedere Abschlüsse anbieten kann.

Die Konkurrenz um Studentenzahlen haben die öffentlichen Hochschulen ganz eindeutig zu ihren Gunsten entscheiden können. Somit hat dieser Organisationstypus gegenüber anderen Konkurrenten als Lehrinstitution an Bedeutung gewonnen.

In der geschichtlichen Entwicklung der USA wurden Hochschulen (wie bereits angesprochen) nach dem Gewinn-, sowie nach dem Gemeinnützigkeitsprinzip und auch von religiösen Gruppen ins Leben gerufen. Anhand der Wachstums- und Überlebenschancen dieser unterschiedlichen Organisationstypen könnte c. p. auf die Funktionsfähigkeit der jeweiligen Organisation geschlossen werden.

Anhang-Tabelle A3 zeigt die Struktur der Hochschulen, gegliedert in öffentliche und private, und die letzteren untergliedert in die

- gemeinnützigen („independent nonprofit“)
- gewinnorientierten („organized as profit making“) und
- religiösen Gruppen zugehörigen („religious groups“)

Institutionen, wobei all diese wiederum nach dem höchstmöglichen Abschluß und dem Geschlecht der Studenten untergliedert sind:

- Die gewinnorientierten Hochschulen sind überwiegend (148 aus 168) in der Kategorie „2 oder weniger als 4 Jahre nach Abschluß der High-School“ als koedukative Einrichtungen vorzufinden. Es gibt nur 13 Institutionen, die mit dem Baccalaureat-Diplom abschließen, 2 Institutionen, die zu einem ersten professionellen Zertifikat und 5 Institutionen, die zum Master's-Degree führen.
- Dagegen sind die nach dem Gemeinnützigkeitsprinzip organisierten privaten Institutionen nach wie vor auf allen Ebenen des Hochschulsystems vertreten.

²⁰ So verfügte Harvard 1981 über etwa 16 000, Yale über 10 000, Princeton über 6 000 und Pennsylvania über 22 000 Studenten. (Vgl. *U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981 b*, S. 40, S. 98, S. 135, S. 201).

- Die von religiösen Gruppen kontrollierten Hochschulen sind bei allen Abschlüßebenen vorzufinden.
- Bei den öffentlichen Hochschulen konzentriert sich das höhere Bildungsangebot vor allem auf die von den einzelnen Staaten getragenen Institutionen, während die lokalen Institutionen eher für die unteren Bildungsstufen zuständig sind.

Im historischen Experiment der Entwicklung des Hochschulwesens der USA wurde den Organisationen mit Gewinncharakter kein besonderer Erfolg zuteil: Unter den privaten Institutionen waren vor allem diejenigen Organisationstypen erfolgreich, die nach dem Gemeinnützigkeitsprinzip organisiert wurden, sowie die von religiösen Gruppierungen entsprechend ihren eigenen Präferenzen ins Leben gerufenen und mitfinanzierten Hochschulen. Außerhalb der religiösen Gruppierung sind vor allem die kleinen privaten „liberal-arts-colleges“ zu nennen, die — neben den großen „Ivy-League“ Universitäten — zum guten Ruf privater Hochschulen beigetragen haben.

3.2 Die Entwicklung der Finanzierungsstruktur

Die Vorstellung, daß die öffentlichen Hochschulen — wie in der Bundesrepublik Deutschland — aus staatlichen Mitteln und die privaten Hochschulen der USA nur aus privaten Mitteln — Spenden, Stiftungseinnahmen und Studiengebühren — finanziert würden, trifft keineswegs auf die Realität zu. Vielmehr herrscht eine Vielfalt von Finanzierungsquellen vor, die in den USA als Voraussetzung für Unabhängigkeit gilt²¹.

Aus Tabelle 3 wird ersichtlich, daß bei öffentlichen wie auch bei privaten Institutionen eine Mischfinanzierung erfolgt, die über die Jahre hinweg allerdings gewisse Veränderungen erfährt. So ist der Anteil der Finanzierung aus Bundesmitteln an den öffentlichen Institutionen *niedriger* als an den privaten²²! An den öffentlichen Hochschulen ist ein nicht unerheblicher Rückgang dieser Finanzierung seit 1970 erfolgt. Der Anteil der Finanzierung aus Mitteln der Bundesstaaten und Kommunen stellt für die öffentlichen Universitäten mit fast der Hälfte die wichtigste Finanzierungsquelle dar, gefolgt von „sonstigen“ Quellen. Für die privaten Universitäten überwiegt die Bedeutung der „sonstigen“ Finanzierungsquellen, die fast 80 vH ausmachen, während sie für die öffentlichen Universitäten nur etwa 40 vH umfassen.

²¹ "The economic independence of the universities is based on a diversity of revenue sources. In the United States, the intellectual autonomy of the universities is built on a foundation of comparative economic independence which results from the diversity of the sources of revenue." (*Frances 1981*, S. 2, zitiert in: *Frackmann 1982*, S. 12).

²² Vgl. dazu auch: *Finn, Jr., 1978*, S. 116 ff.

Tabelle 3

**Die Entwicklung der Finanzierungsstruktur öffentlicher und
privater Hochschulen, 1965 - 1981**
(Einnahmen-Anteile in vH)

Jahr	Bundesmittel		Staaten und Kommunen		Sonstige	
	öffentl. Hochschulen	private Hochschulen	öffentl. Hochschulen	private Hochschulen	öffentl. Hochschulen	private Hochschulen
1965	17,0	21,9	32,2	1,6	39,8	76,6
1970	15,2	19,1	44,9	2,2	39,9	78,7
1971						
1972	14,7	17,8	45,0	3,0	40,3	79,2
1973	15,0	18,7	47,8	2,8	37,2	78,5
1974	14,0	16,7	46,7	3,5	39,3	79,8
1975	14,4	18,3	47,9	3,2	37,6	78,6
1976	13,7	18,4	48,4	2,9	37,8	78,7
1977	14,0	18,4	48,4	2,7	37,7	79,9
1978	12,0	18,0	49,4	2,5	38,9	79,5
1979	12,1	18,0	48,9	2,2	38,7	79,8
1980	12,1	19,5	50,5	2,9	37,4	78,1
1981	11,8	18,8	49,8	2,9	38,2	78,3

Quelle: U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1984, S. 138; 1972 - 74, 1976: ders. 1978, S. 136.

Eine etwas detaillierte Strukturierung für das Jahr 1979 ist Tabelle 4 zu entnehmen: Daraus wird ebenfalls ersichtlich, daß sich die privaten Hochschulen nicht aus wesentlich anderen Quellen finanzieren als die öffentlichen:

- Der Anteil der Finanzierung des Bundes war mit 20,3 vH bei den privaten *höher* als bei den öffentlichen Hochschulen (16,4 vH).
- Dagegen spielten die Finanzierungsanteile der Länder und Kommunen bei den öffentlichen (mit 64,0 vH) eine wesentliche und bei den privaten Institutionen eine unwesentliche Rolle (3,9 vH).
- Umgekehrt jedoch ist die Bedeutung der Studiengebühren („tuition and fees“) bei den öffentlichen (mit nur 16 vH) im Vergleich zu den privaten Institutionen (mit 54,4 vH).
- Des weiteren erhalten beide Arten von Institutionen private Mittel („private gifts, grants and contracts“), wengleich in unterschied-

Tabelle 4

**Educational and General Revenues Expenditures by Source and Function
of Institutions of Higher Education, by Control of Institution:
Fiscal Year 1979**

Item	Public institutions		Private institutions	
	Amount. in thousands \$	Perce- ntage distrib- ution	Amount. in thousands \$	Perce- ntage distrib- ution
Educational and general revenues ^{a)} ...	27.326.655	100.0	11.632.662	100.0
Federal government ^{b)} ..	4.477.060	16.4	2.366.676	20.3
State and local governments ^{b)}	17.497.512	64.0	457.289	3.9
Tuition and fees	4.380.567	16.0	6.323.604	54.4
Private gifts, grants, and contracts	835.892	3.1	1.653.475	14.2
Endowment income	153.624	0.6	831.618	7.1

a) Excludes revenues from auxiliary enterprises, hospitals, and independent operations.

b) Includes appropriations, grants, and contracts.

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, Higher Education General Information Survey, unpublished tabulations, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1982, S. 170.

lichem Ausmaß (3,1 vH bei den öffentlichen und 14,2 vH bei den privaten Institutionen).

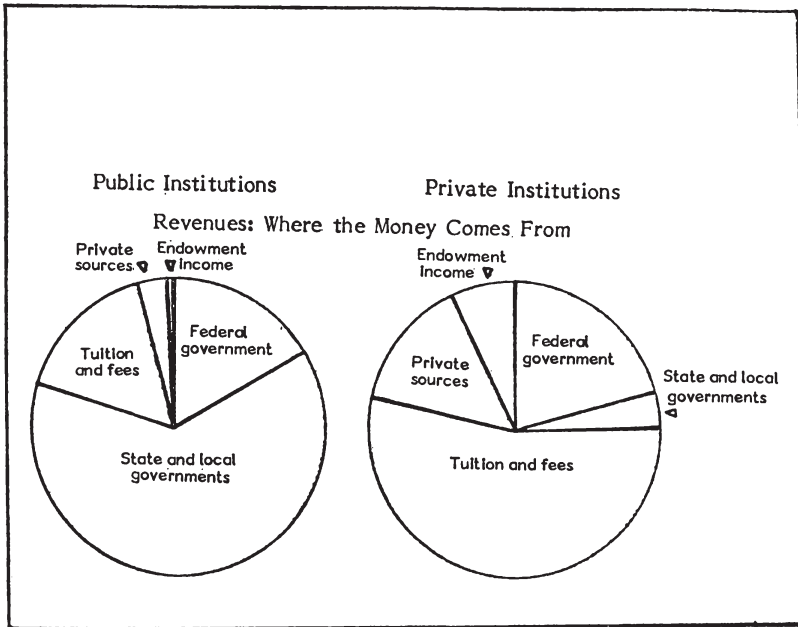
— Schließlich spielt das Einkommen aus gestiftetem Vermögen („endowment income“) bei den öffentlichen eine unbeachtliche (0,6 vH) und bei den privaten eine beachtliche Rolle (7,1 vH).

Der wesentliche Unterschied zwischen privaten und öffentlichen Institutionen liegt somit im relativen Anteil der einzelnen Finanzierungsquellen am Gesamtfinanzvolumen. Interessant ist desweiteren, daß der öffentliche Finanzierungsanteil (Bund, Länder und Gemeinden) auch bei privaten Institutionen den Anteil der Spendenfinanzierung und des Stiftungseinkommens übersteigt.

Darüber hinaus weist Tabelle 4 nicht das wahre Ausmaß der öffentlichen Finanzierung privater Institutionen aus:

— Die *Studiengebühren* werden vom Staat über umfangreiche staatliche Stipendien mitgetragen. So betrug der Anteil der Studenten an privaten Institutionen, die eine Unterstützung erhielten, im Jahre 1982/83 ca. 56 vH^{23, 24!}

Abbildung 5: Educational and general revenues and expenditures by source and function in institutions of higher education, 1982



Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1982, S. 171.

- Durch die *Steuerfreiheit* der hochschuleigenen Stiftungen und Einrichtungen werden den privaten Institutionen implizite Transfers in beachtlichem Umfang zuteil.
- Schließlich können private Spenden an private Hochschulen mit gemeinnützigem Charakter bis zu 5 vH des Bruttoeinkommens des Spenders *steuerlich von der individuellen Einkommensteuer abgesetzt* werden, was ein weiteres Beispiel impliziter Transfers darstellt²⁵.

Zur Qualifikation der obigen Muster muß desweiteren angeführt werden, daß die Bedeutung der privaten Finanzierungskomponente — insbesondere über Stiftungsvermögen — auch bei den privaten Institutio-

²³ Vgl. Schindler 1982, S. 319 - 324, insbesondere S. 319.

²⁴ "... a recent study indicated that in fiscal year 1977, federal payments to students exceeded \$ 7.3 billion" (Tuckman 1980, S. 3; Tuckmans Hinweis bezieht sich auf: Finn, Jr., 1978, S. 10).

²⁵ "... the benefits provided by the tax system added an additional \$ 4.4 billion (of federal transfers)" (Tuckman 1980, S. 3).

Tabelle 5

**Current-Fund Revenue Received from the Federal Government,
by the 100 Institutions of Higher Education Receiving the Largest Amounts:
United States, 1979 - 1980**

Institution	Rank order	Current-fund revenue from the Federal Government ^{a)} in 1,000 \$
1	2	3
United States (all institutions)	—	8,902,843
100 institutions of higher education receiving the largest amounts	—	5,958,629
California Institute of Technology	1	422,675
University of Chicago (Ill.)	2	342,767
Massachusetts Institute of Technology	3	271,532
John Hopkins University (Md.)	4	263,623
Stanford University (Calif.)	5	176,228
Howard University (D.C.)	6	138,105
U.S. Military Academy (N.Y.)	7	133,772
U.S. Air Force Academy (Colo.)	8	125,459
University of Washington	9	123,591
University of Wisconsin, Madison	10	113,531
University of California, San Diego	11	109,383
Columbia University, Main Division (N.Y.)	12	106,756
U.S. Naval Academy (Md.)	13	102,260
University of California, Los Angeles	14	97,485
Harvard University (Mass.)	15	96,613
University of Michigan, Ann Arbor	16	95,430
University of Minnesota, Minneapolis-St. Paul ...	17	93,634
University of Pennsylvania	18	88,964
Yale University (Conn.)	19	82,399
University of California, Berkeley	20	79,029
Princeton University (N.J.)	21	76,660
University of California, San Francisco	22	74,984
University of Illinois, Urbana Campus	23	72,265
University of Southern California	24	71,592
University of North Carolina, Chapel Hill	25	71,464
New York University	26	64,802
University of Rochester (N.Y.)	27	62,100
Ohio State University, Main Campus	28	60,726
Washington University (Mo.)	29	57,222
University of Texas, Austin	30	55,711
Pennsylvania State University, Main Campus ...	31	54,943
University of Arizona	32	51,677
University of Florida	33	51,373
Michigan State University	34	50,891
Cornell University Endowed Colleges (N.Y.)	35	49,232

Fortsetzung Tabelle 5

Institution	Rank order	Current-fund revenue from the Federal Government ^{a)} in 1,000 \$
1	2	3
Purdue University, Main Campus (Ind.)	36	48,349
University of Iowa	37	47,725
Texas A & M University, Main Campus	38	45,019
Yeshiva University (N.Y.)	39	44,100
University of Utah	40	43,246
Iowa State University of Science and Technology	41	42,426
Cornell University Medical Center (N.Y.)	42	42,186
University of Pittsburgh, Main Campus (Pa.)	43	41,931
Northwestern University (Ill.)	44	41,859
University of Miami (Fla.)	45	41,142
Boston University (Mass.)	46	41,089
Duke University (N.C.)	47	40,503
University of California, Davis	48	39,971
University of Alabama, Birmingham	49	38,631
Case Western Reserve University (Ohio)	50	38,428
University of Hawaii, Manoa	51	38,164
University of Virginia, Main Campus	52	36,279
Colorado State University	53	34,940
Baylor College of Medicine (Tex.)	54	34,814
Oregon State University	55	34,133
University of Kentucky	56	34,016
Georgia Institute of Technology, Main Campus	57	32,966
U.S. Naval Postgraduate School (Calif.)	58	32,930
Vanderbilt University (Tenn.)	59	31,870
University of Colorado at Boulder	60	31,599
University of Georgia	61	31,404
New Mexico State University, Main Campus	62	31,214
University of Colorado, Health Sciences Center	63	30,769
University of Cincinnati, Main Campus (Ohio)	64	29,679
University of Texas Health Science Center at Dallas	65	29,494
University of Alaska, Fairbanks Campus	66	29,069
Virginia Commonwealth University	67	28,239
University of Missouri, Columbia	68	27,671
North Carolina State University, Raleigh	69	27,452
Washington State University	70	27,051
University of California, Irvine	71	26,517
Virginia Polytechnic Institute and State University	72	26,472
Georgetown University (D.C.)	73	25,805
University of Illinois Medical Center of Chicago	74	25,767
Mount Sinai School of Medicine of City University of New York (N.Y.)	75	25,332

Fortsetzung Tabelle 5

Institution	Rank order	Current-fund revenue from the Federal Government ^{a)} in 1,000 \$
1	2	3
U.S. Coast Guard Academy (Conn.)	76	25,185
University of Houston, Central Campus (Texas)	77	25,005
Indiana University, Bloomington	78	24,843
University of Tennessee, Knoxville	79	24,609
Air Force Institute of Technology (Ohio)	80	24,538
Gallaudet College (D.C.)	81	24,428
University of Massachusetts, Amherst Campus ..	82	24,241
State University of New York at Buffalo, Main Campus	83	23,661
University of Maryland, College Park Campus ..	84	23,627
Mississippi State University	85	23,590
Eastern Illinois University	86	23,539
University of Rhode Island	87	23,256
Temple University (Pa.)	88	22,911
University of Minnesota, Mayo Graduate School of Medicine	89	22,885
Hahnemann Medical College and Hospital (Pa.)	90	22,438
George Washington University (D.C.)	91	22,356
University of New Mexico, Main Campus	92	22,032
U.S. Army Command and General Staff College (Kans.)	93	21,538
University of Vermont and State Agricultural College	94	21,537
Wayne State University (Mich.)	95	21,145
Rochester Institute of Technology (N.Y.)	96	20,924
Emory University (Ga.)	97	20,529
Uniformed Services University of the Health Sciences (Md.)	98	20,425
Carnegie-Mellon University (Pa.)	99	20,234
State University of New York at Stony Brook, Main Campus	100	20,025

a) Includes Federal appropriations, unrestricted and restricted Federal contracts and grants, and revenue for independent operations. Independent operations generally include only the revenues associated with major federally funded research and development centers.

Note. — Because of rounding, details do not add to total.

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, unpublished data from *Financial Statistics of Institutions of Higher Education, Fiscal Year 1980 (forthcoming)*, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981, S. 140.

nen sehr unterschiedlich ist. Während es Universitäten (z. B. Harvard) mit milliardenschweren Stiftungsvermögen gibt, verfügen sehr viele Institutionen nur über ein sehr kleines Vermögen dieser Art!

Von zusätzlichem Interesse ist desweiteren, daß (wie aus Tabelle 5 für das Jahr 1979 - 80 ersichtlich) die renommiertesten privaten Universitäten zu den größten staatlichen Unterstützungsempfängern gehören, obwohl sie nicht zu den größten amerikanischen Universitäten (gemessen an der Zahl der Studenten) zählen.

Die obigen Muster vermitteln nicht gerade den Eindruck großer finanzieller Unabhängigkeit, eher trifft das Gegenteil zu:

“With the growth in outside funds came a set of externally defined criteria on how an institution could spend its funds, especially at the federal level ... With the inflow of new funds came an inflow of new regulations and a reordering of priorities within academe.”^{26, 27}

Deshalb wurde die Forderung nach einer Ausweitung der ungebundenen Förderungsmittel des Bundes — in verschiedenen Varianten — erhoben. Jedoch konnten sich diese Vorschläge kaum durchsetzen²⁸.

3.3 Die Struktur der Forschungsfinanzierung

Amerikanische Hochschullehrer beziehen ihre Forschungs- und Entwicklungsmittel aus 4 Quellen:

- von der Bundesregierung in Washington D.C.
- aus der Industrie
- von gemeinnützigen Organisationen (wie Stiftungen)
- von der Universität selbst.

Aus der Tabelle 6 ist die Entwicklung der Forschungsmittel für die Zeitperiode 1953 - 1983 ersichtlich: Forschungs- und Entwicklungsmittel kamen beispielsweise im Jahre 1981 zu etwa zwei Drittel von der Bundesregierung, gefolgt — mit beträchtlichem Abstand — von den Universitäten, den gemeinnützigen Institutionen und — in geringstem Umfang — von der Industrie.

Zum Verständnis der Wirkung der Forschungsmittel auf das Verhalten der Lehrpersonen muß darauf hingewiesen werden, daß diese üblicherweise auch zur *Freistellung von der Lehre* verwendet werden, so daß sich der Empfänger verstärkt der Forschung widmen kann (je

²⁶ Ebenda.

²⁷ Vgl. auch v. Alstyn / Coldren 1976.

²⁸ Vgl. Finn, Jr., 1978, S. 121 ff.

Tabelle 6

**Forschungs- und Entwicklungsmittel der Universitäten nach Quellen
in Mio. \$, 1953 - 1983**

Jahr	Alle F & E-Mittel	Quelle			
		Bundesregierung	Industrie	Universität	Gemeinnützige Institutionen
1953	255	138	19	72	26
1954	290	160	22	80	28
1955	312	169	25	88	30
1956	372	213	29	96	34
1957	410	229	34	109	38
1958	456	254	39	121	42
1959	526	306	39	134	47
1960	646	405	40	149	52
1961	763	500	40	165	58
1962	904	613	40	185	66
1963	1,081	760	41	207	73
1964	1,275	916	41	235	83
1965	1,474	1,073	41	267	93
1966	1,715	1,262	42	303	108
1967	1,921	1,409	48	345	119
1968	2,149	1,573	55	390	131
1969	2,220	1,595	60	420	145
1970	2,335	1,648	61	461	165
1971	2,500	1,724	70	529	177
1972	2,676	1,839	75	576	186
1973	2,940	2,041	86	613	200
1974	3,021	2,033	96	673	219
1975	3,395	2,281	110	746	251
1976	3,660	2,450	120	815	275
1977	4,065	2,726	139	887	313
1978	4,621	3,057	170	1,035	359
1979	5,354	3,594	193	1,194	373
1980	6,050	4,093	235	1,314	408
1981	6,793	4,549	285	1,512	447
1982*	7,010	4,695	320	1,540	455
1983*	7,400	4,950	360	1,615	475

* Geschätzt.

Quellen: Zusammengestellt nach: 1953 - 1976: *National Science Foundation* 1976; 1977 - 1983: *U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census m. J.*, S. 594.

nach Ausmaß der Mittel und Forschungsplan kann die Lehrverpflichtung bis zu 100 vH reduziert werden!). Für so freigestellte Lehrpersonen werden entweder temporäre Vollzeit- oder Teilzeit-Lehrkräfte eingestellt und/oder die Klassengröße wird für die nicht freigestellten Lehrpersonen erhöht.

Nach Katz' Ergebnissen führt eine Ausweitung vor allem der Forschungsmittel vom Bund zu einer Erhöhung des Outputs, gemessen an der Zahl und Qualität der Publikationen:

“These data (on the relationship between the percentage change in federal obligations for basic research and percentage change in publication output) seem to support the hypothesis that federal grants policy has had an impact on scholarly output. If grants affect the quantity of publications, they may also affect their quality. A recent study of 18 top journals in the fields of biology, chemistry, physics, psychology, economics, and sociology indicates that select highly rated journals have tended to increasingly favor grant-supported articles.”²⁹

Nach Katz findet man deshalb in einer Liste der Institutionen, die die größten F&E-Mittel des Bundes erhalten haben, auch die prestigereichsten Universitäten des Landes:

“For example, in 1970 the ordering of the top 20 was: (1) Massachusetts Institute of Technology, (2) Stanford, (3) Harvard, (4) University of Wisconsin, (5) University of Michigan, (6) University of California — Los Angeles, (7) Columbia University, (8) University of Washington, (9) University of Illinois, (10) University of Minnesota, (11) University of California — Berkeley, (12) University of California — San Diego, (13) Cornell, (14) University of Chicago, (15) University of Pennsylvania, (16) New York University, (17) Johns Hopkins University, (18) Yale, (19) Duke, and (20) Ohio State University. Over the years, the same universities have tended to appear on the above list, although in slightly different order. For example, only Duke and New York University failed to make the top 20 in 1975 ... Thus Federal grants are heavily concentrated in the top universities.”³⁰

Und die Verteilung der Forschungsmittel (nach der Größenordnung der vergebenen Mittel) ist aus Tabelle 7 für die 80 wichtigsten Universitäten ersichtlich:

“The top 20 (universities) account for almost one-half (48 percent) of the federal grants to the 80 universities in the sample but have less than one-third (30 percent) of the employment. Even after accounting for the larger employment of the top 20, the concentration is still high. In terms of dollars of federal support per faculty member, the top 20 institutions average \$ 52.208, versus a range of about \$ 20.000 to \$ 28.000 for the other 60 universities. For the entire sample, the average is about \$ 32.000.”³¹

²⁹ Katz 1980, S. 159.

³⁰ Katz 1980, S. 164. Die Rangordnung der Universitäten basiert auf: *National Science Foundation 1972*.

Tabelle 7

**Forschungsmittel des Bundes und Beschäftigtenzahl
in 80 ausgewählten Universitäten**

	Federal Grants		Employment		Federal Grants per Employment (in dollars)
	Dollars	Percent	Number	Percent	
Top 20	1,126,954,000	48	21,586	30	52,208
Second 20	556,600,000	24	19,720	27	28,225
Third 20	371,499,000	16	18,272	25	20,331
Fourth 20	270,351,000	12	12,890	18	20,974
Total	2,325,404,000	100	72,468	100	32,089

Sources: National Science Foundation, *Federal Support to Universities, Colleges, and Selected Nonprofit Institutions, Fiscal Year 1975*, NSF 77-311 (Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office, 1977); and *American Association of University Professors Bulletin*, vol. 61 (August 1975), app. 1.

Quelle: Katz 1980, S. 165.

Dennoch mag viele verblüffen, daß bei der Verteilung der F&E-Mittel unter den 18 (der o. g.) größten Empfänger jeweils 9 öffentliche und 9 private Universitäten (einschließlich der berühmten Elite-Universitäten) zu finden sind³²! Beim Wettbewerb um Forschungsmittel zieht die Gruppe der besten privaten mit der der besten öffentlichen Universitäten ungefähr gleich. Wenn die nächsten 40 Universitäten hinzugezogen würden, dann würde sich das Bild insgesamt wahrscheinlich zugunsten der öffentlichen Universitäten verändern.

Im übrigen kann der Ausdruck „Elitenschule“ genauso gut auf die öffentlichen Institutionen wie Berkeley und Michigan angewandt werden wie auf die genannten privaten Universitäten. Offensichtlich ist die besondere Exzellenz einer Institution eher auf andere Faktoren (die wir weiter unten noch ansprechen werden) als nur auf den Status „privat“ oder „öffentlich“ zurückzuführen.

³¹ Katz 1980, S. 164.

³² Öffentliche Universitäten sind: (4) University of Wisconsin, (5) University of Michigan, (6) University of California — Los Angeles, (8) University of Washington, (9) University of Illinois, (10) University of Minnesota, (11) University of California — Berkeley, (12) University of California — San Diego, (20) Ohio State University.

4 Bereiche, Formen und Wirkungen des Wettbewerbs im Hochschulwesen

Der politisch-ökonomische Wettbewerb zwischen den privaten und öffentlichen Hochschulen (und innerhalb der beiden Gruppierungen) erstreckt sich auf die folgenden Bereiche:

- (1) Wettbewerb um qualifizierte Lehrpersonen;
- (2) Wettbewerb um Studenten und damit um Wachstumsanteile (und in den letzten Jahren stagnierenden Wachstums, um das Überleben)³³;
- (3) Wettbewerb um die weitgehend von den Studentenzahlen („enrollment“) abhängigen öffentlichen Finanzierungsmittel;
- (4) Wettbewerb um die weitgehend von der Reputation der Fakultät abhängigen privaten und öffentlichen Forschungsförderungsmittel, und
- (5) Wettbewerb um private Spenden (Einzelpersonen, Stiftungen, Unternehmen), die — abgesehen von örtlichen und religiösen Besonderheiten — von der Quantität und Qualität der Studenten und Lehrpersonen, aber auch vom persönlichen Geschick der Institutsleitung, abhängig sind.

Die Konkurrenz um Studenten und Lehrpersonen nimmt sowohl die Form des „Preis-Wettbewerbs“ (Studiengebühren und Stipendien, Fakultätsgehälter, Sozialleistungen) als auch des „Nicht-Preis-Wettbewerbs“ („Produktdifferenzierung“ des Lehrangebots, Lebenszeitstellungen, Freizeiteinrichtungen, Faculty-Clubs, institutionelles Marketing usw.) an.

Zu dem Wettbewerb zwischen den Institutionen kommt noch der *Wettbewerb innerhalb der Institutionen*: Beispielsweise werden die Hochschullehrergehälter in privaten und öffentlichen Hochschulen individuell ausgehandelt; Gehaltserhöhungen berücksichtigen u. a. auch besondere Leistungen in Forschung und Lehre („merit increases“). In den führenden privaten und öffentlichen Hochschulen wird dabei der Forschung besonderes Gewicht gegeben.

³³ Vgl. *McPherson 1978*, S. 145, sowie *Berning 1983*, S. 49 - 62. („Viele Hochschulen in den USA müssen ... intensiv *um Studenten werben*, in einigen Fällen, um die Existenz eines Teils ihrer Fakultäten oder der Hochschule überhaupt zu erhalten. Abgesehen von für uns ungewöhnlichen Werbemaßnahmen mit z. B. hochschuleigenen Flugzeugen, Reitställen oder sonstigen Freizeitangeboten, fällt das ernsthafte Bemühen auf, das in Frage kommende Studententpotential für eine Hochschule anzuziehen und mit einem qualifizierten Lehrangebot auch zu halten“, *Berning 1983*. S. 52.)

Bei der Akquisition von Ressourcen spielt die Qualität der Hochschule wie auch ihre „politische Potenz“ — manifestiert in ihrer Lobby an den Ministerien des Landes bzw. des Bundes — eine wesentliche Rolle. Diese „politische Ökonomie“ des Wettbewerbs ist für europäische Beobachter nur beschränkt verständlich. Im amerikanischen Leitbild der Jefferson'schen Demokratie spielen aber solche Interessenvertretungen eine legitime und wichtige Rolle.

Von den genannten Bereichen des Wettbewerbs werden im folgenden die Bereiche (1) und (2) noch ausführlicher behandelt, da die anderen Bereiche in Teil 3 bereits angesprochen wurden.

Wesentlich ist, daß

- der Wettbewerb vielfältige Arten und Formen annimmt,
- diese Wettbewerbsbereiche und -formen sowohl in privat als auch öffentlich kontrollierten Institutionen (wenn auch mit unterschiedlicher Betonung der Instrumente) vorzufinden sind, und
- die Entwicklung des Hochschulwesens nur unter Berücksichtigung dieser Wettbewerbsprozesse verstanden werden kann.

4.1 Preis- und Nicht-Preis-Wettbewerb um Hochschullehrer

Preis-Wettbewerb und Nicht-Preis-Wettbewerb findet zwischen privaten und öffentlichen Institutionen bei der Akquisition von personellen Ressourcen — insbesondere von Hochschullehrern — statt:

- Der Preis-Wettbewerb um qualifizierte Hochschullehrer schlägt sich u. a. in den für unterschiedliche Einstufungen bezahlten Gehältern (Gehaltsstruktur) nieder.
- Nicht-Preis-Wettbewerb wiederum konzentriert sich auf „tenure“ (Lebenszeitpositionen) u. a. Faktoren.

4.1.1 Preis-Wettbewerb: Gehaltsstruktur der Hochschullehrer

Die Höhe der Gehälter ist weder in privaten noch in öffentlichen Hochschulen einem fixierten Besoldungsschema unterworfen: Sie hängt von der individuellen Leistung („merit“) sowie von sozialen Gesichtspunkten („equity“) und von allgemeinen Steigerungsfaktoren („yearly increase“) ab. Die Hochschullehrergehälter insgesamt sind für eine 9monatige Zahlungsperiode bei den privaten Institutionen (nur 4-Jahres-Colleges und Universitäten) um \$ 600 im Durchschnitt höher als bei öffentlichen. Allerdings erhalten nur die „full-professors“ in Privat-Institutionen höhere Gehälter: Die „associate professors“ werden in beiden Typen im Durchschnitt gleich bezahlt; „assistant professors“ und

Table 8: Institutions of Higher Education — Average Salaries and Fringe-Benefits for Faculty Members, by Type of Control: 1970 - 1983

(In thousands of dollars. For academic year ending in year shown. Figures are for 9 months teaching for full-time faculty members in four-year colleges and universities)

Type of Control and Academic Rank	Average Salaries							Average Fringe Benefits						
	1970	1975	1980	1981	1982	1983		1970	1975	1980	1981	1982	1983	
Public: All ranks	13.1	16.6	22.1	23.9	26.2	28.6		1.9	2.5	3.9	4.7	5.1	5.5	
Professor	17.3	21.7	28.8	31.0	33.7	36.0		2.4	3.1	5.0	6.0	6.5	6.8	
Associate professor	13.2	16.7	21.9	23.4	25.7	27.5		2.1	2.7	3.9	4.6	5.0	5.4	
Assistant professor	10.9	13.7	18.0	19.2	21.2	22.6		1.8	2.3	3.2	3.7	4.1	4.4	
Instructor	9.1	11.2	14.8	15.1	16.7	17.7		1.4	1.8	2.5	2.8	3.1	3.3	
Private: All ranks	13.1	16.6	22.1	24.4	26.8	29.2		2.2	2.8	4.1	4.9	5.4	5.9	
Professor	17.8	22.4	30.1	32.7	35.8	38.8		3.2	4.1	5.8	6.7	7.5	8.1	
Associate professor	12.6	16.0	21.0	23.1	25.4	27.5		2.1	2.7	3.9	4.5	5.2	5.6	
Assistant professor	10.3	13.0	17.0	18.4	20.4	22.1		1.6	2.1	2.9	3.4	3.8	4.2	
Instructor	8.6	10.9	13.3	14.4	15.9	17.6		1.2	1.5	2.0	2.3	2.6	3.1	

Quelle: Maryse Eymonerie Associates, McLean, Virginia. Data derived from the American Association of University Professors, Washington D.C., Annual Report on the Economic Status of the Profession, zitiert nach: U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1983, S. 167.

„instructors“ sind in privaten Institutionen im Durchschnitt schlechter gestellt (vgl. Tabelle 8).

Die Unterschiede zwischen den Institutionen und Rängen sind noch stärker, wenn man die sozialen Nebenleistungen mit einbezieht (vgl. ebenfalls Tabelle 8).

Wesentliche Unterschiede in den Hochschullehrergehältern sind somit nur bei den „full professors“ und hier nicht zuletzt wegen der höheren „fringe benefits“ (Sozialleistungen) festzustellen.

Im Gegensatz zu den deutschen Universitäten, bei denen Elemente eines Preiswettbewerbs allenfalls in rudimentärer Form bei Ordinariengehältern im Berufungsverfahren vorhanden sind (und außerdem wesentliche wettbewerbshemmende Restriktionen durch die Vereinbarungen der Kultusminister gegeben sind), finden sich solche in den amerikanischen öffentlichen und privaten Universitäten sowohl bei Neuanstellungen (Berufungen) wie auch laufend bei der Festlegung jährlicher Gehaltssteigerungen.

Diese beiden Elemente sind sinnvollerweise zu trennen, da unterschiedliche Muster für diese beiden Aspekte des Preiswettbewerbs festzustellen sind, wie vor allem in verschiedenen Studien über geschlechtsspezifische Gehaltsdiskriminierung deutlich wurde³⁴.

Wie aus Tabelle 8 oben deutlich wurde, sind die Gehälter der „assistant professors“ an privaten Hochschulen niedriger als an öffentlichen. Allerdings ist der Organisationstyp per se hierfür weniger verantwortlich als die Gesamtorientierung der Hochschule in Richtung Lehre oder Forschung. So sind die Anfangsgehälter an weniger forschungsorientierten Institutionen häufig höher. Die Gehaltssteigerungen fallen jedoch niedriger aus. Dies gilt vor allem auch für die renommierten privaten „liberal-arts-colleges“, die sich primär als Lehrinstitutionen verstehen. Sie stellen Absolventen guter Universitäten im gleichen Anteil ein, wie auch die renommierten großen Universitäten. Allerdings fallen ihre Gehaltssteigerungen weniger hoch aus.

Verschiedene Studien, die bei unterschiedlicher Population von Hochschullehrern die Determinanten der Gehaltsbestimmung untersucht haben, kommen zu weitgehend übereinstimmenden Ergebnissen.

Die Gehaltssteigerungen sind hauptsächlich von den Faktoren

- Erfahrung (Verweildauer an der Institution),
- Jahr seit der Promotion,

³⁴ Vgl. *Johnson / Stafford 1974*, S. 897; *Gordon / Morton 1974*, S. 423 ff.

- Artikel in Zeitschriften mit strengen Begutachtungsverfahren,
 - geschriebene Bücher,
 - andere Publikationen
- abhängig³⁵.

Die Qualität der Lehre wird in den Studien entweder gar nicht als Erklärungsvariable aufgenommen (weil sie sich als nicht signifikant für Gehaltssteigerungen erwiesen hat) bzw. wenn sie aufgenommen wird, zeigt sie keine signifikanten Einflüsse. Auch die Einstellung der Fakultät geht in die gleiche Richtung: „... faculty members will respond primarily to the incentives to emphasize research over teaching“³⁶.

Die Studentenbewertungen finden meist überhaupt keine Beachtung, da ihnen wenig getraut wird³⁷.

Der Preiswettbewerb ist — neben den forschungsaktiven Hochschullehrern — auch für die Gruppe der „administrators“ — Dekane, „chairpersons“ von Abteilungen — sehr groß. Vor allem ihre Eingangsgehälter sind höher als die der anderen Fakultätsmitglieder. Danach sind sie etwa den gleichen Steigerungskriterien unterworfen wie die anderen Fakultätsmitglieder³⁸.

Die Lehre wird nach dem amerikanischen Universitätsgebrauch in geringerem quantitativen Ausmaß von forschungsaktiven Fakultätsmitgliedern durchgeführt; zum einen haben sie mitunter eine etwas geringere Lehrbelastung als andere; zum anderen können sie sich an Universitäten, an denen fast ausschließlich aktive Forscher beschäftigt sind, — zum Teil durch akquirierte Forschungsmittel — von der Lehre freistellen lassen.

4.1.2 Nicht-Preis-Wettbewerb: „tenure“, Personal- und Sachausstattung

Ein wichtiger Nicht-Preis-Wettbewerbsparameter ist „tenure“³⁹ (Stellung auf Lebenszeit), die oft mit der Beförderung zum „associate“- bzw. „full professor“ verbunden ist. In allen Institutionen der höheren

³⁵ Vgl. Kaun 1984, S. 598 sowie die dort zitierten 10 Studien; Katz 1973, S. 442; Ferber / Loeb 1974, S. 71 ff.

³⁶ Kaun 1984, S. 593.

³⁷ Vgl. Katz 1973, S. 472.

³⁸ Vgl. ebenda, S. 599; vgl. auch: Saks 1977, S. 535 ff.

³⁹ Eine Besonderheit in manchen amerikanischen Institutionen ist, daß „tenure“ nicht auch immer die Gehaltsgarantie beinhaltet, sondern daß z. B. bei stark forschungsorientierten Stellungen der einzelne Professor trotz „tenure“ dafür verantwortlich ist, sein Gehalt über Forschungsmittel zu finanzieren (z. B. IRS, Univ. of Michigan).

Bildung zusammen liegt der Anteil der „tenured faculty“ bei privaten mit 49,3 vH deutlich *unter* den öffentlichen mit 62,8 vH (vgl. Tabelle 9). Bei den Universitäten allerdings sind die Unterschiede (mit 65,7 vH bei öffentlichen und mit 60,0 vH bei privaten Institutionen) weit geringer.

Der Anteil der „tenured faculty“ ist auch vom Rang abhängig: Die „full professors“ sind in öffentlichen Institutionen zu 95,2 vH, in privaten zu 88,7 vH auf Lebenszeit beschäftigt.

Andere Nicht-Preis-Wettbewerbsmechanismen sind die *Sach- und Personalausstattungen* der Professoren. Für alle amerikanischen Universitäten gilt, daß diese weitgehend schlechter sind als die der Lehrstühle in der Bundesrepublik Deutschland. Die wenigsten Professoren verfügen über eine eigene Sekretärin, die sie nicht selbst über Drittmittel finanzieren müssen. Die Universität stellt allenfalls „student-assistants“ (wiss. Hilfskräfte) zum Einsatz in Forschung und eventuell auch als Schreibkräfte zur Verfügung. Indirekt kann die Universität (über die Unterstützung und Betreuung von Forschungsanträgen) eine Hilfestellung zur Organisation einer besseren Sachmittelausstattung leisten.

Insgesamt beschränken sich von der Universität voll finanzierte besondere Sachmittelausstattungen auf wenige Professoren. Die Finanzierung spielt hierbei insofern eine besondere Rolle, als diese Mittel meist aus besonderem Stiftungsvermögen oder Spenden, weniger aus der institutionellen Förderung durch den Staat, gewonnen werden.

Mit graduellen Unterschieden sind diese Voraussetzungen aber sowohl in privaten wie öffentlichen Institutionen gegeben. Der in privaten Universitäten höhere Anteil an Finanzierungsmitteln aus nicht-staatlichen Stellen erhöht insofern nicht unbedingt die Flexibilität des Mitteleinsatzes, als ein erheblicher Teil ja durch die daraus zu finanzierenden Fakultätsgehälter und andere laufende Ausgaben festgelegt ist.

4.2 Preis- und Nicht-Preis-Wettbewerb um Studenten

Der Preis-Wettbewerb der Hochschulen um Studenten konzentriert sich auf die Differenzierung von Studiengebühren und Stipendien, während der Nicht-Preis-Wettbewerb sich in der Vielfältigkeit und Qualität des Studienangebots („Produkt-Differenzierung“), im institutionellen Marketing u. a. m. niederschlägt.

4.2.1 Studiengebühren

Die Wirkung von Studiengebühren auf die Nachfrage nach Studienplätzen ist in den USA in einer Vielzahl von Studien — wenn auch mit

Tabelle 9: Institutions of Higher Education — Tenure Status of Full-Time Faculty, by Type of Institution and Rank of Faculty: 1982

(Data are for those institutional units of higher education reporting tenure status)

Type of institution and status	All institutions ^{a)}	University	Other 4-yr. schools	2-yr. schools	Professor	Associate professor	Assistant professor	Instructor	Lecturer
Public institutions									
Total faculty	290,688	91,432	114,176	85,080	76,423	69,450	64,252	20,560	5,304
With tenure	182,593	60,609	74,004	48,520	72,779	58,277	20,173	2,196	664
Percent	62.8	65.7	64.8	57.0	95.2	83.9	31.4	10.7	12.5
Private institutions									
Total faculty	110,888	33,378	71,777	5,733	32,171	28,739	31,660	9,861	1,132
With tenure	54,707	20,026	33,776	905	28,538	20,070	4,884	288	16
Percent	49.3	60.0	47.1	15.8	88.7	69.8	15.4	2.9	1.4

a) Includes instructional faculty with no academic rank, not shown separately.

Quelle: U.S. National Center for Education Statistics, *Faculty, Salaries, Tenure and Benefits: 1981-82*, zitiert nach U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1983, S. 169.

Tabelle 10

**Alternative Estimates of the Effect of a Change in Tuition
on the Enrollment Rate, Various Years, 1919 - 1972**

Study	Type	Year	Price response coefficient ^{a)}
Corazzini, Dugan, and Grabowski	National cross section ^{b)}	1963	0.62
Hopkins	State cross section	1963	0.75
Barnes	Individual students	1970	1.53
Radner and Miller	Individual students	1966	0.05
Kohn, Manski, and Mundel	Individual students	1966	0.92
Hoенack	High school districts	1965	0.71
Hoенack and Weiler	Individual students	1972	1.46
Spies	Individual students	1971	0.05
Campbell and Siegel	Time series	1919 - 1964	0.20
Bishop	Individual students	1963	0.90

Sources: Derived from the studies given in the first column, all of which are cited in the text. Details of the calculations underlying the price response coefficients, shown in the last column, are available from the author. The calculations require correcting price response coefficients from various studies for price change since base year and for differences in enrollment base.

a) Increase in enrollment rate of eighteen- to twenty-four-year-olds (in percentage points) per \$100 decrease in tuition, in 1974 dollars.

b) The data from the national sample were cross-sectionally stratified by the students' states of residence during high school, and average values were computed for each state's sample.

Quelle: McPherson 1978, S. 181.

unterschiedlicher Vorgehensweise, für verschiedene Jahre, und mit unterschiedlichen Ergebnissen — nachgewiesen worden (vgl. Tabelle 10): Studiengebühren beeinflussen somit die Studienneigung negativ — wobei der Preis-Reaktions-Koeffizient zwischen $-0,05$ und $-1,53$ variiert, d. h. im Durchschnitt würde eine Reduzierung der Studiengebühren (aller Institutionen zusammen) um \$ 100 einen Anstieg der Partizipationsrate (gemessen als Prozentsatz der 18- bis 24jährigen) um nur ca. 1 vH bewirken⁴⁰. Jedoch reagieren Jugendliche aus Familien mit niederen Einkommen viel stärker auf solche finanziellen Stimuli⁴¹.

Wie wirken sich aber *Unterschiede* in der Höhe der Studiengebühren zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen auf den Wettbewerb

⁴⁰ "It seems fair to call a price response of this order of magnitude 'small' ". *McPherson 1978, S. 180 f.*

⁴¹ Vgl. ebenda, S. 183.

Tabelle 11: Institutions of Higher Education — Charges: 1965 to 1984

(In dollars. Estimated. Data are for the entire academic year. Figures for 1955 and 1970 are average charges for full-time resident degree-credit students; figures for later years are average charges per full-time equivalent students. Room and board are based on full-time students)

Academic year ending and control	Tuition and required fees			Board rates			Dormitory charges					
	All institutions	2-yr. colleges	4-yr. universities	Other 4-yr. schools	All institutions	2-yr. colleges	4-yr. universities	Other 4-yr. schools	All institutions	2-yr. colleges	4-yr. universities	Other 4-yr. schools
1965: Public	243	99	298	224	436	361	462	402	271	178	291	241
Private	1,088	702	1,297	1,023	488	464	515	479	331	289	390	308
1970: Public	323	178	427	306	511	465	540	483	370	308	395	347
Private	1,533	1,034	1,809	1,469	562	547	608	543	436	413	500	409
1975: Public	432	277	599	448	625	638	634	613	506	424	527	497
Private	2,117	1,367	2,614	1,954	700	660	771	666	586	564	691	536
1979: Public	543	327	777	622	796	837	823	764	655	527	689	641
Private	2,867	1,831	3,487	2,771	889	858	1,000	851	785	700	961	704
1980: Public	583	355	840	662	867	894	898	833	715	572	749	703
Private	3,130	2,062	3,811	3,020	955	924	1,078	911	827	769	999	768
1981: Public	633	385	915	721	940	1,000	969	904	798	635	827	795
Private	3,498	2,413	4,275	3,390	1,053	997	1,208	999	917	880	1,083	860
1982: Public	721	432	1,042	813	1,038	1,088	1,067	1,003	909	697	970	885
Private	3,972	2,697	4,887	3,855	1,175	1,118	1,326	1,124	1,037	1,025	1,226	970
1983: Public	798	473	1,164	936	1,136	1,162	1,167	1,103	1,010	755	1,072	993
Private	4,439	3,008	5,583	4,329	1,300	1,179	1,501	1,234	1,181	1,177	1,453	1,083
1984: Public ^{a)}	870	510	1,270	1,020	1,210	1,240	1,250	1,180	1,080	810	1,150	1,060
Private ^{a)}	4,880	3,300	6,140	4,750	1,390	1,260	1,610	1,320	1,270	1,260	1,560	1,160
Average annual percent change, public:												
1965 - 1970	5.9	12.5	7.5	6.4	3.2	5.2	3.2	3.7	6.4	11.6	6.3	7.6
1970 - 1975	6.0	9.3	7.0	7.9	4.1	6.5	3.3	4.9	6.5	6.6	5.9	7.5
1975 - 1980	6.2	5.1	7.0	8.1	6.8	7.0	7.2	6.3	7.2	6.2	7.3	7.2
1980 - 1984	10.5	9.5	10.9	11.4	8.7	8.5	8.6	9.1	10.9	9.1	11.3	10.8

a) Preliminary estimate.

Quelle: U.S. National Center for Education Statistics, *Digest of Education Statistics, annual*, zitiert nach: U.S. Department of Commerce, *Bureau of the Census 1983*, S. 166.

um Studenten aus? Daß erhebliche Unterschiede bestehen, ist aus Tabelle 11 für die Zeitperiode 1965 bis 1984 ersichtlich:

- Die Unterkunfts- und Verpflegungskosten der „resident students“ sind in den meisten Fällen in den privaten etwas höher als in den öffentlichen Institutionen.
- Dagegen bestehen erhebliche Unterschiede bei den eigentlichen Studiengebühren („tuition and required fees“).

Die stärker ausgewiesenen Unterschiede im Niveau der Studiengebühren erfordern insofern eine Relativierung, als die öffentlichen Universitäten für Studenten mit festem Wohnsitz im Staat („residents“) niedrigere Studiengebühren fordern als für „out-of-state“ Studenten. Die Angaben für öffentliche Universitäten beziehen sich auf „residents“.

Die Auswirkung dieser Unterschiede auf den Wettbewerb um Studenten sind aus Tabelle 12 ersichtlich:

- Eine Reduzierung der Studiengebühren der öffentlichen Institutionen um \$ 100 wird — wie bereits aufgezeigt — zu einer Erhöhung der Studentenzahl um ca. 1 vH führen, die v. a. zu Lasten der privaten Institutionen geht (Reduktion der Studentenzahl um ca. 0,5 vH, vgl. Spalten 3 und 4);
- Eine Senkung der Studiengebühren der privaten Institutionen würde sich c. p. teilweise in der Steigerung der Studentenzahlen niederschlagen;
- Das Anwachsen der „Gebühren-Lücke“ („tuition-gap“) zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen war in den 60er Jahren für etwas weniger als die Hälfte der Bewegung der Studenten von privaten an öffentliche Hochschulen verantwortlich. Der Rest war auf Nicht-Preis-Faktoren zurückzuführen⁴².
- Die Zahl der Studierenden, die als Resultat der Reduzierung der Gebühren an öffentlichen Hochschulen, an öffentlichen (und nicht an privaten) Hochschulen studierten, ist aus Spalte 5 ersichtlich, während die Auswirkungen einer Gebührenänderung in privaten Institutionen in Spalte 8 dargestellt werden:

„... it appears that for every ten students attracted to public colleges by a wider tuition gap, between four and seven of them would otherwise have enrolled in private colleges. Increases in the gap sufficient to significantly affect public enrollment would thus have quite serious effects on private colleges...

(Furthermore), ... among upper-income students attracted to a public college by a tuition cut, more than 80 percent are drawn from private institutions,

⁴² Vgl. *McPherson 1978*, S. 184.

Tabelle 12: Alternative Estimates of Comparative Price Responsiveness of Public and Private Enrollment, Various Years, 1927 - 1972

Study	Type (1)	Year (2)	Effect on enrollment of a \$ 100 decrease in public price ^{a)}		Rate of substitution of public for private enrollment (5)	Effect on enrollment of a \$ 100 decrease in private price ^{a)}		Rate of substitution of private for public enrollment (8)
			Public (3)	Private (4)		Public (6)	Private (7)	
Hopkins	State cross section	1963	0.95	- 0.42	0.44	- 0.20	0.42	0.48
Hight	Time series	1927 - 1972	11.40	- 0.44	0.04	- 1.90	0.34	5.59
Barnes	Individual students	1970	1.80	- 0.79	0.44	- 0.46	0.98	0.47
Radner and Miller	Individual students	1966	0.11	- 0.08	0.73	- 0.03	0.10	0.80
McPherson	State cross section	1972	0.89	- 0.64	0.72	-	-	-
Peltzman	State cross section	1966 - 1967 ^{b)}	-	-	0.57	-	-	0.54
McPherson	State cross section	1968	-	-	0.58	-	-	-

a) Changes in enrollment rate of eighteen- to twenty-four-year-olds (in percentage points) per \$100 decrease in tuition, in 1974 dollars. Academic year 1966 - 67.

b) Quelle: See sources for table 3 - 9; column 5 = column 4 ÷ column 3, except last two figures, which are from the relevant studies; column 8 = column 6 ÷ column 7, except the Peltzman figure, which comes directly from his study, zitiert nach: McPherson 1978, S. 182.

Tabelle 13

**Effect of Change in Public Tuition on Enrollment in Public
and Private Institutions of Higher Education, by Family Income**

Family income (dollars)	Price response coefficients ^{a)}		Rate of substitution of public for private enrollment ^{b)}
	Public enrollment	Private enrollment	
0 - 6,000	7.57	- 1.92	0.254
6,000 - 10,000	4.89	- 1.84	0.376
10,000 - 15,000	3.63	- 2.01	0.554
15,000 and over	3.45	- 2.81	0.814
All groups	4.53	- 1.97	0.435

a) Percentage point changes in enrollment rate per \$100 cut in tuition at public four-year institutions.

b) Ratio of change in private enrollment to change in public enrollment resulting from a change in tuition at public four-year institutions.

Quelle: Calculated from data in Gary T. Barnes, "Determinants of the College Going and College Choice Decision" (University of North Carolina at Greensboro, n.d.; processed), zitiert nach: *McPherson 1978*, S. 191.

while among low-income students this would be true of only about 25 percent"⁴³ (vgl. Tabelle 13).

Die Ursache für das letztere Phänomen werden wir im Zusammenhang mit der Wirkung von Stipendien auf den Wettbewerb um Studenten näher beschreiben.

Die Verwundbarkeit privater Institutionen gegenüber Änderungen der Studiengebühren öffentlicher Institutionen hängt jedoch wesentlich vom Organisationstypus ab (vgl. Tabelle 14):

"The highly selective liberal arts colleges are apparently in a strong position ... (since they are able, if need be) ... to attract the more affluent students from the less selective liberal arts institutions and the private comprehensive colleges and universities.

The doctoral granting universities also appear to be relatively insensitive to public tuition levels ...

Most vulnerable to price competition from the public sector are the less selective liberal arts colleges, the comprehensive colleges and universities, and the private two-year colleges."⁴⁴

⁴³ *McPherson 1978*, S. 184 - 185.

⁴⁴ *McPherson 1978*, S. 189 - 190.

Tabelle 14

**Effect of Change in Public Tuition on Private Enrollment Rates,
by Carnegie Classification, 1972^{a)}**

Classification	Price response coefficient ^{b)}	Percentage effect ^{c)}
Doctoral-granting universities ^{d)}	- 0.014	- 0.56
Comprehensive colleges and universities	0.059	2.19
Highly selective liberal arts colleges	0.593**	44.59
Less selective liberal arts colleges . .	0.781**	18.33
Two-year institutions	0.104	8.74
All categories of institution	- 2.103	- 4.36

** Statistically significant at 1 percent level.

a) Based on a cross-state regression analysis that controlled for per capita personal income and percent of adult population with some college education.

b) The effect on the enrollment rate (in percentage points) of a \$100 increase in public tuition.

c) Percentage change in enrollment per \$100 change in public tuition.

d) Utah, an extreme case, is excluded from this equation.

Quelle: Derived from tuition and enrollment data from the Higher Education General Information Survey for 1972, conducted by the U.S. Office of Education, zitiert nach: McPherson 1978, S. 191.

4.2.2 Unterstützungsprogramme

Die Studiengebühren stellen jedoch nur einen Preis-Parameter dar: In Fällen von Stipendien, Anleihen u. a. Unterstützungsprogrammen reduziert sich die Last der Gebühren permanent (im Falle von Transfers und Beschäftigungsprogrammen) bzw. kurz- und mittelfristig (im Falle von später zurückzahlbaren Anleihen). Somit stellen diese Unterstützungsprogramme einen bedeutenden zusätzlichen Preis-Wettbewerbs-Parameter bei der Auswahl der Hochschule dar.

Die Entwicklung der diversen Transferprogramme wie

— Pell Grants und

— Supplemental Educational Opportunity Grants

sowie der Anleihen und Beschäftigungsmaßnahmen wie

— National Direct Student Loans

— College Work-Study

— Guaranteed Student Loans

ist aus Tabelle 15 ersichtlich:

— So wuchs die Zahl der Empfänger von Pell-Grants von 573,4 Tausend im Jahre 1975 auf 2,1 Millionen im Jahre 1984 (geschätzt).

- Auch die Zahl der Empfänger der Supplemental Educational Opportunity Grants verdoppelte sich zwischen 1970 und 1983.
- Darüber hinaus fand eine beachtliche Ausnutzung der Anleihen- und Beschäftigungsprogramme statt.

Nach der Meinung vieler Beobachter der amerikanischen Hochschul-landschaft war es den privaten Institutionen nur dank dieser Expansion an öffentlichen Unterstützungsprogrammen überhaupt möglich, in Zeiten der Finanzkrise⁴⁵ der 70er und 80er Jahre zu überleben.

Wie wirken sich nun diese diversen Unterstützungsprogramme auf den Wettbewerb der Institutionen um Studenten aus? Die augenscheinlichste Auswirkung erfolgt über die Höhe der Gebühren, die nach Berücksichtigung der Unterstützungszahlungen in verschiedenen Institutionen von Studenten unterschiedlichen Einkommens zu zahlen sind.

Wir stützen uns auf McPhersons Berechnung der Gebühren-Lücke zwischen privaten und öffentlichen Hochschulen: Während Tabelle 16 die Gebühren-Lücke aus der Sicht von Studenten aus Familien mit hohem Einkommen (die keinerlei Unterstützungen erhalten) darstellt, wird in Tabelle 17 die Gebühren-Lücke so dargestellt, daß die Unterstützungen über alle Studenten gleich verteilt werden; somit wird die Position von Studenten aus Familien mit mittlerem Einkommen erkenntlich. Und schließlich ist aus Tabelle 18 eine Schätzung ersichtlich, die aufgrund der Verteilung der Unterstützungen auf $\frac{1}{3}$ der Studenten entsteht: Sie stellt die Realität aus der Sichtweise von Studenten aus Familien mit niedrigem Einkommen dar:

- Aus den 3 Tabellen wird ersichtlich, daß die wahrgenommene Gebühren-Lücke über Institutionen hinweg unterschiedlich ist. Sie ist bei den Universitäten mit Doktorats-Abschluß und den besseren Liberal-Arts Colleges am größten.
- Unterstützungsprogramme reduzieren die Gebühren-Lücke aus der Sicht der Studenten aus Familien mit niederen Einkommen erheblich.

Eine Schätzung der Kosten einer privaten versus einer öffentlichen Institution, die das Familieneinkommen — und somit die öffentlichen Unterstützungsmöglichkeiten — reflektiert, ist aus Abbildung 6 für den Fall einer besseren privaten Institution (die ein Stipendium nach individuellem Bedarf gewährt) und einer öffentlichen Institution (die nur ein „basic educational opportunity grant“ gewährt) ersichtlich. Für Stu-

⁴⁵ Vgl. dazu: *Cheit 1971; Jellema 1971 und 1973.*

Table 15: Major Federal Student Financial Assistance Programs — Type of Program, Number of Recipients, and Funds Utilized: 1970 to 1984

(For years ending June 30, except College Work-Study for calendar year 1970 and, beginning 1977, Guaranteed Student Loan as of September 30. For information on various programs, see source. Funds utilized exclude operating costs, etc. and represent funds given to students)

Programm	Unit	1970	1975	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983 ^(a) prel.	1984 ^(b) proj.
Pell Grants:^(c)											
Number of recipients . . .	1,000	(x)	573.4	1,945.4	1,864.0	1,893.0	2,537.9	2,650.0	2,606.0	2,322.0	2,100.0
Funds utilized . .	Mil. dol.	(x)	357	1,474	1,588	1,561	2,505	2,400	2,419	2,419	2,664
Average grant . .	Dollars	(x)	621	757	852	825	987	906	928	1,042	1,269
Supplemental Educational Opportunity Grants:^(d)											
Number of recipients	1,000	258.2	395.0	449.0	499.0	510.0	606.0	657.7	654.3	546.0	—
Funds utilized . .	Mil. dol.	113	200	244	243	266	336	367	352	355	—
Average grant . .	Dollars	440	506	543	489	522	555	558	538	650	—
National Direct Student Loans:											
Number of recipients	1,000	456.0	680.0	764.0	795.1	808.6	958.2	803.9	810.0	860.0	688.0
Loan funds utilized ^(e)	Mil. dol.	246	440	560	615	640	650	685	695	684 ^(f)	550 ^(f)
Average loan . . .	Dollars	540	647	732	773	792	679	852	858	(NA)	(NA)
Loans in default	Mil. dol.	(NA)	(NA)	582	702.5	731.7	824.4	887.9	1,024.7	(NA)	(NA)
Default rate ^(g) . .	Percent	(NA)	(NA)	16.9	17.4	16.0	16.1	15.7	15.9 ^(h)	(NA)	(NA)

College Work-Study:													
Number of recipients	1,000	385.0	570.0	697.0	845.3	852.5	925.6	739.1	705.9	885.0	1,155.0		
Funds utilized ^e	Mil. dol.	173	295	436	469	488	601	591	564	590	850		
Average annual earnings	Dollars	450	518	626	555	573	650	800	800	666	736		
Guaranteed Student Loans:													
Number of loans	1,000	863.0	990.4	972.6	1,084.7	1,509.5	2,314.2	3,539.9	2,789.0	3,290.0	3,415.0		
Loan funds utilized	Mil. dol.	811	1,298	1,537	1,959	2,984	4,840	7,824	6,199	7,362	7,467		
Average loan . .	Dollars	940	1,310	1,580	1,805	1,976	2,091	2,210	2,222	2,238	2,187		
Loans in default	Mil. dol.	(NA)	(NA)	797	1,004	1,226	1,439	1,694	1,984	(NA)	(NA)		
Default rates ^f . .	Percent	(NA)	(NA)	10.3	11.0	11.5	12.5	12.3	11.5	(NA)	(NA)		

— Represents zero. — NA Not available. — x Not applicable. — a) Data reflect funding levels proposed under a Continuing Resolution in effect Dec. 21, 1982 and are subject to change. — b) Assumes implementation of the 1984 fiscal year President's budget proposals. — c) Prior to Oct. 1, 1980, the Basic Opportunity Grant Program. d) For 1970, data represents Educational Opportunity Grants Program. — e) Includes institutional matching funds. — f) Represents total money available for disbursements. — g) Loans in default as a percent of cumulative matured loans. — h) Preliminary and partially edited.

Quelle: U.S. Dept. of Education, Office of Student Financial Assistance, Program Book 1982, and unpublished data, zitiert nach: U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census 1983, S. 166.

Tabelle 16: The Public-Private Tuition Gap for High-Income Students, by Carnegie Classification, Academic Years 1966 - 1967 and 1973 - 1974^{a)}

Classification	Ratio		Difference in tuition at private and public institutions (1967 dollars)		Difference as percent of median family income		Difference as percent of disposable income per capita		Percentage change			
	Tuition at private to tuition at public institutions	Percentage change	66/67	73/74	66/67	73/74	66/67	73/74				
										66/67	73/74	
Doctoral-granting universities	5.3	5.3	0	1,233	1,510	22.5	16.0	17.2	7.5	46.1	47.9	3.9
Comprehensive colleges and universities	3.6	4.0	11.1	745	1,040	39.6	9.7	11.8	21.6	27.8	33.0	18.7
Highly selective liberal arts colleges	5.2	5.1	- 1.9	1,205	1,423	18.1	15.6	16.2	3.8	45.0	45.2	0.4
Less selective liberal arts colleges	3.2	3.4	6.3	635	841	32.4	8.2	9.6	17.1	23.7	26.7	12.7
Two-year institutions ..	3.0	2.7	- 10.0	586	595	1.5	7.6	6.8	- 10.5	21.9	18.9	- 13.7

a) Tuition is gross tuition revenue per full-time-equivalent student, assuming no student aid.

Quelle: Tuition, public, Paul F. Mertins and Norman J. Brandt, *Financial Statistics of Higher Education: Current Fund Revenues and Expenditures - 1973 - 74, Summary Data*, NCES 76-121 (GPO, 1976) and corresponding publication for 1966 - 67, and NCES, *Opening Fall Enrollment in Higher Education, 1966 and 1973 issues*; tuition, private, U.S. Office of Education, unpublished data; median family income, D. Kent Haistead, *Higher Education Prices and Price Indices*, U.S. Office of Education (GPO, 1975), p. 106; disposable income per capita, *Economic Report of the President, February 1975*, p. 269 (figures are averages of 1966 and 1967 and of 1973 and 1974 data), zitiert nach: McPherson 1978, S. 164.

Tabelle 17: The Public-Private Tuition Gap for Average-Income-Students by Carnegie Classification, Academic Years 1966 - 1967 and 1973 - 1974^{a)}

Classification	Ratio		Difference in tuition at private and public institutions (1967 dollars)		Difference as percent of median family income		Difference as percent of disposable income per capita		Percentage change	
	Tuition at private to tuition at public institutions	Per-centage change	66/67	73/74	66/67	73/74	66/67	73/74		
	66/67	73/74	Per-centage change							
Doctoral-granting universities	4.8	5.4	12.5	825 1,133	37.3	10.7	12.9	30.8	35.9	16.6
Comprehensive colleges and universities	4.2	4.6	9.5	697 929	33.3	9.0	10.6	26.0	29.5	13.5
Highly selective liberal arts colleges	5.7	5.7	0	1,025 1,195	16.6	13.3	13.6	38.3	37.9	- 1.0
Less selective liberal arts colleges	3.6	3.6	0	564 660	17.0	7.3	7.5	21.1	20.9	- 0.9
Two-year institutions ..	3.7	3.0	- 18.9	579 513	- 11.4	7.5	5.8	21.6	16.3	- 24.5

a) Tuition is tuition revenue net of student aid grants per full-time-equivalent student. Quelle: Same as table 16, zitiert nach: McPherson 1978, S. 165.

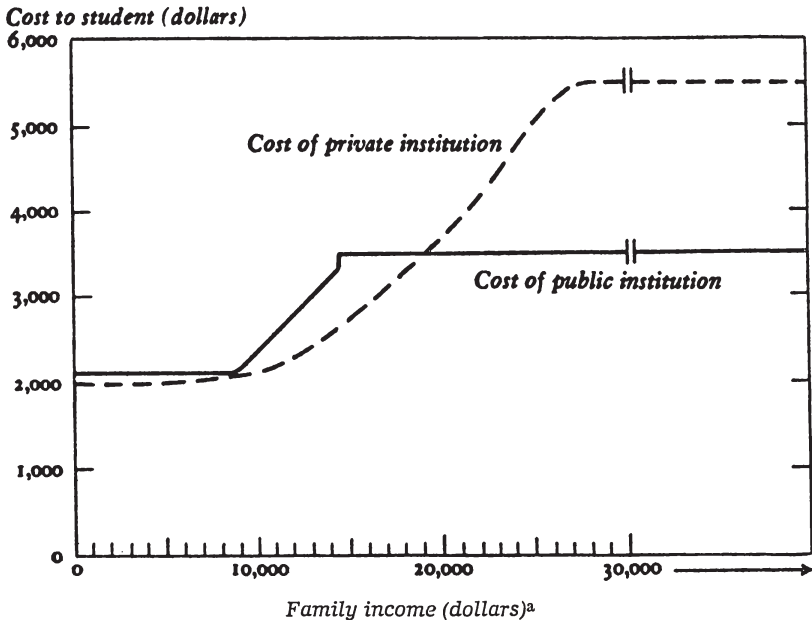
Table 18: The Public-Private Tuition Gap for Low-Income Students, by Carnegie Classification, Academic Years 1966 - 1967 and 1973 - 1974^{a)}

Classification	Ratio		Difference in tuition at private and public institutions (1967 dollars)		Difference as percent of median family income		Difference as percent of disposable income per capita					
	Tuition at private to tuition at public institutions	Per-centage change	66/67	73/74	66/67	73/74	66/67	73/74				
									Per-centage change	Per-centage change		
Doctoral-granting universities	1.1	6.4	481.8	9	379	...	0.1	4.3	...	0.3	12.0	...
Comprehensive colleges and universities	9.5	11.0	15.8	601	707	17.6	7.8	8.0	2.6	22.5	22.4	- 0.4
Highly selective liberal arts colleges	10.4	11.5	10.6	665	739	11.1	8.6	8.4	- 2.3	24.8	23.5	- 5.2
Less selective liberal arts colleges	6.9	5.2	- 24.6	422	298	- 29.4	5.5	3.4	- 38.2	15.8	9.5	- 39.9
Two-year institutions ..	9.0	6.0	- 33.3	565	349	- 38.2	7.3	4.0	- 45.2	21.1	11.1	- 47.4

a) Tuition revenue per aided full-time-equivalent student, assuming one-third of students receive aid.

Quelle: Same as table 16, zitiert nach: McPherson 1978, S. 166.

Abbildung 6: Estimated Cost of Attending a Public or a Private Institution as a Function of Family Income



a) Assumes a family of four with \$4,000 in exclusions and deductions from income for the purpose of calculating the basic educational opportunity grant.

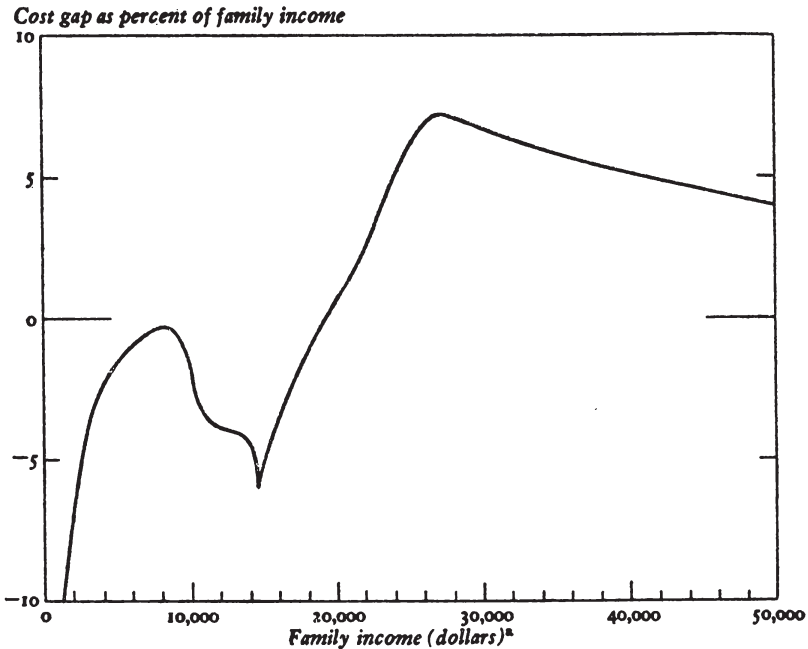
Quelle: McPherson 1978, S. 169.

denten aus Familien mit sehr niederem Einkommen besteht demnach nicht nur *keine* Gebühren-Lücke, es besteht sogar eine *negative* Gebühren-Lücke (d. h. das Studium ist billiger an einer privaten Institution) bis zu einem Einkommen von US \$ 19 000 pro Jahr. Danach jedoch ist das Studium an privaten Hochschulen um so teurer, je höher das Familieneinkommen ist. Dieses Muster wird aus Abbildung 7 — in der die Unterschiede der Kosten in Prozent des Familieneinkommens dargestellt werden — in plastischer Form ersichtlich.

Wenngleich erwartet wird, daß in der Zukunft die Kosten der Hochschulbildung schneller zunehmen werden als das allgemeine Preisniveau, wird die Gebühren-Lücke als Prozentanteil des Familieneinkommens wahrscheinlich nicht zunehmen: „Hence, there is good reason for optimism that private institutions will retain their comparative position in relation to public institutions in the years ahead although experience will probably not be uniform either among the states or across the institutions⁴⁶.“

⁴⁶ McPherson 1978, S. 173.

Abbildung 7: Estimated Cost Gap between Public and Private Institution as a Percentage of Family Income



a) Assumes a family of four with \$4,000 in exclusions and deductions from income for the purpose of calculating the basic educational opportunity grant.

Quelle: McPherson 1978, S. 170.

Wenn also die Wettbewerbsvorteile öffentlicher Institutionen nur teilweise aufgrund unterschiedlicher Gebühren und bei niederen und mittleren Einkommensgruppen aufgrund der öffentlichen Unterstützungen gar nicht vorhanden waren, welche Nicht-Preis-Parameter waren dann für den relativen Erfolg der öffentlichen Institutionen im Wettbewerb um Studenten verantwortlich?

4.2.3 Nicht-Preis-Wettbewerb um Studenten

Die Bedeutung nicht-preislicher Wettbewerbsparameter wird von McPherson eindringlich hervorgehoben:

“... while price competition is important ... there are other conditions that may be equally so — quality, accessibility, selectivity, and variety of offerings ...; In fact, my own impression is that changes in the nonprice dimensions of public offerings were more important than changes in the tuition gap in explaining the great increase in the proportion of students enrolled in the public sector since 1960.”⁴⁷

Diese Schlußfolgerung wird viele überraschen, die mit öffentlichen Institutionen die eingangs genannten Defizite assoziieren.

Offensichtlich spielten die folgenden Faktoren eine wesentliche Rolle:

- Die leichtere *Erreichbarkeit* der lokalen (öffentlichen) gegenüber der fernen (privaten) Institution: Die privaten Institutionen überwiegen vor allem im Osten der USA.
- Die *zunehmende Bildungsbeteiligung* breiter Schichten hat auch Studenten mit schlechteren Abschlüssen eine Chance zum Studium — beispielsweise an den öffentlichen Community-Colleges (2-Jahres-Institutionen) — gegeben.
- Auch in den Augen der begabteren Studienanfänger hat sich die wahrgenommene Qualität öffentlicher Institutionen in den Jahren nach 1962 vor allem wegen der *Vielfalt und Qualität der Studienangebote*⁴⁸ erhöht.
- Vor allem verfolgten die öffentlichen Hochschulen eine wirkungsvolle Politik der „Produkt-Differenzierung“ und des institutionellen Marketings:

“All in all, there was a notable expansion in the variety of missions, academic programs, and life-style alternatives offered by public higher education in the 1960's. To a remarkable extent, public higher education managed to become all things to all people, and however valuable this policy was socially, it proved to be a highly effective marketing strategy.”⁴⁹

- Zu diesen Marketing-Strategien zählen eine Vielzahl von Aktivitäten, die den institutionellen Bereich der Hochschulen betreffen, wie:
 - „Verbesserung des Studienangebots, Aufnahme neuer Studienfächer bzw. Absetzen von weniger gefragten Studienfächern, Lehrverpflichtung bekannter Professoren oder Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Verwaltung.
 - Ausrichtung der Studieninhalte auf die berufliche Praxis in Zusammenarbeit mit Arbeitgebern.
 - Erhöhung und Verbesserung der Campus-Aktivitäten (kulturelle und sportliche Veranstaltungen und Unterhaltung).
 - Verbesserung der sozialen Atmosphäre im Campus.
 - Verbesserung des organisatorischen Ablaufs z. B. bei der Studienanmeldung oder im Studienbetrieb.

⁴⁷ McPherson 1978, S. 156.

⁴⁸ Vgl. Anderson 1975, S. 500 ff.

⁴⁹ McPherson 1978, S. 158.

Tabelle 19: Number of Institutions of Higher Education that Have Closed their Doors, by Control and Type of Institution: United States, 1960 - 1961 to 1980 - 1981

Year	All institutions				Publicly controlled			Privately controlled		
	Total	4-year	2-year	Total	4-year	2-year	Total	4-year	2-year	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Excluding branch campuses:										
Total, 1960 - 61 to 1980 - 81	240	113	127	36	1	35	204	112	92	
1960 - 61	8	1	7	1	—	1	7	1	6	
1961 - 62	2	1	1	—	—	—	2	1	1	
1962 - 63	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1963 - 64	7	1	6	1	—	1	6	1	5	
1964 - 65	8	1	7	4	—	4	4	1	3	
1965 - 66	8	2	6	4	—	4	4	2	2	
1966 - 67	9	2	7	3	—	3	6	2	4	
1967 - 68	14	6	8	—	—	—	14	6	8	
1968 - 69	21	11	10	1	—	1	20	11	9	
1969 - 70	18	8	10	3	—	3	15	8	7	
1970 - 71	32	9	23	9	—	9	23	9	14	
1971 - 72	12	3	9	3	—	3	9	3	6	
1972 - 73	19	12	7	2	—	2	17	12	5	
1973 - 74	18	11	7	—	—	—	18	11	7	
1974 - 75	17	13	4	3	—	3	14	13	1	
1975 - 76	8	6	2	2	1	1	6	5	1	
1976 - 77	8	5	3	—	—	—	8	5	3	
1977 - 78	12	9	3	—	—	—	12	9	3	
1978 - 79	9	4	5	—	—	—	9	4	5	
1979 - 80	6	5	1	—	—	—	6	5	1	
1980 - 81	4	3	1	—	—	—	4	3	1	

Including branch campuses:													
Total, 1969 - 70, to 1980 - 81	181	96	85	30	2	28	151	94	57				
1969 - 70	24	10	14	5	1	4	19	9	10				
1970 - 71	35	10	25	11	—	11	24	10	14				
1971 - 72	14	5	9	3	—	3	11	5	6				
1972 - 73	21	12	9	4	—	4	17	12	5				
1973 - 74	20	12	8	1	—	1	19	12	7				
1974 - 75	18	13	5	4	—	4	14	13	1				
1975 - 76	9	7	2	2	1	1	7	6	1				
1976 - 77	9	6	3	—	—	—	9	6	3				
1977 - 78	12	9	3	—	—	—	12	9	3				
1978 - 79	9	4	5	—	—	—	9	4	5				
1979 - 80	6	5	1	—	—	—	6	5	1				
1980 - 81	4	3	1	—	—	—	4	3	1				

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Edu1981 - 82, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981 a, Tabelle 106.

- Intensivierung der Studien- und Berufsberatung sowie die Unterstützung der Absolventen beim Eintritt ins Berufsleben usw.⁵⁰
- Zusätzlich sind im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit Maßnahmen wie die folgenden durchgeführt worden:
- „Werbung in Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen.
 - Veröffentlichung von Anzeigen und Artikel über Hochschulereignisse, Personalveränderungen, Studentenentwicklung, Graduierungen usw.
 - Veröffentlichung von Vorlesungsverzeichnissen, Werbung für Campus-Aktivitäten, Sport- und künstlerische Veranstaltungen.
 - Einladungen zu Campus-Besuchen für High-School-Studenten und deren Eltern.
 - Studienberatungen und Werbeveranstaltungen durch Professoren an High Schools.
 - Werbung mit College-Informationen (College-Führer, Viewbook, Posters usw.).
 - Zusammenarbeit mit Verbänden, Kirchen und Arbeitgebern⁵¹.“

Der Erfolg der öffentlichen Hochschulen mit obigen Maßnahmen und in Konkurrenz mit den privaten Hochschulen legt den Schluß nahe, daß sie die Art von Initiative und Flexibilität an den Tag gelegt haben, die die Kritiker der Hochschulen in der Bundesrepublik fordern.

4.3 Konsequenzen des Wettbewerbs

Die aufgezeigten Bereiche und Formen des Wettbewerbs bewirkten — zusammen mit anderen Faktoren — eine Vielzahl an positiven und negativen Effekten. Je nach dem Standpunkt des Beobachters wird das Urteil über diese Konsequenzen unterschiedlich ausfallen:

- Unter Effizienzgesichtspunkten sind nicht nur die sozialen Nutzen des Wettbewerbs, sondern auch seine sozialen Kosten — beispielsweise in der Form von Schließungen von Hochschulen — zu beachten.
- Unter „equity“-Gesichtspunkten wiederum sind den Folgen des Wettbewerbs, insbesondere auf die soziale Selektion der Studenten, besonderes Augenmerk zu schenken.

4.3.1 Schließungen von Hochschulen

Aus Tabelle 19 ist ersichtlich, daß sich unter den 240 Institutionen, die in der Zeitperiode 1960/61 bis 1980/81 die Tore schließen mußten (wobei unterschiedliche räumliche Niederlassungen („Campuses“) separat ge-

⁵⁰ Schmidt, S., 1980, S. 240.

⁵¹ Ebenda, S. 239 - 240.

zählt wurden), 204 private (darunter 92 2-Jahres- und 112 4-Jahres-Institutionen) und nur 36 öffentliche Institutionen (darunter 35 2-Jahres- und nur eine 4-Jahres-Institution) befinden. Unter Einbeziehung der Niederlassungen verändert sich das Bild nur leicht (zu Ungunsten der öffentlichen Institutionen). Somit haben sich öffentliche Institutionen insgesamt im Sinne ihrer Überlebenschancen in der jüngeren Vergangenheit als robuster erwiesen als die privaten Institutionen.

Wird sich dieses Muster in die Zukunft fortsetzen? Wie werden die privaten Institutionen insbesondere die neue finanzielle Krise der 70er und 80er Jahre überleben?

Nach Meinung von Experten wird diese Krise durch verschiedenartige Determinanten verursacht:

- *Demographische Faktoren*: Für die Jahre 1980 bis 1990 wird eine absolute Abnahme der Altersgruppen, die für den Besuch von Hochschulen in Frage kommen, um 15 vH erwartet.
- Darüber hinaus reduzierte sich in der jüngeren Vergangenheit die *Rate der Bildungspartizipation* („enrollment rate“) in Hochschulen, und dies wird sich auch in der Zukunft fortsetzen⁵².
- Als Resultat der Angebots- und Nachfragesituation für Akademiker im Arbeitsmarkt ist der ökonomische Wert eines Hochschuldiploms gesunken; somit ist auch die Nachfrage nach Studienplätzen zurückgegangen: Bis Ende der 80er Jahre wird nach manchen Schätzungen die Zahl der Studienanfänger um 25 vH zurückgehen⁵³.

Private Institutionen sind von dieser Entwicklung doppelt betroffen:

- Ihre Hauptfinanzierungsquelle — die Studiengebühren — gehen mit der Zahl der Studenten zurück.
- Darüber hinaus ist die direkte und indirekte staatliche Unterstützung an die Zahl der Studenten gekoppelt.

Daraus ergibt sich, daß selbst nach vorsichtigen Schätzungen in den nächsten 10 Jahren von den mehr als 3 100 Institutionen etwa 10 bis 15 vH wegen des Studentenrückgangs schließen werden müssen; die kleineren der privaten Institutionen werden in erster Linie gefährdet sein⁵⁴.

Wesentlich für die Zukunft der privaten Hochschulen ist der Wettbewerb zwischen öffentlichen und privaten Institutionen:

⁵² Vgl. McPherson 1978, S. 147.

⁵³ Vgl. Schmidt, S., 1980, S. 231; vgl. für die optimistischere Schätzung Tabelle 1 oben.

⁵⁴ Vgl. Schmidt, S., 1980, S. 231.

Table 20: Median Family Income by Racial/Ethnic Group and Student Charges by Type and Control of Institution: 1970 to 1978

Item	Year ^{a)}								
	1970	1971	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978
	\$	\$	\$	\$	\$	\$	\$	\$	\$
Median income of:									
All families	9,867	10,285	11,116	12,051	12,902	13,719	14,958	16,009	17,640
White families	10,236	10,672	11,549	12,595	13,408	14,268	15,537	16,740	18,368
Black families	6,279	6,440	6,864	7,269	8,006	8,779	9,242	9,563	10,879
Hispanic families ^{b)}	NA	NA	8,183	8,715	9,540	9,551	10,259	11,421	12,566
Average student charges: ^{c)}									
Universities:									
Public	1,477	1,579	1,668	1,707	1,750	1,933	2,066	2,168	2,286
Private	3,163	3,375	3,512	3,717	4,063	4,463	4,859	5,191	5,604
Other 4-year institutions:									
Public	1,206	1,263	1,460	1,506	1,549	1,654	1,808	1,924	2,025
Private	2,599	2,748	2,934	3,040	3,147	3,391	3,573	3,812	4,123
2-year institutions:									
Public	1,018	1,073	1,197	1,274	1,332	1,386	1,502	1,594	1,685
Private	2,103	2,186	2,273	2,410	2,581	2,708	2,917	3,063	3,344

Average student charges as percent of median income for all families for:													
Universities:													
Public	15.0	15.4	15.0	14.2	13.6	14.1	13.8	13.5	13.0				
Private	32.1	32.8	31.6	30.8	31.5	32.5	32.5	32.4	31.8				
Other 4-year institutions:													
Public	12.2	12.3	13.1	12.5	12.0	12.1	12.1	12.0	11.5				
Private	26.3	26.7	26.4	25.2	24.4	24.7	23.9	23.8	23.4				
2-year institutions:													
Public	10.3	10.4	10.8	10.6	10.3	10.1	10.0	10.0	9.6				
Private	21.3	21.3	20.4	20.0	20.0	19.7	19.5	19.1	19.0				

NA: Not available.

a) Median income is for calendar year. Average student charge is for the academic year beginning in fall of the year indicated.

b) Represents families in which the head is of Hispanic origin.

c) Estimated average charges per full-time undergraduate student. Includes tuition, board and room charges. Data for 1974 to 1976 were revised from earlier publication.

Quelle: U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census, *Current Population Reports*, Series P-60, No. 123, 1980 and U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, *Projections of Education Statistics to 1988 - 89*, 1981, zitiert nach: U.S. Department of Education, *National Center for Education Statistics 1982*, S. 138.

“... the qualitative and quantitative evidence ... suggests that the less selective private institutions are more vulnerable to public-sector competition than others. There is evidence that these less selective liberal arts colleges, which enroll about one-quarter of the students in the private sector, are already in difficulty”.⁵⁵

Der Studentenrückgang unter die optimale oder auch nur noch erträgliche Kapazität der Institutionen hat eine so starke Anhebung der Studiengebühren erfordert, so daß im Preiswettbewerb die öffentlichen Institutionen bessere Ausgangschancen haben. Dies gilt nicht für die Universitäten, die aufgrund ihrer hohen akademischen Anforderungen, die nur eine geringe Zahl von Studenten erfüllen, eine Übernachtfrage nach Studienplätzen haben, zumal den besseren Universitäten immer noch die Senkung der Aufnahme Standards offen bleibt, um ihre Kapazitäten auszunutzen. Aber gerade von diesem Verdrängungswettbewerb werden dann im Endeffekt die kleineren — zu teuer gewordenen — nicht exklusiven Institutionen betroffen.

4.3.2 Soziale Selektion der Studenten

In den späten 60er Jahren stellte Bolton eine positive Beziehung zwischen dem Familieneinkommen und dem College-Besuch fest. Kinder aus Familien unter dem Median-Einkommen besuchen eher öffentliche als private Hochschulen (im Verhältnis von über 60 zu ca. 30 vH). Für Familien mit einem Einkommen doppelt so hoch wie das Median-Einkommen verändert sich dieses Verhältnis auf ca. 46:50 vH⁵⁶. Wenngleich es Kindern von Familien mit niederen Einkommen gelingt, mit Hilfe von Stipendien oder der Unterstützung ihrer Familien private Hochschulen zu besuchen, so folgert Segal dennoch:

“If public and private nonsectarian colleges are looked at in isolation, we find a substantially higher degree of income segregation in the private institutions and a considerably lower degree of disparity in the public institutions”⁵⁷.

In den USA gehen Einkommensdisparitäten meist Hand in Hand mit Zugehörigkeit zu rassistischen Minderheiten (vgl. Tabelle 20). Dies schlägt sich in den Partizipationsmustern dieser Gruppen nieder. Als Prozentsatz des Familieneinkommens sind die Studiengebühren für die schwarzen Familien am schwersten und für die weißen Familien am leichtesten aufzubringen; die spanisch-sprechenden Familien liegen dazwischen (vgl. Tabelle 20 für die durchschnittlichen Studiengebühren als Prozent des Median-Einkommens *aller* Familien).

⁵⁵ McPherson 1978, S. 195 - 196.

⁵⁶ Vgl. Bolton 1969, S. 28 sowie S. 64 - 65.

⁵⁷ Segal 1969, S. 138 - 139.

Tabelle 21: Total Enrollment^{a)} in Institutions of Higher Education, by Racial/Ethnic Category, Sex, and Control of Institution: United States, Fall 1978 and 1980

Racial/ethnic category and sex	1978			1980			Percent change 1978 to 1980			
	Total	Public	Private	Total	Public	Private	Total	Public	Priv.	
	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
1										
Total	11,230,848	8,769,742	2,461,106	12,087,625	9,456,423	2,631,202	7.6	7.8	6.9	
Men	5,621,402	4,321,505	1,299,897	5,868,738	4,521,632	1,347,106	4.4	4.6	3.6	
Women	5,609,446	4,448,237	1,161,209	6,218,887	4,934,791	1,284,096	10.9	10.9	10.6	
American Indian/ Alaskan Native	77,874	68,449	9,425	85,798	74,224	11,574	10.2	8.4	22.8	
Men	36,830	32,437	4,393	38,968	33,417	5,551	5.8	3.0	26.4	
Women	41,044	36,012	5,032	46,830	40,807	6,023	14.1	13.3	19.7	
Asian or Pacific Islander	235,064	195,401	39,663	286,408	239,710	46,698	21.8	22.7	17.7	
Men	126,318	103,494	22,824	151,260	124,771	26,489	19.7	20.6	16.1	
Women	108,746	91,907	16,839	135,148	114,939	20,209	24.3	25.1	20.0	
Black, non-Hispanic	1,054,325	839,520	214,805	1,106,445	876,070	230,375	4.9	4.4	7.2	
Men	453,239	357,908	95,331	463,855	365,296	98,294	2.3	2.1	3.1	
Women	601,086	481,612	119,474	642,855	510,774	132,081	6.9	6.1	10.6	
Hispanic	417,271	362,532	54,739	471,686	406,150	65,536	13.0	12.0	19.7	
Men	212,524	184,239	28,285	231,590	198,652	32,938	9.0	7.8	16.5	
Women	204,747	178,293	26,454	240,096	207,498	32,598	17.3	16.4	23.2	
White non-Hispanic	9,193,733	7,136,058	2,057,675	9,831,493	7,656,094	2,175,399	6.9	7.3	5.7	
Men	4,612,966	3,523,016	1,089,950	4,771,921	3,658,136	1,113,785	3.4	3.8	2.2	
Women	4,580,767	3,613,042	967,725	5,059,572	3,997,958	1,061,614	10.5	10.7	9.7	
Nonresident alien	252,581	167,485	84,799	305,795	204,175	101,620	21.1	21.7	19.8	
Men	179,525	120,114	59,114	211,409	141,360	70,049	17.8	17.4	18.5	
Women	73,056	47,371	25,685	94,386	62,815	31,571	29.2	32.6	22.9	

a) Excludes those students whose racial/ethnic category was not reported.

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, unpublished data from the surveys of Fall Enrollment in Higher Education, 1978 and 1980, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981 a, S. 104.

Table 22: Total Enrollment^{a)} in Institutions of Higher Education, by Racial/Ethnic Category and by Type and Control of Institution: United States, Fall 1980

Type and control of institution	Total enrollment	Racial/ethnic category						Nonres-ident alien
		American Indian/Alaskan Native	Asian or Pacific Islander	Black, non-Hispanic	Hispanic	White, non-Hispanic	7	
1	2	3	4	5	6	7	8	
All institutions	12,087,625	85,798	286,408	1,106,445	471,686	9,831,493	305,795	
Universities	2,902,014	14,157	68,280	156,955	61,582	2,428,556	118,484	
Other 4-year institutions	4,664,204	24,647	93,779	477,039	155,020	3,790,467	123,252	
2-year institutions	4,521,407	46,994	124,349	472,451	255,084	3,558,470	64,059	
Public institutions	9,456,423	74,224	239,710	876,070	406,150	7,656,094	204,175	
Universities	2,154,283	10,121	48,782	110,533	41,220	1,866,896	76,731	
Other 4-year institutions	2,973,358	18,921	68,393	327,644	115,174	2,376,121	67,105	
2-year institutions	4,328,782	45,182	122,535	437,893	249,756	3,413,077	60,339	
Private institutions	2,631,202	11,574	46,698	230,375	65,536	2,175,399	101,620	
Universities	747,731	4,036	19,498	46,422	20,362	615,660	41,753	
Other 4-year institutions	1,690,946	5,726	25,386	149,395	39,846	1,414,346	56,147	
2-year institutions	192,625	1,812	1,814	34,558	5,328	145,393	3,720	

a) Excludes those students whose racial/ethnic category was not reported.
 Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, unpublished data from the survey of Fall Enrollment in Higher Education, 1980, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981a, S. 104.

So ist aus Tabelle 22 für Herbst 1980 beispielsweise ersichtlich, daß die *Zahl der Schwarzen* in öffentlichen Hochschulen (876 070) bedeutend größer ist als in den privaten Hochschulen (230 375), während ihr relativer Anteil (mit 9,26 vH) in den öffentlichen Institutionen gegenüber den privaten Institutionen (8,75 vH) nicht merklich hervorsteht. Bei den Universitäten verändert sich das Verhältnis gar von 5,13 vH in öffentlichen zu 6,20 vH in privaten Universitäten.

Die Ursache für dieses Partizipationsmuster ist in den umfangreichen Förderprogrammen für sozial Schwache zu finden, die gerade von den privaten Elite-Universitäten forciert worden sind. So ist die Zahl der schwarzen Studienanfänger weiblichen Geschlechts von 1978 auf 1980 in privaten Institutionen um 10,6 vH gestiegen (6,1 vH in öffentlichen Institutionen). Bei spanisch-sprechenden Minderheiten war der Anstieg der weiblichen Studenten noch viel dramatischer — um 23,2 vH in privaten und 16,4 vH in öffentlichen Institutionen (vgl. Tabelle 21).

Diese Entwicklung ist auch darauf zurückzuführen, daß der Anteil der von privaten Institutionen vergebenen Stipendien nicht nur höher ist, sondern daß diese in der Zeitperiode 1975/76 bis 1979/80 um 46,9 vH und somit auch in stärkerem Maße anstiegen als bei den öffentlichen Institutionen mit nur 21,5 vH (vgl. Tabelle 23).

Diese Muster verstellen jedoch den Blick auf die Auswirkungen der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung der letzten Jahre auf die Bildungsbeteiligung der weniger Wohlhabenden: Trotz eines Anstiegs der Studienanfänger an privaten Institutionen um 2 vH in den Jahren 1979/80 bis 1982/83 ist der Anteil der Studienanfänger aus Familien mit niederen Einkommen (US \$ 6 000 bis 24 000) um 39 vH *gesunken!* Und der Anteil der finanziellen Eigenmittel an privaten Colleges und Universitäten ist — wegen der drastischen Kürzungen der Bundesmittel durch die Reagan-Administration — auf ca. 41,4 vH angestiegen⁵⁸.

Insgesamt ist festzuhalten, daß die an privaten Hochschulen vorzufindende soziale Selektion durch die bewußten Förderprogramme — insbesondere über Stipendien — wesentlich moderiert jedoch nicht völlig ausgeschaltet wird.

Die Tatsache, daß private Institutionen auch von den Spenden der höheren Einkommensfamilien mitfinanziert werden, moderiert die sozialen Selektionswirkungen kaum:

“If social justice in the style of John Rawls is the goal, then the present system of financial support for private colleges fails the test. Little redistribution of income can be seen because, crudely stated, most of the support comes from rich donors and goes to rich students⁵⁹.”

⁵⁸ Vgl. *Schindler 1982*, S. 319 f.

⁵⁹ *Stuart 1980*, S. 51.

Table 23: Scholarship and Fellowship Award of Institutions of Higher Education, by Control of Institution: United States, 1975 - 1976 to 1979 - 1980
(Amounts in thousands of dollars)

Item	1975 - 76 \$	1977 - 78 \$	1978 - 79 \$	1979 - 80 \$	Percent change, 1975 - 76 to 1979 - 80
	2	3	4	5	6
Total scholarship and fellowship awards:					
All institutions	1,635,859	1,839,298	1,944,599	2,200,468	34.5
Public	798,515	840,665	861,578	970,363	21.5
Private	837,343	998,632	1,083,021	1,230,106	46.9
Scholarship and fellowship awards from restricted funds:					
All institutions	949,255	1,021,197	1,061,386	1,295,592	36.5
Public	522,181	535,102	535,377	646,138	23.7
Private	427,074	486,095	526,009	649,454	52.1
Scholarship and fellowship awards from unrestricted funds:					
All institutions	686,604	818,101	883,213	904,876	31.8
Public	276,334	305,563	326,201	324,224	17.3
Private	410,269	512,537	557,012	580,652	41.5

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, *Financial Statistics of Institutions of Higher Education*, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics 1981 a, S. 142.

5 Die Auswirkungen von bürokratischen Kontrollen auf die interne Effizienz öffentlicher Institutionen

M. W. gibt es keine vergleichende Analyse der Auswirkungen von bürokratischen Kontrollen, die den privaten Universitäten bei der öffentlichen Mittelbeziehung entstehen, auf deren interne Effizienz, mit den bürokratischen Inflexibilitäten, die den öffentlichen Universitäten durch die Bürokratien der jeweiligen Landesministerien auferlegt werden.

Jedoch kann die Auswirkung budgetärer Kontrollen und somit mangelnder Flexibilität auf die interne Effizienz für den Bereich der internen Verwaltung öffentlicher Universitäten (für 88 Universitäten in 49 aus 50 Staaten, nur Alaska ausgenommen) anhand der neuesten Untersuchung von Volkwein ermittelt werden. Seine Fragestellung lautet:

„... do universities with a great deal of financial flexibility spend less on administrative operation and do they have a more streamlined administrative structure than universities which are treated like state agencies?“⁶⁰

Tabellen 24 und 25 liefern einen Überblick über ausgewählte finanzielle und budgetäre Kontrollpraktiken, die sich auf die Festlegung des Budgets und seiner Komponenten durch den Staat, die Flexibilität der Hochschule bei der Ausgabengestaltung nach Genehmigung des Budgets, die Praxis der laufenden Rechnungskontrolle, die Entscheidungsbefugnis bei der Festlegung von Studiengebühren, die Kontrolle über die Gebühreneinnahmen sowie über Forschungsförderungsmittel, u. a. m., über die Verwendung der am Jahresende verbleibenden Restmittel und über die Personalpolitik der Universität (Plafondierung der Zahl der Einstellungen von Professoren und anderer Angestellten, Gehälter von Hochschullehrern und anderen Angestellten, Einstufungspraxis, Einstellungen, Ausstellung der Gehaltsschecks, und Restriktionen bei Reisen außerhalb des Staates) beziehen:

- Die Mehrheit (35 Staaten) weist nur die Mittel zu und überläßt die Entscheidung über deren Verwendung den einzelnen Hochschulen. Viele Staaten bestimmen jedoch die Aufteilung in Personal- und Sachmittel.
- In 78 vH der Staaten haben öffentliche Hochschulen eine beachtliche Flexibilität in ihren laufenden Budgets.
- In 35 vH (bzw. 33 vH) der Staaten, findet eine Plafondierung in der Zahl der Lehrpersonen (bzw. der anderen Angestellten) statt.

⁶⁰ Volkwein 1984, S. 1.

Tabelle 24

Ausgewählte Finanz- und Budgetkontrollen der Bundesstaaten

	States	
	Number	Percent
Allocation of State Operating Budget		
Annual	29	59
Mixed	7	14
Biennial	13	27
	<u>49</u>	<u>100</u>
.....		
Positions and Dollars	14	29
Dollars only categorized by object of expenditure and/or by function	20	41
Lump Sum	15	31
	<u>49</u>	<u>101*</u>
.....		
Campus Expenditure Flexibility after Allocation by the State		
Advance State Approval Required	Little Flexibility Difficult/Cumbersome	7
	Almost automatic State approval	4
	Great Flexibility within function or within object of expenditure	18
	Complete Flexibility	20
	<u>49</u>	<u>100</u>
.....		
State Pre-Audit of Expenditures		
Elaborate (most purchases reviewed by two or more State agencies)	11	22
Moderate (reviewed by one State Agency) ...	10	20
None (Post-audit only)	28	57
	<u>49</u>	<u>99*</u>
.....		
Locus of Authority for determining tuition level for students		
State	5	10
Mixed/Shared	19	39
University	25	51
	<u>49</u>	<u>100</u>

Fortsetzung Tabelle 24:

	States	
	Number	Percent
Control of Tuition Revenues		
Tuition Revenue forwarded to the State	18	37
Tuition Revenue retained and Managed by the University	31	63
	<u>49</u>	<u>100</u>
Control of Revenues from Research, Student Room & Board and Other Auxiliary Services		
These funds regarded as State income	1	2
Some regarded as State Income; Some Not	7	14
Most Funds retained by Campus or Multi-campus system	16	33
All funds retained & managed by University Campus which generated them	25	51
	<u>49</u>	<u>100</u>
Disposition of Year-End Budget Balances (State Funds)		
Returned to State Annually	25	51
Returned to State Biennially	4	8
Retained by University for next budget cycle	20	41
	<u>49</u>	<u>100</u>

* Error due to rounding.

Quelle: Volkwein 1984, S. 10 f.

— Nur 5 vH der Staaten üben eine Kontrolle über die Gehälter der Lehrpersonen aus, und noch weniger überprüfen die Ernennungspraxis bzgl. der Lehrpersonen.

— Fazit: „Some States give their universities more incentives to manage well than others, but most leave their universities considerable latitude, especially in regard to personnel transactions. Even in financial matters, however, most states set general budget parameters at the time of allocation but give a good deal of flexibility to campus administrators“⁶¹.

⁶¹ Volkwein 1984, S. 5.

Tabelle 25

**Zahl der Staaten, die bestimmte personalpolitische Eingriffe
bei Universitäten vornehmen**

Type of Transaction	States	
	Number	Percent
State Imposes Ceiling on Faculty Positions	17	35
State Imposes Ceiling on Other Positions	16	33
State Imposes Ceiling on Total Positions Only ..	6	12
<hr/>		
State Salary Schedule for Faculty	5	10
State Salary Schedule for Other Employees	21	43
<hr/>		
State Classification System for Faculty	4	8
State Classification System for Other Employees	25	51
<hr/>		
State Reviews Personnel Appointments	2	4
<hr/>		
State Issues Payroll Checks for All Employees ..	14	29
<hr/>		
State Restricts Out-of-State Travel for Em- ployees	12	25

Quelle: Volkwein 1984, S. 12.

Volkwein konstruierte, gestützt auf eine Faktoranalyse, einen Index der Flexibilität/Kontrolle, in dem sich 16 der o. g. Items niederschlagen. Aus Tabelle 26 sind die Indexwerte für die Staaten für 1980 und 1983, in der Rangfolge des Jahres 1983, ersichtlich: Darin schlagen sich diejenigen Kontrollpraktiken nieder, die einzelne Staaten v. a. unter dem Gesichtspunkt der Kostenkontrolle eingeführt haben.

Um die Auswirkung der Flexibilität/Kontrolle auf die interne Effizienz abzuschätzen, wurden

- die Varianz der Verwaltungskosten (gemessen als allgemeine Ausgaben pro Student sowie als der Anteil der Verwaltungsausgaben im Budget),
- die Varianz der Gehälter des Verwaltungspersonals für 1980 und 1982 (sowie deren Veränderung) und
- die Varianz in der Zahl der führenden Verwaltungsbeamten (Vize-Präsidenten und Dekane)

Tabelle 26

Flexibilität und Kontrolle der öffentlichen Universitäten

1983 State Ranking	Index of Flexibility/Control	
	1980	1983
1 Kentucky	53	57
1 Vermont	57	57
3 Alabama	56	56
3 New Hampshire	56	56
5 Michigan	55	55
6 Iowa	54	54
7 Pennsylvania	53	53
8 Indiana	53	52
8 Maine	52	52
8 Minnesota	52	52
11 Idaho	49	51
11 Mississippi	52	51
11 Missouri	47	51
11 Ohio	51	51
11 Utah	51	51
16 Delaware	50	50
16 New Mexico	52	50
18 Texas	49	49
19 Georgia	48	48
19 Louisiana	48	48
21 Colorado	28	47
22 Rhode Island	46	46
23 New Jersey	45	45
23 Tennessee	46	45
25 California	44	44
25 Oklahoma	45	44
27 Nevada	44	43
27 Washington	43	43
29 Arizona	42	42
30 Arkansas	41	41
30 Nebraska	41	41
30 Wyoming	41	41
33 Oregon	41	40
33 Wisconsin	36	40
35 North Dakota	40	39
36 Illinois	38	38
36 Montana	39	38
38 Massachusetts	37	37
39 Connecticut	29	35
40 Virginia	29	29
41 South Carolina	28	27
41 West Virginia	28	27
43 Florida	26	26
43 Maryland	25	26
45 South Dakota	25	25
46 Hawaii	24	24
47 North Carolina	25	23
48 Kansas	22	22
49 New York	25	21

Index Median = 43.8.

Quelle: Volkwein 1984, S. 13.

durch den Index der Flexibilität/Kontrolle sowie einen Satz von *Kontrollvariablen* (Alter der Institution, Größe, Art der akademischen Abschlüsse, Studentenzahl, Einkommen und Stiftungsvermögen und privaten Spenden, u. a. m.) im Rahmen von Regressionsmodellen erklärt.

Die Analysen liefern die Ergebnisse, daß bei der Berücksichtigung entsprechender Kontrollvariablen sich *keine* signifikanten Auswirkungen der Flexibilität/Kontrolle auf die Effizienz ergeben! Es sind keine Hinweise dafür gegeben, daß die Universitäten mit weniger stringenter Kontrollen sparsamer sein können und mehr Ressourcen aus der Verwaltung einsparen können.

Wenngleich die gewählten Indikatoren hinterfragt werden können, und wenngleich die externe Flexibilität in der Anpassung an Umweltveränderungen vielleicht von größerer Bedeutung für den Wettbewerb zwischen Institutionen ist, wirft die Untersuchung doch ein bezeichnendes Licht auf die — begrenzten — Auswirkungen bürokratischer Kontrolle. Sicherlich weichen diese Ergebnisse von den Vorstellungen der eingangs zitierten Kritiker wesentlich ab.

6 Zusammenfassung und Folgerungen

6.1 Zusammenfassung der wichtigsten Erfahrungen

Bevor Folgerungen aus den amerikanischen Erfahrungen für die aktuelle Diskussion in der Bundesrepublik gezogen werden, sollen die wichtigsten amerikanischen Erfahrungen kurz zusammengefaßt und kommentiert werden:

- (1) In der Tat besteht im amerikanischen Hochschulsystem ein Wettbewerb innerhalb und zwischen privaten und öffentlichen Institutionen. Der Wettbewerb geht zunächst um Studenten und qualifizierte Lehrpersonen. Dahinter steht jedoch der Wettbewerb um finanzielle Ressourcen.
- (2) Wenngleich es heute noch in den USA mehr private als öffentliche Hochschulen gibt, haben die öffentlichen Hochschulen den Wettbewerb um Studenten eindeutig für sich entscheiden können: 78 Prozent aller Studenten besuchen öffentliche Institutionen.
- (3) Wenn die Größenordnung (nach Studentenzahlen) der privaten Hochschulen betrachtet wird, ergibt sich ein überraschendes Bild: Neben einer geringen Zahl von großen privaten Hochschulen (darunter die bekannten „Ivy-League“-Schulen) und von bekannten Liberal-Arts-Colleges gibt es eine Vielzahl von kleinen privaten Institutionen die nur niedere Abschlüsse anbieten können und

deren akademisches Niveau keineswegs an das der ersteren heranreicht.

- (4) Die typische öffentliche Hochschule ist bedeutend größer (gemessen an Studentenzahlen) als die typische private Hochschule: Unter den 60 größten Campussen sind im Jahre 1980 nur 5 private Einrichtungen zu finden.
- (5) Beim Wettbewerb um Forschungsmittel findet man unter den 18 größten Empfängern 9 öffentliche und 9 private (darunter die bekanntesten Ivy-League-Universitäten). Somit zieht die Gruppe der privaten mit der der öffentlichen Hochschulen im Wettbewerb um Forschungsmittel ungefähr gleich. Der Ausdruck „Elite-Schule“ trifft demnach nicht nur für private Universitäten wie Harvard, Yale und Pennsylvania, sondern auch für öffentliche Universitäten wie Berkeley und Michigan zu!
- (6) Interessant für die laufende Diskussion ist, daß sich im geschichtlichen Entwicklungsprozeß des amerikanischen Hochschulwesens die nach dem Gewinnprinzip orientierten („organized as profit making“) gegen die gemeinnützigen („independent nonprofit“) sowie gegen die von religiösen Gruppen getragenen („religious group affiliation“) privaten Institutionen *nicht* durchsetzen konnten: Die gewinnorientierten Institutionen sind gering an der Zahl; sie bieten relativ niedere Abschlüsse an (nur 2 Institutionen führen zu einem professionellen Zertifikat und nur 5 Institutionen zu einem Master's-Degree!).

Dagegen sind die nach dem Gemeinnützigkeitsprinzip agierenden, sowie die von religiösen Gruppen getragenen privaten Institutionen unter den Hochschulen, die zum Master's-Degree bzw. zum Doktorat führen, ansehnlich vertreten.

Bei den öffentlichen Institutionen ragen vor allem diejenigen hervor, die von den einzelnen Staaten getragen werden. Die von lokalen Trägern gestützten Institutionen konzentrieren sich dagegen v. a. auf die unteren Bildungsabschlüsse.

- (7) Im Gegensatz zur der bei uns vorherrschenden Meinung sind sowohl private als auch öffentliche Hochschulen in den USA von denselben Finanzierungsquellen, wenn auch mit unterschiedlicher relativer Bedeutung, abhängig: So spielen die öffentlichen Mittel des Bundes bei den privaten Hochschulen (mit 20,3 vH aller Einnahmen), eine größere Rolle als bei den öffentlichen Hochschulen (16,4 vH aller Einnahmen). Der wesentliche Unterschied liegt beim Finanzierungsanteil der Länder und Kommunen (64,0 vH bei öffentlichen und nur 3,9 vH bei privaten Institutionen) sowie der Studiengebühren (54,4 vH der Einnahmen der privaten,

jedoch nur 16,0 vH der Einnahmen der öffentlichen Institutionen). Schließlich spielen private Mittel — Spenden, Einkommen von Stiftungsvermögen etc. — bei privaten eine bedeutendere Rolle als bei den öffentlichen Institutionen.

- (8) Der öffentliche Finanzierungsanteil (Bund, Länder und Gemeinden) übersteigt auch bei privaten Institutionen den Anteil der Spendenfinanzierung und des Stiftungseinkommens. Wenn desweiteren noch berücksichtigt wird, daß ein Großteil der Stipendien aus öffentlichen Mitteln finanziert wird, daß die Steuerfreiheit der hochschuleigenen Stiftungen und Einrichtungen sowie die Abzugsfähigkeit der Spenden bis zu 5 vH des Bruttoeinkommens des Spenders implizite öffentliche Transfers darstellen, kommt das Bild in noch schärferen Fokus.

Die Unterscheidung in private und öffentliche Hochschulen bezieht sich somit auf die formale Art der Kontrolle, nicht auf die dominante Finanzierungsform!

- (9) Der Wettbewerb zwischen den Institutionen um qualifizierte Hochschullehrer bedient sich preispolitischer Mittel. Das Gehalt des einzelnen Hochschullehrers wird individuell ausgehandelt. Es hängt weitgehend von seiner Leistung in der Forschung, seiner Seniorität, seinem akademischen Grad, aber nicht allzu sehr von der Qualität seiner Lehre ab.

Zwischen den privaten und öffentlichen Hochschulen gibt es Unterschiede in der Gehaltsstruktur: Bei den privaten Institutionen sind die Gehälter der „full professors“ v. a. wegen der höheren Sozialleistungen etwas höher als bei öffentlichen Institutionen. Die Gehälter der „associate professors“ sind in beiden Institutionen ungefähr gleich, und die der „assistant professors“ sind bei privaten Hochschulen niedriger als bei öffentlichen!

Nachdem die beiden letzten Gruppen den Großteil der Lehre bestreiten, scheint demnach bei den öffentlichen Hochschulen ein etwas stärkerer finanzieller Anreiz zur Lehre zu bestehen, während die privaten v. a. für Spitzenleistungen in der Forschung — und hier v. a. die „full professors“ mit besonderer Reputation — besondere finanzielle Akzente zu setzen scheinen.

- (10) Nicht-Preis-Wettbewerb um Hochschullehrer findet v. a. in der Form der Gewährung von Lebenszeitpositionen („tenure“) statt. Der Anteil der „tenured faculty“ liegt bei privaten mit 49,3 vH deutlich unter dem der öffentlichen (mit 62,8 vH) Institutionen. Dieser Unterschied reduziert sich allerdings bei den Universitäten.

Die Personal- und Sachausstattung der amerikanischen Hochschul-lehrer ist weitgehend schlechter als die ihrer Kollegen in der Bundesrepublik, da die wenigsten über eine Sekretärin (meist drittmittelfinanziert!) und Sachmittel verfügen.

- (11) Der Wettbewerb um Studenten ist seit der „Krise“ der amerikanischen Hochschulen der 70er und 80er Jahre besonders akut geworden: Während die Hochschulen in der Bundesrepublik in den 80er Jahren vor einem demographisch bedingten Studentenberg stehen, erleben die amerikanischen Hochschulen einen teils demographisch-bedingten, teils arbeitsmarktbedingten, Rückgang der Zahl der Studienanfänger. Nachdem aber die öffentlichen Finanzierungsbeiträge sowie die Einnahmen aus Studiengebühren von der Zahl der Studenten abhängig sind, geht die Konkurrenz um jeden Studenten.
- (12) In den privaten Hochschulen sind die Studiengebühren bedeutend höher als in den öffentlichen („Gebühren-Lücke“ oder „tuition-gap“). Wenngleich die Gesamtnachfrage nach Hochschulbildung von den Studiengebühren insgesamt nur wenig beeinflusst wird (wobei Jugendliche aus Familien mit niedrigerem Einkommen viel stärker auf solche Preise reagieren), war die Gebühren-Lücke in den 60er Jahren für etwas weniger als die Hälfte der Umorientierung der Studenten von privaten an die öffentlichen Hochschulen verantwortlich. Interessanterweise betrifft diese Umorientierung v. a. Studenten mit höherem Familieneinkommen, weil diese weniger von öffentlichen Stipendien profitieren.

Betroffen von dieser Umorientierung waren weniger die großen privaten Universitäten und die hervorragenden „liberal arts colleges“ als die anderen privaten Institutionen.

- (13) Die Krise der 70er und 80er Jahre konnte — nach Meinung vieler Beobachter — von den privaten Institutionen nur durch die Ausweitung der finanziellen Unterstützungsprogramme an Studenten (Stipendien, Beschäftigungs- und Arbeitsprogramme) bewältigt werden.

Als Resultat dieser Unterstützungsprogramme ändert sich die Gebühren-Lücke zwischen privaten und öffentlichen Institutionen beträchtlich. Dadurch entstehen Wettbewerbsvorteile für private Institutionen, die den besseren privaten Hochschulen auch in der Zukunft Grund zum Optimismus geben können.

- (14) Wenn also der Wettbewerb um Studenten nicht wesentlich durch unterschiedliche preispolitische Instrumente zugunsten der öffent-

lichen Universitäten entschieden wurde, verdienen die nicht-preispolitischen Instrumente besondere Beachtung: Zu ihnen zählen Erreichbarkeit, Qualität und Reichtum des Lehrangebots, u. a. m.

In den Jahren nach 1962 hat sich die wahrgenommene Qualität öffentlicher Hochschulen auch in den Augen der begabteren Studienanfänger — v. a. wegen der Vielfalt und Qualität des Studienangebots — beträchtlich erhöht. Zudem stellten die öffentlichen Hochschulen im Zuge einer umfassenden Marketing-Strategie eine Vielzahl von Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Hochschulen entsprechend den Präferenzen der Bürger um. Zudem bedienen sie sich — recht erfolgreich — einer Vielzahl von Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Sie legten somit die Art von Initiative und Flexibilität an den Tag, die von Kritikern der deutschen Hochschullandschaft nur bei privaten Institutionen erwartet wird.

- (15) Eine soziale Selektion der Studenten nach Einkommen findet eher in privaten als in öffentlichen Hochschulen statt. Nachdem Einkommensdisparitäten auch mit Zugehörigkeit zu rassischen Minderheiten korrelieren, trifft dieser Prozeß v. a. die Mitglieder dieser Minderheiten.

Jedoch haben die privaten Institutionen über Stipendien und andere Unterstützungsprogramme Studenten aus diesen Minderheiten rekrutiert: Vor allem die Zuwachsraten der Studenten weiblichen Geschlechts sind bei den schwarzen und spanisch-sprechenden Minderheiten in privaten Institutionen bedeutend größer als in öffentlichen!

Jedoch ist der Anteil der Studienanfänger aus Familien mit niederen Einkommen in der Zeitperiode 1979/80 bis 1982/83 — bedingt durch die wirtschaftliche Entwicklung und die drastische Kürzung der Bundesmittel durch die Reagan-Administration — um 39 vH gesunken!

Private Spenden moderieren dieses Bild kaum: Sie „kommen von reichen Spendern und gehen an reiche Studenten“!

- (16) Mit der öffentlichen (Mit-)Finanzierung sind — auch in den USA — unweigerlich Kontrollen und somit Inflexibilitäten verbunden. Dies gilt sowohl für die privaten als auch für die öffentlichen Institutionen. Ob sich diese wirklich unterschiedlich für die Effizienz und Effektivität privater oder öffentlicher Hochschulen auswirken, kann prima facie nicht ermittelt werden.

Für den Bereich der öffentlichen Hochschulen jedoch weist eine Studie von Volkwein ein für viele Kritiker des deutschen Hoch-

schulwesens überraschendes Ergebnis auf: Wenn zusätzliche Variablen (wie Alter der Institution, Größe, Art der akademischen Abschlüsse u. a. m.) mit berücksichtigt werden, wirken sich bürokratische Kontrollen kaum auf die interne Effizienz der Hochschulen aus! Demnach sind die Argumente für mehr Flexibilität, die sich auf die Effizienz der Verwaltung bei weniger Kontrollen stützen, wenig überzeugend.

Dieses Ergebnis muß allerdings gegen den Hintergrund der amerikanischen Praktiken gesehen werden: Die staatlichen Instanzen üben weit weniger budgetäre und personelle Kontrollen über öffentliche Hochschulen aus als dies in der Bundesrepublik der Fall ist.

6.2 Einige Folgerungen für die aktuelle Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland

Die in den USA gesammelten Erfahrungen bestätigen teils, teils widerlegen sie jedoch ganz entschieden, die Erwartungen, die von Kritikern der öffentlichen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland mit der Gründung privater Hochschulen verbunden werden:

- Die amerikanischen Erfahrungen mit dem Wettbewerb um Studenten, um qualifizierte Lehrpersonen und somit um Finanzierungsmittel zeigen m. E. ein erhebliches Aktionspotential in den Hochschulen auf — was die Vielfalt und Qualität des Lehrangebots sowie der damit verbundenen Öffentlichkeitsarbeit anbelangt.
- Jedoch schlummert dieses Potential nicht nur im Busen privater Hochschulen — wie der Erfolg der öffentlichen Hochschulen im Wettbewerb gegen die privaten Hochschulen der USA sowohl bei der Lehre als auch bei der Forschung hinlänglich zu demonstrieren scheint.
- Die Gründung von privaten Hochschulen kann deshalb nicht als notwendige, noch als ausreichende Bedingung, für mehr Wettbewerb, mehr Flexibilität, und höhere Qualität der Forschung und Lehre angesehen werden: Die privaten Elite-Universitäten der USA sind aus einer langen historischen Tradition entstanden. Ihre Reputation beruht auf besonderen Leistungen, v. a. in der Forschung. Diese wird jedoch weitgehend durch öffentliche Mittel ermöglicht, und durch die besondere Honorierung der Fakultätsmitglieder mit Seniorität und Reputation gestützt.
- Daß öffentliche Institutionen zu ähnlichen Leistungen fähig sind, beweisen die öffentlichen Elite-Universitäten wie Berkeley und Michigan. Darüber hinaus befinden sich unter den über Forschungs-

mittel meistgeförderten Hochschulen ungefähr gleich viele private wie öffentliche Institutionen.

- Das Beispiel der amerikanischen Erfahrungen ist demnach eher geeignet, die Zweifelhaftigkeit der Forderungen nach der Gründung von privaten Elite-Hochschulen in der Bundesrepublik, als deren Erfolgchancen, zu demonstrieren:

Neugegründete private Hochschulen müßten sich erst in den Augen potentieller Studienanfänger bezüglich

- der Qualität der Lehre,
- der Erfolgchancen im Arbeitsmarkt und
- der Legitimation der hohen Studiengebühren

gegenüber etablierten Hochschulen durchsetzen. Sie können nicht von der langen Tradition der amerikanischen Ivy-League-Universitäten und liberal-arts-Colleges profitieren. In der Tat ist es einem Studenten mit Vordiplom, der entweder über genügend finanzielle Eigenmittel und Fleiß verfügt, oder aufgrund außergewöhnlicher Fähigkeiten auch als ausländischer Student ein Stipendium in den USA erhalten kann, eher zu empfehlen, sich bei den Elite-Universitäten der USA um Aufnahme in ein „graduate program“ zu bewerben, denn das Risiko einer neugegründeten Hochschule in der Bundesrepublik auf sich zu nehmen. Die erheblichen Studiengebühren wären dann mit einer eher kalkulierbaren Erfolgswahrscheinlichkeit und insgesamt besser angelegt⁶²!

- Die amerikanischen Erfahrungen sind m. E. jedoch eher für die 90er Jahre — die Zeit *nach* dem Studentenberg — relevant: Dann könnte eine Phase des Wettbewerbs um Studenten und Finanzierungsmittel eintreten, für die einiges aus der Entwicklung amerikanischer Hochschulen übertragbar scheint.
- Eine Erhöhung der Flexibilität und Leistungsfähigkeit kann jedoch im Prinzip auch *innerhalb der öffentlichen Hochschulen* der Bundesrepublik erreicht werden, indem budgetäre und personelle Kontrollpraktiken der Kultusministerien nach dem amerikanischen Vorbild der öffentlichen Hochschulen verändert werden. Dies impliziert v. a., daß finanzielle Anreize in Richtung einer höheren Lehr- und Forschungsproduktivität geschaffen werden, die sowohl an den Studentenzahlen als auch an den Forschungsförderungsmitteln ansetzen, und darüber hinaus, daß die z. Z. desolante Förderungspraxis des

⁶² Im übrigen erscheint eine Politik der Förderung des Auslandsstudiums für die relativ kurze Zeit des Studentenberges (d. h. für die 80er Jahre) auch volkswirtschaftlich sinnvoller zu sein als die öffentliche Förderung bei der Neugründung von privaten Hochschulen.

akademischen Nachwuchses durch eine echte Förderungspolitik ersetzt wird⁶³.

Eine besondere Begünstigung „produktiver“ Hochschullehrer und wissenschaftlicher Mitarbeiter impliziert eo ipso auch eine relative Benachteiligung ihrer anderen Kollegen. Ob diese eine solche Politik jedoch hinnehmen werden, darf ernsthaft bezweifelt werden.

- Zweifelsohne kann eine Reform der Hochschulen in Richtung mehr Wettbewerb nach dem amerikanischen Modell erhebliche Nachteile für alle Hochschullehrer bedeuten: Die Personal- und Sachausstattung der Lehrstühle müßte beispielsweise vom Erfolg bei der Akquisition von Forschungsmitteln abhängen. Und die Anerkennung von Verdiensten in der Lehre hängt u. U. von der Zahl der unterrichteten Studenten — und weniger von der Qualität der Lehre selbst — ab. Ob eine Rückkehr zu einem System von Kolleggeldern nun in der deutschen Hochschullandschaft als Fortschritt oder aber als Rückschritt zu bezeichnen ist, soll dabei offen bleiben.
- Aber auch für die Studenten bedeutet die Einführung des amerikanischen Modells der Elite-Hochschulen
 - eine weitaus größere „Verschuldung“ bis hin zum Aufbaustudium,
 - i. d. R. einen beachtlich größeren Arbeitsaufwand für die Vor- und Nachbereitung der Lehr- und Seminarveranstaltungen,
 - mehr extrinsische und intrinsische Motivation, die durch studienbegleitende Prüfungen, viele schriftliche Seminararbeiten, Referate, u. a. m. reichlich gefordert wird!

Ob eine private Neugründung solche Voraussetzungen in der Einstellung und im Verhalten der Studienanfänger als selbstverständlich voraussetzen kann, darf bezweifelt werden. Ohne eine vorherrschende Tradition ist die Schaffung entsprechender Verhaltensmuster keine leichte Aufgabe.

- Trotz dieser „caveats“ soll mit diesem Votum nicht der Eindruck erweckt werden, daß die Neugründung von privaten Hochschulen mit hohem Anspruchsniveau in Lehre und Forschung nach dem amerikanischen Modell prinzipiell abzulehnen ist. Vielmehr soll von einem realistischen Bild der gegenwärtigen Probleme eben dieser

⁶³ „Der wissenschaftliche Nachwuchs, dessen Wohlbefinden der konservativ-liberalen Regierung so außerordentlich am Herzen liegt, diese Elite gerät zusehends ins Aus. Ihre Arbeits- und Berufschancen stehen in groteskem Gegensatz zu den großen Worten von ‚wissenschaftlicher Effizienz‘, ‚Förderung der Höchstbegabten‘, ‚Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft‘. (Wilhelmi 1984, S. 41).

privaten Hochschulen der USA ausgegangen werden. Eine neue private Hochschule muß demnach im Wettbewerb um qualifizierte Lehrpersonen und besonders begabte Studenten auch konkurrenzfähig sein!

- Angesichts der Unterschiede in den gewachsenen Strukturen sind Institutionen und Lenkungsmechanismen aus einem Land in ein anderes nur mit größter Vorsicht zu übertragen: Denn angesichts eingefahrener Verhaltensmuster — bei Anbietern und Nachfragern — kann eine solche Übung nur zu oft „perverse Effekte“ zeitigen.

Literaturverzeichnis

- Alstyn, C. van / Coldren, S. L. 1976:* The Cost of Implementing Federally Mandated Programs at Colleges and Universities, Washington D.C.
- Andersen, R. E. 1975:* Private/Public Higher Education and the Competition for High Ability Students, in: *Journal of Human Resources*, 10. Jg., S. 500 - 511.
- Berg, H. 1974:* Ausbildungsausgaben und Marktmechanismus, in: *Hegelheimer, A. (Hrsg.), Texte zur Bildungsökonomie*, Frankfurt/Berlin/Wien, S. 207 - 217.
- Berning, E. 1983:* Hochschulforschung in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Beiträge zur Hochschulforschung*, München, Heft 1, S. 49 - 62.
- Bodenhöfer, H. J. 1978:* Finanzierungsprobleme und Finanzierungsalternativen der Bildungspolitik, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, 98. Jg., S. 129 - 161.
- Bolton, R. E. 1969:* The Economics and Financing of Higher Education: An Overview, in: *U.S. Congress, Joint Economic Committee, The Economics and Financing of Higher Education in the United States*, 91st Cong., 1st session (Compendium), S. 25 ff.
- Cheit, E. F. 1971:* The New Depression in Higher Education. A Study of Financial Conditions at Forty-one Colleges and Universities, Highstown/N.Y.
- Clark, J. M. 1940:* Toward a Concept of Workable Competition, wiederabgedruckt in: *Herdzina, K. (Hrsg.) 1975: Wettbewerbstheorie*, Köln, S. 143 bis 160.
- Ferber, M. / Loeb, J. 1974:* Professors, Performance and Rewards, in: *Industrial Relations*, 13. Jg., Heft 2, S. 69 - 77.
- Finn, C. 1978:* *Scholars, Dollars and Bureaucrats*, Washington, D.C.
- Frackmann, E. 1982:* Aktuelle Probleme der Finanzierung amerikanischer Hochschulen, *HIS Kurzinformationen (Hochschul-Informations-System GmbH)*, Hannover, A 1, S. 7 - 13.
- Frances, G. 1981:* The University and the Economic Outlook: Perceptions based on American Experience, *Conference on the Future of the University*, Lissabon, 29. 4. 1981.

- Frey, B. S. 1984: Theorie demokratischer Wirtschaftspolitik, München.
- Friedman, M. 1975: Die Rolle des Staates im Erziehungswesen, in: *Hegelheimer, A. (Hrsg.) 1975: Texte zur Bildungsökonomie*, Frankfurt a. M., S. 180 - 206.
- Fuchs, G. 1976: Verteilungswirkungen des Bildungssystems unter Berücksichtigung von Lebenseinkommen und Transfersteuer-Salden für alternative Bildungsabschlüsse, Dissertation, Augsburg.
- Gordon, N. / Morton, T. / Braden, I. 1974: Faculty Salaries: Is There Discrimination by Sex, Race and Discipline?, in: *American Economic Review*, 64. Jg., Heft 2, S. 419 - 427.
- Gotthold, J. 1975: Macht und Wettbewerb in der Wirtschaft, Köln.
- Hegelheimer, A. 1981: Auch in Bildung und Wissenschaft mehr Wirtschaftlichkeit durch Marktmodelle?, in: *Letzelter, F. / Reiner mann, H. (Hrsg.) 1981: Wissenschaft, Forschung und Rechnungshöfe*, Berlin, S. 351 - 375.
- Hopkins, T. D. 1971: The Provision of Higher Education: A Market Interpretation, Diss., Yale University.
- Jellema, W. W. 1971: The Red and the Black: Special Preliminary Report on the Financial Status, Present and Projected, of Private Institutions of Higher Learning, Washington D.C.
- 1973: Redder and Much Redder: A Follow-up Study to: "The Red and the Black", Washington D.C.
- Johnson, G. E. / Stafford, F. P. 1974: The Earnings and Promotion of Women Faculty, in: *American Economic Review*, 64. Jg., Heft 6, S. 888 - 903.
- Katz, D. A. 1973: Faculty Salaries, Rates of Promotion and Productivity at Large Universities, in: *American Economic Review*, 63. Jg. Heft 2, S. 469 - 477.
- 1980: The Impact of Federal Grants on Output and Employment in Universities, in: *Tuckman, H. P. / Whalen, E. (Hrsg.) 1980: Subsidies to Higher Education*, New York, S. 155 - 170.
- Kaun, D. E. 1984: Faculty Advancement in a Non-traditional University Environment, in: *Industrial & Labor Relations Review*, 37. Jg., Heft 4, S. 592 - 606.
- Kirsch, G. 1983: Hochschule zwischen intrauniversitärem Konflikt und inter-universitärem Wettbewerb, in: *Zöllner, M. (Hrsg.) 1983: Bildung als öffentliches Gut?*, Stuttgart, S. 66 - 75.
- Kuna, W. 1980: Hochschulfinanzierung: ein alternatives Modell, Weinheim/Basel.
- Lith, U. van 1981: Der Markt als Ordnungsprinzip des Bildungsbereiches, in: *Issing, O. (Hrsg.) 1981: Zukunftsprobleme der Sozialen Marktwirtschaft*, Berlin, S. 367 - 385.
- Lüdeke, R. 1983: Fiskalische Systeme in der Hochschulausbildung: Realtypen in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik, Japan und der DDR im Vergleich, in: *Lüdeke, R. / Nachtkamp, H. H. / Pfaff, M. 1983: Finanzsysteme: Ideal- und Realtypen — Gesundheitswesen und Hochschulbildung*, Berlin, S. 175 - 278.

- Mattern, C. 1984:* Private Bildungsfinanzierung und Theorie der öffentlichen Güter, in: *Zeitschrift für erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung*, 1. Jg., Heft 1, S. 69 - 94.
- McPherson, M. S. 1978:* The Demand for Higher Education, in: *Breneman, D. W. / Finn, C. E., Jr. 1978: Public Policy and Private Higher Education*, Washington D.C., S. 143 - 196.
- National Science Foundation (Hrsg.) 1972:* Federal Support to Universities, Colleges, and Selected Non-Profit Institutions, Fiscal Year 1970, Washington D.C.
- *1976:* National Pattern of R & D Resources, Funds and Manpower in the United States, 1953 - 1976, NSF 76-310, Washington D.C.
- Neumann, M. 1979:* Industrial Organization. Ein Überblick über die quantitative Forschung, in: *Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre*, 49. Jg., S. 655 ff.
- o. V. 1984:* Privatuniversitäten: Von der Masse zur Klasse, in: *Wirtschaftswoche*, Nr. 13 vom 23. 3. 1984, S. 20 - 24.
- Pfaff, M. 1983:* Finanzierungs- und Ausgabenströme im Gesundheitssektor: Eine realtypische Betrachtung fiskalischer Systeme, in: *Lüdeke, R. / Nachtkamp, H. H. / Pfaff, M. 1983: Finanzsysteme: Ideal- und Realtypen — Gesundheitswesen und Hochschulbildung*, Berlin, S. 57 - 173.
- Pfaff, M. / Fuchs G. (unter Mitarbeit von Hurler, P. / Kohler, R.) 1978:* Bildung, Ungleichheit und Lebenseinkommen in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Hüfner, K. (Hrsg.) 1978: Bildung, Ungleichheit und Lebenschancen*, Frankfurt a. M., S. 84 - 103.
- Pfaff, M. / Fuchs, G. / Köppl, P. 1975:* Education, Inequality and Life Income: A Report on the Federal Republic of Germany, in: *OECD (Hrsg.) 1975: Education, Inequality and Life Changes*, Bd. 2, Paris, S. 7 - 128.
- Pfaff, M. / Fuchs, G. / Kohler, R. 1978:* Alternative Konzepte zur Berechnung einer Akademikersteuer, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, 98. Jg., S. 181 - 209.
- Saks, D. 1977:* How Much Does a Department Chairperson Cost?, in: *Journal of Human Resources*, 12. Jg., S. 35 - 40.
- Schindler, G. 1982:* „BAFÖG“ auf amerikanische Art — Erfahrungen, aus denen wir lernen können, in: *Beiträge zur Hochschulforschung*, Heft 4, S. 319 - 324.
- Schmidt, J. 1981:* Wettbewerbstheorie und -politik, Stuttgart.
- Schmidt, S. 1980:* Marketing in Higher Education in den Vereinigten Staaten, in: *Beiträge zur Hochschulforschung*, München, Heft 3, S. 223 - 242.
- Segal, D. 1969:* 'Equity' versus 'Efficiency' in Higher Education, in: *U.S. Congress, Joint Economic Committee, The Economics and Financing of Higher Education in the United States*, 91st Cong., 1st session (Compendium), S. 138 ff.
- Silber, J. R. 1983:* Die charakteristische Vielfalt des amerikanischen Hochschulwesens und die Gefahren und Voraussetzungen für seinen Fortbestand, in: *Zöller, M. (Hrsg.) 1983: Bildung als öffentliches Gut?*, Stuttgart, S. 145 - 164.

- Stuart, R. K. 1980: Grant Elements in Private Higher Education, in: Tuckman, H. P. / Whalen, E. (Hrsg.) 1980: Subsidies to Higher Education, New York, S. 33 - 55.*
- Tuckman, H. P. 1980: Introduction, in: Tuckman, H. P. / Whalen, E. (Hrsg.) 1980: Subsidies to Higher Education. The Issues, New York.*
- Tuckman, H. P. / Whalen, E. (Hrsg.) 1980: Subsidies to Higher Education. The Issues, New York.*
- U.S. Department of Commerce, Bureau of the Census (Hrsg.) mehrere Jahre: Statistical Abstract of the United States, mehrere Bände, Washington D.C.*
- U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics (Hrsg.) 1981 a: The Condition of Education, Washington D.C.*
- *1981 b: Directory of Colleges and Universities 1981 - 82, Washington D.C.*
- *1982: Digest of Education Statistics 1982, Washington D.C.*
- U.S. Department of Health, Education and Welfare, the National Institute of Education (Hrsg.) 1979: Higher Education Planning. A Bibliographic Handbook, Washington D.C.*
- Verry, D. / Davies, B. 1976: University Costs and Outputs, Amsterdam/Oxford/New York.*
- Volkwein, J. F. 1984: State Financial Control Practices and Public Universities. Result of a National Study, Referat bei der Jahrestagung der Association for the Study of Higher Education, Chicago, Ill.*
- Weiss, M. 1982: Effizienzforschung im Bildungsbereich, Berlin.*
- *1984: Zu einigen Implikationen einer Expansion privater Bildungsangebote: Stellungnahme zum Beitrag von Cornelia Mattern, in: Zeitschrift für erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, 1. Jg., Heft 1, S. 96 - 110.*
- Weisshuhn, G. 1978: Bildungs- und sozioökonomische Probleme alternativer Finanzierungssysteme des Hochschulbereichs, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 98. Jg., S. 163 - 180.*
- Wilhelmi, J. 1984: Die verschaukelte Elite: Das schmähliche Schicksal des akademischen Mittelbaus, in: Die Zeit, Nr. 38 vom 4. September 1984.*
- Zöller, M. 1983: Für eine Neufassung des Gesellschaftsvertrages. Das Beispiel der Hochschul- und Studienfinanzierung, in: Zöller, M. (Hrsg.) 1983: Bildung als öffentliches Gut?, Stuttgart, S. 49 - 58.*

Anhang
Anhang Tabelle A 1: Selected Statistics for the 61 Oldest Operating College and University Campuses: United States

Institution	Order	Date established		Control ^(a)	Type ^(b)	Sex of student body	Total enrollment, fall 1980	Enrollment by attendance status, fall 1980	
		Month	Year					Full-time	Part-time
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Harvard University (Massachusetts)	1	—	1636	2	1	Coed	15,821	13,111	2,710
College of William and Mary (Virginia)	2	2	1693	1	2	Coed	6,465	5,537	928
Yale University (Connecticut)	3	—	1701	2	1	Coed	10,201	9,594	607
University of Pennsylvania ..	4	—	1740	2	1	Coed	22,611	17,450	5,161
Moravian College (Pennsylvania)	5	—	1742	2	2	Coed	1,805	1,346	459
Princeton University (New Jersey)	6	—	1746	2	1	Coed	6,166	5,969	197
Washington and Lee University (Virginia)	7	—	1749	2	2	Male	1,622	1,615	7
Columbia University, Main Division (New York)	8	10	1754	2	1	Coed	17,091	13,535	3,556
Brown University (Rhode Island)	9	—	1764	2	2	Coed	6,867	6,745	122
Rutgers, the State University of New Jersey, New Brunswick Campus	10	11	1766	1	1	Coed	33,372	23,462	9,910

Dartmouth College (New Hampshire)	11	—	1769	2	2	Coed	4,405	4,362	43
College of Charleston (South Carolina)	12	—	1770	1	2	Coed	5,227	3,660	1,567
Salem College (North Carolina)	13	4	1772	2	2	Female	629	550	79
Dickinson College (Pennsylvania)	14	—	1773	2	2	Coed	1,783	1,726	57
Hampden-Sydney College (Virginia)	15	1	1776	2	2	Male	760	760	0
Transylvania University (Kentucky)	16	5	1780	2	2	Coed	832	757	75
Washington and Jefferson College (Pennsylvania)	17	—	1781	2	2	Coed	1,252	1,050	202
Washington College (Maryland)	18	—	1782	2	2	Coed	790	664	126
Saint John's College, Main Campus (Maryland)	19	—	1784	2	2	Coed	415	390	25
Becker Junior College—Leicester (Massachusetts)	19	—	1784	2	3	Coed	518	510	8
New Brunswick Theological Seminary (New Jersey)	19	—	1784	2	2	Coed	113	61	52
University of the State of New York Regents External Degree Program	19	—	1784	1	2	Coed	18,981	0	18,981
University of Georgia	23	1	1785	1	1	Coed	23,462	18,337	5,125
Louisburg College (North Carolina)	24	—	1787	2	3	Coed	748	730	18
Franklin and Marshall College (Pennsylvania)	24	—	1787	2	2	Coed	2,994	2,075	919

noch Anhang — Tabelle A 1:

Institution	Order	Date established		Control ^{a)}	Type ^{b)}	Sex of student body	Total enrollment, fall 1980	Enrollment by attendance status, fall 1980	
		Month	Year					Full-time	Part-time
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
University of Pittsburgh, Main Campus (Pennsylvania)	24	—	1787	1	1	Coed	29,315	17,205	12,110
Castleton State College (Vermont)	24	—	1787	1	2	Coed	1,842	1,236	606
Georgetown University (District of Columbia)	28	—	1789	2	1	Coed	12,080	9,705	2,375
University of North Carolina at Chapel Hill	28	—	1789	1	1	Coed	21,459	18,252	3,207
Saint Mary's Seminary and University (Maryland)	30	10	1791	2	2	Coed	267	150	117
University of Vermont & State Agricultural College	31	11	1791	1	1	Coed	10,988	8,481	2,507
Williams College (Massachusetts)	32	—	1793	2	2	Coed	1,998	1,974	24
Pittsburgh Theological Seminary (Pennsylvania)	33	4	1794	2	2	Coed	282	188	94
University of Tennessee at Knoxville	34	10	1794	1	1	Coed	30,216	22,802	7,414
Bowdoin College (Maine)	35	—	1794	2	2	Coed	1,385	1,373	12
Tusculum College (Tennessee)	35	—	1794	2	2	Coed	366	340	26

Union College (New York)	37	—	1795	2	2	Coed	3,394	2,208	1,186
University of Louisville (Kentucky)	38	2	1798	1	1	Coed	20,640	11,258	9,382
Middlebury College (Vermont)	39	—	1800	2	2	Coed	1,924	1,902	22
Vincennes University (Indiana)	40	—	1801	1	3	Coed	5,289	3,950	1,339
University of South Carolina at Columbia	40	—	1801	1	1	Coed	26,135	18,031	8,104
United States Military Academy (New York)	42	3	1802	1	2	Coed	4,329	4,329	0
Bradford College (Massachusetts)	43	6	1803	2	2	Coed	378	313	65
Ohio University, Main Campus	44	10	1804	1	1	Coed	14,693	12,986	1,707
University of Maryland, Baltimore Professional Schools . .	45	—	1807	1	2	Coed	4,841	3,832	1,009
Andover Newton Theological School (Massachusetts)	45	—	1807	2	2	Coed	463	246	217
Mount Saint Mary's College (Maryland)	47	—	1808	2	2	Coed	1,675	1,480	195
Miami University, Oxford Campus (Ohio)	48	2	1809	1	1	Coed	14,762	13,861	901
Reformed Presbyterian Theological Seminary (Pennsylvania)	49	—	1810	2	2	Coed	52	36	16
Lycoming College (Pennsylvania)	50	4	1812	2	2	Coed	1,130	1,060	70
Princeton Theological Seminary (New Jersey)	51	5	1812	2	2	Coed	871	588	283

noch Anhang — Tabelle A 1:

Institution	Order	Date established		Control ^{a)}	Type ^{b)}	Sex of student body	Total enrollment, fall 1980	Enrollment by attendance status, fall 1980	
		Month	Year					Full-time	Part-time
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Hamilton College (New York)	52	—	1812	2	2	Coed	1,651	1,641	10
Union Theological Seminary (Virginia)	52	—	1812	2	2	Coed	253	253	0
Colby College (Maine)	54	—	1813	2	2	Coed	1,685	1,663	22
Spalding College (Kentucky) ..	55	9	1814	2	2	Coed	975	461	514
Bangor Theological Seminary (Maine)	56	—	1814	2	2	Coed	94	79	15
Allegheny College (Pennsylvania)	57	6	1815	2	2	Coed	1,936	1,895	41
SUNY College at Potsdam (New York)	58	9	1816	1	2	Coed	4,678	3,897	781
General Theological Seminary (New York)	59	—	1817	2	2	Coed	190	155	35
University of Michigan — Ann Arbor	59	—	1817	1	1	Coed	36,311	31,068	5,243
Colgate Rochester Divinity School — Bexley Hall — Crozer Theological Seminary (New York)	59	—	1817	2	2	Coed	206	113	93

a) Publicly controlled institutions are identified by a "1"; privately controlled, by a "2." b) The types of institutions are identified as follows: "1," universities; "2," other 4-year institutions; "3," 2-year institutions. — Not reported.

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, special tabulation derived from *Education Directory, Colleges and Universities, 1981-82; Fall Enrollment in Higher Education, 1980* (forthcoming); and unpublished data, zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics (*Hrsrg.* 1981 a, S. 88-89).

Anhang Tabelle A.2: Selected Statistics for the 60 College and University Campuses Enrolling the Largest Number of Students: United States, Fall 1980

Institution	Rank Order ^{a)}	Control ^{b)}	Type ^{c)}	Total enrollment	Enrollment by sex		Enrollment by attendance status	
					Men	Women	Full-time	Part-time
1	2	3	4	5	6	7	8	9
University of Minnesota, Minneapolis - Saint Paul	1	1	1	65,293	33,524	31,769	39,362	25,931
Ohio State University, Main Campus	2	1	1	54,533	29,774	24,759	47,010	7,523
Michigan State University	3	1	1	47,316	23,688	23,628	37,404	9,912
University of Texas at Austin	4	1	1	46,148	25,355	20,793	40,863	5,285
University of Wisconsin, Madison	5	1	1	41,349	22,579	18,770	34,515	6,834
Northeastern University (Massachusetts)	6	2	1	41,343	23,950	17,393	19,571	21,772
University of Maryland, College Park Campus	7	1	1	37,864	19,619	18,245	27,806	10,058
Arizona State University	8	1	1	37,828	19,599	18,229	24,999	12,829
University of Washington	9	1	1	36,636	19,468	17,168	28,274	8,362
University of Michigan, Ann Arbor	10	1	1	36,311	20,538	15,773	31,068	5,243
Pennsylvania State University, Main Campus	11	1	1	36,138	20,105	16,033	30,905	5,233
San Diego State University (California)	12	1	2	35,854	17,127	18,727	20,862	14,992

noch Anhang-Tabelle A. 2:

Institution	Rank Order ^{a)}	Control ^{b)}	Type ^{c)}	Total enrollment	Enrollment by sex		Enrollment by attendance status	
					Men	Women	Full-time	Part-time
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Temple University (Pennsylvania) ..	13	1	1	35,748	18,671	17,077	21,548	14,200
Miami-Dade Community College (Florida)	15	1	3	35,536	15,573	19,963	14,423	21,113
University of Cincinnati, Main Campus (Ohio)	14	1	1	34,971	19,054	15,917	20,828	14,143
University of Illinois, Urbana Campus	16	1	1	34,791	20,484	14,307	31,556	3,235
University of California, Los Angeles	17	1	1	34,023	18,280	15,743	31,329	2,694
California State University, Long Beach	18	1	2	33,823	15,861	17,962	17,447	16,376
Northern Virginia Community College	19	1	3	33,737	14,391	19,346	8,671	25,066
Texas A&M University, Main Campus	20	1	1	33,499	21,292	12,207	29,623	3,876
Wayne State University (Michigan) ..	21	1	1	33,408	16,133	17,275	18,255	15,153
Rutgers University, New Brunswick (New Jersey)	22	1	1	33,372	16,183	17,189	23,462	9,910
University of Florida	23	1	1	33,242	19,402	13,840	28,684	4,558
Purdue University, Main Campus (Indiana)	24	1	1	32,978	19,558	13,420	28,629	4,349

25	2	1	32,554	15,313	17,241	17,373	15,181
New York University							
26	1	1	31,877	16,359	15,518	26,448	5,429
Indiana University at Bloomington							
27	1	3	31,110	28,757	2,353	31,110	0
Community College of the Air Force (Alabama)							
28	1	1	30,937	16,351	14,586	23,202	7,735
University of Arizona							
29	1	1	30,875	18,071	12,804	28,208	2,667
University of California, Berkeley ..							
30	1	1	30,693	16,797	13,896	15,958	14,735
University of Houston, Central Campus							
31	1	2	30,546	13,889	16,657	15,855	14,691
California State University, Northridge							
32	1	3	30,530	14,173	16,357	6,495	24,035
El Camino College (California)							
33	1	1	30,216	16,480	13,736	22,802	7,414
University of Tennessee, Knoxville							
34	2	1	29,866	15,467	14,399	23,061	6,805
Brigham Young University, Main Campus (Utah)							
35	1	1	29,315	14,093	14,222	17,205	12,110
University of Pittsburgh, Main Campus (Pennsylvania)							
36	1	3	28,351	13,970	14,381	7,168	21,183
Orange Coast College (California) ..							
37	2	1	27,796	13,157	14,639	18,460	9,336
Boston University (Massachusetts) ..							
38	1	1	27,642	14,396	13,246	22,405	5,237
Louisiana State University and A&M College at Baton Rouge							
39	2	1	27,471	17,123	10,348	17,592	9,879
University of Southern California ..							
40	1	3	27,258	11,912	15,346	5,320	21,938
Long Beach City College (California)							
41	2	2	26,234	12,914	13,320	14,762	11,472
San Jose State University (California)							
42	1	1	26,135	13,145	12,990	18,031	8,104
University of South Carolina at Columbia							

noch Anhang-Tabelle A2:

Institution	Rank Order ^{a)}	Control ^{b)}	Type ^{c)}	Total enrollment	Enrollment by sex		Enrollment by attendance status	
					Men	Women	Fulltime	Parttime
1	2	3	4	5	6	7	8	9
Northern Illinois University	43	1	1	26,064	11,614	14,450	17,261	8,803
University of Iowa	44	1	1	25,998	13,466	12,532	19,798	6,200
University of Wisconsin, Milwaukee	45	1	2	25,933	12,458	13,475	13,922	12,011
Cuyahoga Community College District (Ohio)	46	1	3	25,820	10,405	15,415	7,117	18,703
San Francisco State University (California)	47	1	2	25,768	10,988	14,780	13,636	12,132
De Anza College (California)	48	1	3	25,432	10,179	15,253	5,076	20,356
San Francisco Community College District (California)	49	1	3	25,318	12,075	13,243	7,931	17,387
University of South Florida	50	1	2	25,054	12,043	13,011	14,983	10,071
Saddleback Community College (California)	51	1	3	24,841	9,675	15,166	4,945	19,896
Iowa State University of Science and Technology	52	1	1	24,754	15,029	9,725	21,022	3,752
University of Massachusetts, Amherst Campus	53	1	1	24,737	13,169	11,568	21,644	3,093
University of Akron, Main Campus (Ohio)	54	1	1	24,632	12,417	12,215	13,931	10,701

University of Missouri - Columbia ..	55	1	1	24,579	13,170	11,409	20,898	3,681
University of Kansas, Main Campus	56	1	1	24,465	12,620	11,845	18,276	6,189
University of Nebraska - Lincoln ..	57	1	1	24,128	13,895	10,233	18,697	5,431
California State University - Fullerton	58	1	2	23,891	11,305	12,586	12,175	11,716
State University of New York at Buffalo, Main Campus	59	1	1	23,644	14,012	9,632	16,503	7,141
Oakland Community College (Michigan)	60	1	3	23,554	9,695	13,859	7,693	15,861

a) Institutions ranked by size of total enrollment.
 b) Publicly controlled institutions are identified by a "1"; privately controlled, by a "2."
 c) The types of institutions are identified as follows: "1," universities; "2," other 4-year institutions; "3," 2-year institutions.

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, special tabulation derived from *Fall Enrollment in Higher Education, 1980* (forthcoming), zitiert nach: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics (*Hrs9.*) 1981 a, S. 86 - 87.

Anhang Tabelle A.3: Number of Institutions of Higher Education and Branches by Control of Institution, Highest Level of Offering, and Sex of Student Body: United States, 1981 - 82

Highest level of offering and sex of student body	Public						Private				
	Total	Federal ^{a)}	State	Local (city, county, or district)	State and local	State-related	Independent non-profit	Organized as profit making	Religious group		
									Protes- tant	Catholic	Other ^{b)}
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
All institutions ..	3,253	13	884	184	386	31	814	168	511	228	34
Coeducational	3,024	13	881	184	386	31	700	164	494	158	13
Men only	104	0	1	0	0	0	47	0	3	35	18
Women only	114	0	2	0	0	0	59	4	12	33	1
Coordinate ^{c)} ..	14	0	0	0	0	0	8	0	2	2	2
2 but less than 4 years beyond high school	1,275	4	362	182	372	20	112	148	52	21	2
Coeducational	1,247	4	362	182	372	20	95	144	50	16	2
Men only	5	0	0	0	0	0	4	0	0	1	0
Women only	22	0	0	0	0	0	12	4	2	4	0
Coordinate ^{c)} ..	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
4- or 5-year baccalaureate degree	721	5	75	0	4	2	252	13	282	83	5
Coeducational	635	5	74	0	4	2	221	13	270	43	3
Men only	26	0	1	0	0	0	3	0	2	18	2
Women only	57	0	0	0	0	0	27	0	9	21	0
Coordinate ^{c)} ..	3	0	0	0	0	0	1	0	1	1	0
First-professional degree	93	0	12	0	0	0	60	2	12	6	1
Coeducational	82	0	12	0	0	0	52	2	12	4	0
Men only	11	0	0	0	0	0	8	0	0	2	1
Women only	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Coordinate ^{c)} ..	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

	523	1	151	1	0	4	186	5	87	86	2
Master's degree ..											
Coeducational	485	1	151	1	0	4	171	5	85	65	2
Men only	14	0	0	0	0	0	2	0	0	12	0
Women only	19	0	0	0	0	0	10	0	1	8	0
Coordinate ^{c)} ..	5	0	0	0	0	0	3	0	1	1	0
Beyond master's but less than doctorate	139	0	89	0	4	0	26	0	11	8	1
Coeducational	134	0	88	0	4	0	24	0	11	7	0
Men only	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1
Women only	3	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0
Coordinate ^{c)} ..	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Doctorate	452	3	195	1	6	5	142	0	67	24	9
Coeducational	441	3	194	1	6	5	137	0	66	23	6
Men only	4	0	0	0	0	0	0	0	1	1	2
Women only	3	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0
Coordinate ^{c)} ..	4	0	0	0	0	0	3	0	0	0	1
Undergraduate non-degree granting	13	0	0	0	0	0	9	0	0	0	4
Coeducational	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Men only	6	0	0	0	0	0	4	0	0	0	2
Women only	6	0	0	0	0	0	5	0	0	0	1
Coordinate ^{c)} ..	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Graduate non- degree granting	37	0	0	0	0	0	27	0	0	0	10
Coeducational	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Men only	36	0	0	0	0	0	26	0	0	0	10
Women only	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Coordinate ^{c)} ..	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

a) Includes ten U.S. Service Schools, Haskell Indian Junior College, Institute of American Indian Arts, and Oglala Sioux Community College.
 b) Includes Jewish, Latter-Day Saints, Greek Orthodox, Russian Orthodox, and Unitarian.
 c) Institutions with separate colleges for men and women.

Quelle: U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, special tabulation derived from *Education Directory, Colleges and Universities, 1981-82*, zitiert nach: U.S. Department of Education, *National Center for Education Statistics (Hrsg.) 1981 a, S. 111.*